*Heute auf Seite 3: Wäre der II. Weltkrieg vermeidbar gewesen?*

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 46 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. November 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Liberaler Parteitag:

# Das Spiel mit dem Feuer

## Die Wahrheit ist oft noch viel schlimmer als die Phantasie

H. W. — Wieder einmal hat sich erwiesen, daß man mit Antithesen zwar die Schlagzeilen der Medien zu beherrschen vermag, andererseits aber selbst vermeintlicher Basisaufstand oft nicht mehr als Meinung und Regie gewisser Funktionäre ist. Dann wären die Schlagzeilen der letzten Wochen zur Wirklichkeit geworden, dann wäre Genscher heute nicht wieder Vorsitzender der Freien Demokraten, sondern an der Spitze der Liberalen stünde der über Hellweges „Deutsche Partei" zu den „Freien Demokraten" gestoßene Landwirt aus Schleswig-Holstein, Uwe Ronneburger. Der Parteitag in Berlin hat anders entschieden: Hans-Dietrich Genscher ist für weitere Jahre zum Vorsitzenden der FDP gewählt worden, zwar nicht mit einer überzeugenderen Mehrheit, die ihm mancher gewünscht hätte, aber doch immer mit über 50 Stimmen vor seinem „Verfolger" Ronneburger.

### Die Vorteile...

Die Wiederwahl Genschers — so turbulent es auf dem Parteitag der stets betont Liberalen auch zuging —, kann zunächst sicherlich in dem Sinne gedeutet und gewertet werden, daß die Politik der Bundesregierung eine kontinuierliche Fortsetzung erfährt: in der Sicherheits- und Außenpolitik werden unsere westlichen Partner fest mit Bonn rechnen können. Doch auch innerhalb der Bundesrepublik sollten etwaige Zweifler an dem Bestand der neuen Regierung zu der Erkenntnis kommen, daß es jetzt notwendig ist, zu investieren und dazu beizutragen, die Wirtschaft anzukurbeln, damit die Schwierigkeiten langsam, aber sicher gemeistert werden.

Wie hart und am Abgrund vorbei dieser Parteitag der Liberalen abgelaufen ist, geht aus den Worten des Altbundespräsidenten Scheel hervor, der sich ein Urteil schon aus dem Grunde erlauben kann, weil er selbst einmal die FDP geführt hat. Genscher, so meinte Scheel, sei durch ein Stahlbad gegangen und er folgert hieraus, „wer diese Feuerprobe bestanden hat, der wird auch in Zukunft etwas leisten".

### Falsche Töne

Auf diese Leistung, wie auf kontinuierliche Zusammenarbeit sind die Parteien der Regierungskoalition um so mehr angewiesen, als sich heute schon abzeichnet, daß sich starke Kräfte im vorparlamentarischen Raum engagieren. Sie prangern die Politik der Regierung Kohl als „eine Reise in die Vergangenheit einer frühkapitalistischen Klassengesellschaft" an und fast hat man den Eindruck, als seien die bald 2 Millionen Arbeitslosen erst seit dem Oktober 1982 auf der Straße. Diese Bundesregierung wird also sehr viel Überzeugungskraft aufwenden und Geschlossenheit bieten müssen, wenn sie am 6. März siegen will. Die von Meinungsforschern signalisierten 50 Prozent und mehr für die Unionsparteien sind zwar eine Silbertrompete in Gottes Ohr, aber auf Erden erweisen sich derartige Ergebnisse keineswegs als Gottes Ratschluß. Vielmehr können sich innerhalb von fünf Monaten noch recht viel unliebsame Imponderabilien ergeben, die Ärgernis zu bereiten vermögen. Auch, wenn der jetzt hochgelassene Vogel wenige zu erschrecken vermag. Wie gesagt, die Regierung braucht einen kühlen Kopf und sie braucht Geschlossenheit.

### ... und die Querelen

Das, was die Liberalen, so ist der offizielle Ausdruck, in Berlin boten, bot alles andere als Geschlossenheit und, was den Ablauf dieses Meetings angeht, so ist die Wahrheit hier eigentlich schlimmer als die Phantasie. Hier probte die FDP-Linke den Aufstand, mit Buh-Geschrei und eigenwilligen Forderungen, über die noch zu sprechen sein wird. Nicht zuletzt auch mit Austritten — die nicht einmal von Nachteil sein müssen — und mit Überlegungen, ob man nicht alsbald eine „echte liberale Partei" (was immer auch darunter zu verstehen ist) gründen sollte. Besonnene werden sich daran erinnern, daß die kleinste der Bundestagsparteien schon mehrfach erhebliche Abgänge zu verzeichnen hatte. Denken wir an 1956, an die Ministergruppe mit Blücher, Preusker, Schäfer, Wildermuth, denken wir an andere Abgänge späterer Jahre: Soweit hieraus Neugründungen versucht wurden, sind diese alle gescheitert. So möchten wir meinen, daß die Parlamentarier, die aus der „Genscher FDP" austreten, gebrannte Kinder sind, und entweder unmittelbar zur SPD, unabhängig bleiben wollen, dem Beruf nachgehen und nebenbei Hausfrau werden wollen.

Ob Baums Wahl zu einem der Stellvertreter Genschers eine glückliche Lösung war, wird die Zukunft erweisen müssen, Morlock, den man „rechts" einordnet, machte am Vorabend mit einer Anti-Strauß-Bemerkung einen erfolgreichen Kotau vor der Parteilinken. Und das alles ist nun unter einem Hut!

### Mehr als voreilig

Dabei haben die letzten Wahlen erwiesen, daß die FDP alles andere als Zerrissenheit gebrauchen kann und daß der Bürger klare Aussagen erwartet. Genscher und die FDP werden damit rechnen müssen, daß die Parteilinken — drinnen und draußen — versuchen werden, ihnen manchen politischen Knüppel in die Beine zu werfen. Es wird eine Menge an Ärger geben, wenn es darum geht, die Kandidaten für den neuen Bundestag aufzustellen. Schon im Dezember will die Hamburger FDP sich auf eine Verbindung mit der SPD festlegen, vermutlich in der irrigen Annahme, sich damit statt der Grünen und Alternativen zu empfehlen. Fast noch brannten in Berlin die Scheinwerfer, als die Liberalen aus Schleswig-Holstein wissen ließen, daß sie mit der SPD koalieren wollen.

Der 5 Prozent am 6. März noch nicht unbedingt sicher, fordert die FDP bereits das Bundesinnenministerium für Herrn Baum. Gegen den Repräsentanten einer der Koalitionsparteien, die bei der Wahl in Bayern weit über 50 Prozent der Stimmen erhalten hat! Für niemanden ist es sinnvoll, das Fell des Bären zu verteilen, bevor er erlegt ist. Aber sinnvoll ist es schon, wenn die Unionsparteien darüber nachdenken, wie sie den Bestand der Regierung über den 6. März hinaus sichern.



**Zum Volkstrauertag: Anläßlich seines Besuches des Marine-Ehrenmals in Laboe (Ostsee) legte NATO-Generalsekretär Dr. Joseph Luns einen Kranz nieder zur Ehrung der Kriegsmarine und den in den beiden Weltkriegen gefallenen deutschen Soldaten (Luns links vom Kranz, halb verdeckt)**

Deutsche Einheit:

# Ist Recht „eine unnütze Theorie"?

Mehrere aufmerksame Leser der Tagespresse haben sich an die Redaktion unserer Zeitung gewandt mit dem Hinweis, der Minister eines Bundeslandes habe „das Recht als eine törichte Theorie" bezeichnet. Da uns die Rede im Original noch nicht vorliegt, soll es hier nicht um die Person, sondern es soll um die Sache gehen. Insbesondere deshalb, weil solche, vielleicht irrtümlich weiter verbreiteten Äußerungen geeignet sein können, Unruhe und — was oft noch schlimmer ist — völlige Resignation herbeizuführen. Wenn die Menschen, insbesondere unsere heimatvertriebenen Mitbürger nicht mehr davon ausgehen können, daß Recht alles andere ist als eine „törichte Theorie", dann bleibt doch nur — und diesmal nicht als Theorie — die Tatsache, daß Macht vor Recht geht.

Wenn aber dem so wäre, dann hätte es wenig Sinn, den Glauben der Menschen an das Recht, das unteilbar ist und für alle gelten muß, zu stärken. Selbst Herbert Wehner hat früher einmal gesagt, daß es ein Unterschied sei, ob man ein Recht habe und ob man dieses Recht durchsetzen könne. Wenn man es nicht durchsetzen könne, müsse man es solange bewahren, bis die Möglichkeit hierzu gegeben sei.

Das Recht, das wir meinen, und von der hier gesprochen wird, ist das Recht auf das „ganze Deutschland". Das kann schon aus dem Grunde keine „törichte Theorie" sein, weil die Siegermächte 1944/1945 ihrem Deutschland-Begriff das Deutsche Reich zugrunde legten, das in den Grenzen von 1937 bestand. In diesem Zusammenhang dürfte auch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes vom 31. Juli 1973 zu sehen sein: dort heißt es im Wortlaut „Das Deutsche Reich besteht fort" — folglich ist es rechtlich auch nicht untergegangen.

Im Mai 1945 kapitulierte das letzte deutsche Staatsoberhaupt für die Deutsche Wehrmacht; in einem Schreiben an die Alliierten hat Dönitz eindeutig festgehalten, daß es den Deutschen verwehrt wurde, ihre eigene Regierung zu bestimmen. Längst hatten die Alliierten die Aufteilung in Besatzungszonen beschlossen und sich die Ausübung der Macht selbst vorbehalten.

Erst im Deutschlandvertrag von 1952/1954 wurde vereinbart, daß „die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands" in einem Friedensvertrag entschieden werden soll. Bei einem solchen Friedensvertrag — wann immer er auch kommen mag — muß für unser Volk das Recht auf Selbstbestimmung die Grundlage sein. Das Selbstbestimmungsrecht, das den Deutschen dies- und jenseits der Grenzen gewährt und gesichert werden müßte, ist Bestandteil der gesamten Rechtsordnung. Wir würden unserer deutschen Sache einen mehr als üblen Dienst erweisen, wenn wir dieses Recht, und das Recht auf Selbstbestimmung ist ja nur ein Teil davon, als „eine törichte Theorie" bezeichnen würden. Würden aus solcher „törichten Theorie" Abstriche abgeleitet, so würde das bedeuten, daß wir uns unserer Chancen von vornherein begeben würden. Herbert Hupka hat kürzlich zu dem sprachlichen Zwitter von einem „territorialen Zieldatum" im Zusammenhang mit Deutschland in seinen Grenzen von 1937 erklärt, daß wir Deutschland in seiner Substanz bewahren und erhalten müssen. Wer aber dieses ganze Deutschland in Frage stellt, aus welchen Gründen auch immer, der schwäche das Selbstverständnis der Deutschen in ihrem Verhalten zum Vaterland. Das würde in vollem Maße auf jene „törichten Theorien" zutreffen, die obendrein zu unserem Grundgesetz im Widerspruch stehen.

Geburtstage:

## Ein Kämpfer für Europa

### Dr. Otto von Habsburg wird 70 Jahre


Foto Woehlke

Dr. Otto von Habsburg, der älteste Sohn des letzten Kaisers von Österreich, begeht am 12. November 1982 seinen 70. Geburtstag. Dr. von Habsburg, der internationale Präsident der Paneuropa-Union, ist durch seinen Einsatz in Wort und Schrift für den Europa-Gedanken bekanntgeworden und gehört seit Jahren als Abgeordneter dem Europa-Parlament in Straßburg an, wo er von seinen Kollegen als ein bescheidener, liebenswürdiger, interessierter und ungemein fleißiger „Bürger unter Bürgern" geschätzt wird.

Der frühere bayerische Ministerpräsident Goppel hat Dr. von Habsburg einmal dahingehend klassifiziert, daß ihn sein österreichischer Charme, seine preußische Klarheit, seine bayerische Unmißverständlichkeit und sein ungarisches Temperament auszeichne. Auf Kongressen der Paneuropa-Union vermag er die Teilnehmer in ihren Landessprachen anzusprechen. Man sagt, Österreichs Bundeskanzler Kreisky habe Dr. von Habsburg gerne als österreichischen Botschafter am Vatikan gesehen.

Aus Anlaß des 70. Geburtstages hat der Herold-Verlag, München 95, unter dem Titel „Ein Kämpfer für Europa" ein von Emilio Vasari spannend geschriebenes Buch herausgebracht, das dem Leser das aktuelle Geschehen der letzten Jahre und die Geschichte der vergangenen Jahrhunderte vermittelt. Dr. von Habsburg, der mehrfach Gastredner unserer Veranstaltungen war, entbieten auch wir aufrichtige Wünsche für sein Wohlergehen und für sein künftiges Schaffen. **H. O.**

Verteidigung:

# Gefahr einer moralischen Aufwertung

### US-Bischöfe gegen Atomstrategie — Auftrieb für individuelle Schützenhilfe

Im Vorfeld der amerikanischen Kongreßwahlen hatten sich die Bischöfe Nordamerikas mit einem umstrittenen Briefentwurf über „Krieg und Frieden" an die Öffentlichkeit gewandt. In diesem Vorentwurf einer bischöflichen Studienkommission zur Mitte November 1982 in Washington tagenden Jahrestagung der Bischöfe der USA stellen diese prinzipiell die gesamte gegenwärtige Nuklearstrategie der USA und der NATO in Frage. Kernpunkte dieser Strategie werden grundsätzlich verworfen. So heißt es in dem 22 Seiten langen Dokument unter anderem: „Nicht nur ist der Gebrauch von Atomwaffen, sondern schon die erklärte Absicht, sie zu gebrauchen — wie unsere gegenwärtige Abschreckungsstrategie das vorsieht — falsch ... Wir halten für unmoralisch allein schon die Drohung, solche Waffen einzusetzen."

Gegen die unter der Stabführung von Verteidigungsminister Weinberger 1981 ausgearbeitete Konzeption der nuklearen Abschreckung widersprechen die Bischöfe praktisch in allen Kernpunkten:

— Mögliche Bedrohung von Zivilbevölkerung in der Nähe strategischer Ziele beim Einsatz von Kernwaffen

— Ersteinsatz von Atomwaffen: „Wir können uns keine Situation denken, in der bewußte Einführung nuklearer Kriegsführung — wie auch immer beschränkt — moralisch zu rechtfertigen ist. Nichtnukleare Angriffe müssen mit anderen als nuklearen Mitteln abgewehrt werden."

— „Führbarer atomarer Konflikt"

— Einführung neuer strategischer Systeme (Langstreckenwaffen), sofern ihnen „Erstschlagskapazität" zukommt.

Gegen diese militärische Konzeption der USA stellen die katholischen Bischöfe Nordamerikas folgende militärischen und politischen Empfehlungen entgegen:

— Abschreckungsstrategie nur bei gleichzeitiger „progressiver Abrüstung"

— Sofortiger Stopp von Produktion und Aufstellung weiterer strategischer Systeme in Ost und West

— Kompletter Teststopp von Atomwaffen

— Beseitigung aller Atomwaffen aus „Grenzzonen"

— Indirekte Abrüstungsvorleistungen erwarten die Bischöfe von der Regierung, wenn gefordert wird, die USA sollten „wenigstens bereit sein, einige unabhängige Initiativen auf diesem Gebiet zu unternehmen, um einige der größten Gefahren schon einmal zu reduzieren und die Sowjets zu konstruktivem Mitmachen zu bewegen".

— Obwohl eine militärische Bedrohung durch die Sowjetunion nicht geleugnet werden könne, seien jedoch „weder das sowjetische Volk noch seine Führer Monstren; sie sind menschliche Wesen, geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes".

Soweit zu den Vorstellungen der Bischöfe der USA zu den Fragen von Verteidigung und nuklearer Abschreckung. Auffallend muß der Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Papiers unmittelbar vor den amerikanischen Kongreßwahlen sein, welche für Reagan wenig günstig ausgefallen sind. Auffallend müssen darüber hinaus auch die inhaltlichen Übereinstimmungen mit der US-amerikanischen „Freeze"-Kampagne sein, die einseitige Abrüstungsvorleistungen des Westens propagiert und durch die indirekte Schützenhilfe der Bischöfe nun möglicherweise neue Auftriebe erfährt.

Vor allem aber die Sowjets dürften sich nicht eben schlecht geschmeichelt fühlen, denn ihnen attestieren die katholischen Bischöfe der USA nichts weniger es als auch „menschliche Wesen" zu sein, „geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes". Die psychologischen Langzeitwirkungen einer solchen sprachlichen Formulierung müssen in der Tat verheerend sein. Letztendlich werden doch auch die Sowjets, unter deren Herrschaft Millionen Menschen umgekommen sind, die mit dem System des Ostblocks einen riesigen Völkerkerker geschaffen haben, die gerade in Afghanistan Völkermord betreiben, die ein radikales atheistisches System geschaffen haben, ausgerechnet von katholischen Bischöfen in ein positiveres Licht gehoben. Natürlich ist es eine Binsenweisheit, daß auch die sowjetische Führung „nach dem Ebenbild Gottes" geschaffen ist — das würden vielleicht Heinrich Himmler und Adolf Eichmann auch für sich beanspruchen — entscheidend aber ist doch die durch eine solche Formulierung in der Wirkung folgende moralische Aufwertung der kommunistischen Diktatur.

Über ein anderes müssen sich diejenigen, die jetzt im Westen der amerikanischen Bischofserklärung lauthals Hurra zurufen, aber auch im klaren sein: Die NATO-Strategie eines Einsatzes, möglicherweise auch Ersteinsatzes von Nuklearwaffen im Kriegsfall beruhte ja zu keiner Zeit auf irgendwelchen besonders bösartigen Zerstörungs- oder Vernichtungsabsichten der westlichen Führungen, sondern einzig und allein aus der Überlegung heraus, die permament große Unterlegenheit der NATO vor allem in West-Europa im konventionellen Waffenbereich durch Nuklearwaffen mehr schlecht als recht auszugleichen. Wenn also das Konzept einer völligen Verbannung von Atomwaffen realisiert werden soll — was ja prinzipiell zu begrüßen wäre — so würde dies aber in der jetzigen Situation bedeuten, daß die Verteidigungsetats der westlichen Länder, und allen voran der Bundesrepublik, erheblich aufgestockt werden müßten. Eine Bundeswehr mit weit über einer Million stehender Soldaten und ein Verteidigungshaushalt mit 40% Anteil am Gesamtetat würde dann unerläßlich sein, es sei denn, man will die Kapitulation. Und das kann ja wohl auch nicht im Interesse der katholischen Bischöfe von Nordamerika sein! **H. K.**

BdV:

# Deutschlands politische Brückenfunktion

### Mitarbeiterkongreß in Wiesbaden mit arbeitsreichem Programm

Der diesjährige Mitarbeiterkongreß des Bundes der Vertriebenen in Wiesbaden stand vor der schwierigen Aufgabe, zum einen dem ihm gestellten Arbeitsprogramm, zum anderen aber auch der neuen Situation gerecht zu werden. Sein Verlauf hat gezeigt, daß er beiden Anforderungen gerecht geworden ist.

Die Richtung wies Präsident Dr. Herbert Czaja MdB, als er sich im wesentlichen mit der durch den Regierungswechsel entstandenen Situation auseinandersetzte. Insbesondere verwies er auf die gesamtdeutschen, die deutschlandpolitischen, die außenpolitischen und ostpolitischen Fragen, wobei er hervorhob, daß sich eine „Wende" nicht allein auf die Wirtschafts-, Finanz- und Haushaltspolitik beschränken dürfe, sondern daß dazu die Durchsetzung berechtigter deutscher Anliegen gehörten, die

Rheinischer Merkur




vor dem Gemeinwohl der Völker bestehen könnten.

Ob auch da eine fundamentale Wende eintrete, werde man erst richtig nach Monaten und Jahren beantworten können. Er, Czaja, sei überzeugt, daß einige Monate nach dem 6. März 1983 — dem vorgesehenen Termin für Bundestagsneuwahlen — um diese Wende ein ernstes und schwieriges sachliches Ringen einsetzen werde, weil sowohl die Beziehungen zum Ostblock, aber auch ein früher oder später erfolgender Führungswechsel in der Sowjetunion wichtige Meinungsbildungen im Westen erforderlich machen würden. Es sei schwer vorauszusagen, wie die Mehrheiten sein und wie diese in der Bundesrepublik Deutschland in Zukunft mitentscheiden werden. Unser Engagement für eine Mehrheit, die günstige Anhaltspunkte für die Verwirklichung der eigenen Anliegen biete, sollte allerdings eindeutig sein.

In drei Arbeitskreisen setzte der Kongreß seine Beratungen fort. Arbeitskreis I unter Leitung von Vizepräsident Friedrich Walter bestätigte die schwerwiegenden Bedenken gegen den vorliegenden Referentenentwurf zur Weiterentwicklung des Lastenausgleichs, der den Grundgedanken der individuellen Entschädigung durch eine unsoziale „Eingliederungshilfe" aufgeben wolle. Neue Begriffsbildungen sollten einen politischen Wandel vorbereiten, und auch die Leistungen für Rußlanddeutsche sollten beschränkt werden. Zur Vereinfachung des Lastenausgleichsrechts wurden eine Reihe von Vorschlägen diskutiert. Dazu gehören der Wegfall der Ausgleichsausschüsse auf unterer Ebene und des Interessenvertreters der Ausgleichsfonds bis auf einen Vertreter je Bundesland, die Einführung eines materiellen Vergleichs nach dem Vorbild des Bundesentschädigungsgesetzes, die Vereinfachung der Schadensfeststellung, die Nichtanrechnung des Währungsstichtagsvermögens bei Neuanträgen von Aussiedlern, der Wegfall der Anrechnung von Kriegsschadensrente auf die Hauptentschädigung und die Vereinfachung der Anrechnung von Altenteilleistungen auf die Unterhaltshilfe.

Mit den Aspekten für die künftige Kulturarbeit befaßte sich Arbeitskreis II unter Leitung von Vizepräsident Odo Ratza. Aus den Beratungen kristallisierten sich vier Aufgabenbereiche heraus, die die Richtung zu ihrer Lösung bestimmen sollen. Als erstes wurde die kulturelle Breitenarbeit genannt, die zur Bewahrung der geistigkulturellen Identität der Vertriebenen dienen soll. Um die für diese Arbeit erforderliche Attraktivität zu erreichen, wurde gefordert, sich gegenseitig besser zu informieren und bei Vorhaben zu unterstützen, durch gemeinsame Anstrengungen repräsentative Veranstaltungen zu ermöglichen sowie fachkundige und modern gestaltete Arbeitsmaterialien zu schaffen. Zum zweiten wurde eine erfolgreiche Bildungsarbeit als die Voraussetzung für eine verstärkte Anziehungskraft der ostdeutschen Kultur bezeichnet. Hier sei ein großer Nachholbedarf festzustellen. Drittens sollen Wissenschaft und Forschung das ostdeutsche Kulturgut in seiner ganzen Breite erschließen und dem ganzen deutschen Volk zugänglich zu machen. Dabei sollte die gesamtdeutsche Leistung und ihre fortdauernde Wirkung, die Vorbedingung für ein friedliches Zusammenleben verschiedener ethnischer Gruppen, die Brückenfunktion der ostdeutschen Kultur und ihre Verknüpfung mit der europäischen Kultur aufgezeigt werden.

Ausgangspunkt der Beratungen in Arbeitskreis III unter Leitung von Vizepräsident Rudolf Wollner war ein Forumsgespräch zwischen vier Vertretern der DJO, der Schlesischen Jugend, der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte und des BdV über die Möglichkeiten, die junge Generation für die Aufgaben des Bundes der Vertriebenen zu interessieren und sie zur aktiven Mitarbeit zu gewinnen. Neben der Förderung zahlreicher Begegnungen junger Menschen in kleinerem Kreis wäre die alljährliche Durchführung eines Jugendkongresses ein brauchbares Mittel zur Selbstdarstellung und zum besseren Verständnis der gemeinsamen Probleme.

Eine Podiumsdiskussion von Experten über die Krise der zentralen Planwirtschaften und über mögliche Veränderungen im Ostblock — geleitet von Dr. Herbert Czaja — bildete den Abschluß des Kongresses. In drei Fragenbereichen wurden die Bedeutung der West-Ost-Wirtschaftsbeziehungen für beide Seiten und die denkbaren Komponenten einer westlichen Gesamtstrategie bei zukünftigen westlichen Leistungen erörtert. Es wurde festgestellt, daß angesichts der schweren Erschütterungen der Planwirtschaften des Ostblocks und seiner immensen Verschuldung der Westen für seine wirtschaftlichen und finanziellen Vorleistungen weit mehr politische Gegenleistungen verlangen müßte, zumal der Osten auf diese Hilfen angewiesen sei. Würde der Westen, statt immer weiter zu kreditieren, eine gemeinsame Strategie des „do et des" entwickeln und konsequent einhalten, dann gäbe es keinen Rüstungswettlauf, und es würden sich Wege für ein friedliches Nebeneinander zeigen. **B. K.**

Europa:

# Zum Sprachenproblem in der EG

### Jetzt der Gefahr der geistigen Verödung entgegenwirken

Zur Gleichberechtigung aller europäischen Sprachen und zu ihrer gleichrangigen Verwendung in der Europäischen Gemeinschaft (EG) hat sich das Europäische Parlament ganz klar bekannt.

Auch Dr. Otto von Habsburg, der wohl vielsprachigste Europa-Parlamentarier, verficht diese Linie der kulturellen Vielfalt, nicht zuletzt weil er an der Spitze der Paneuropa-Bewegung für ein Europa der Völker und Volksgruppen eintritt. Dennoch fand er in der Debatte des Europa-Parlaments zur Sprachenfrage auch mahnende Worte: Experten müßten endlich Wege finden, die Kostenexplosion der Übersetzungsdienste in Straßburg zu stoppen. Noch wurde eine entsprechende Arbeitsgruppe nicht gebildet, man wird aber bald nicht mehr darum herumkommen. Dr. Otto von Habsburg hat in seiner Rede vor dem Europäischen Parlament ein Bekenntnis zur Gleichheit der europäischen Sprachen abgelegt. Er hat im wesentlichen folgendes dazu ausgeführt:

Die Frage der Sprachen ist explosiv. Sie berührt die tiefsten Emotionen, weil es sich um eines der allerwichtigsten Probleme, die menschliche Kommunikation, handelt. Verschärft wird dieses in unseren Tagen durch die Bedrohung aller europäischen Sprachen, ob groß oder klein, durch das neue EDV- und Massenmedien-Idiom, das man wohl Englisch nennt, das aber gerade die Sprache Miltons und Shakespeares sogar noch mehr bedroht als etwa das Ungarische oder Portugiesische. Wir sind auf dem Weg in ein furchtbares, verbalhorntes „Basic English", das alle unsere Sprachen bedroht und die Gefahr einer geistigen Verödung bringt.

Goethe, Dante, Shakespeare, Cervantes oder Molière hätten in dieser sogenannten Aneinanderreihung primitiver Urlaute niemals ihre Meisterwerke hervorgebracht.

Man kann nur Frankreich beglückwünschen, daß es, durch General de Gaulle veranlaßt, Maßnahmen zur Eindämmung der Flut ergriffen hat.

Für uns stellt sich die Frage der Vielsprachigkeit im Europäischen Parlament. Denn die heutige Lage kann nicht andauern. Wir können und dürfen ein Problem nicht ewig hinausschieben, denn ohne Lösung wird es nur schlechter werden.

Die Sprache ist das zentrale Stück unserer Kultur, ein Teil unserer Seele. Die Verschiedenheit ist unser größter Reichtum. Keine Sprache, ob groß oder auch winzig klein, darf verlorengehen. Wir dürfen aber auch nicht leichtsinnig mit dem Geld derer, die uns unsere große Aufgabe übertragen haben, umgehen. Unsere Pflicht ist es demnach, die Gebote der Kultur und der Sparsamkeit vorsichtig aufeinander abzustellen. Und in dieser Arbeit dürfen wir niemals vergessen, was uns einer der größten Denker Ungarns hinterlassen hat: Nyelvében él a nemzet — In ihrer Sprache lebt die Nation.

Ungarisch ist auch eine europäische Sprache wie spanisch oder dänisch, und wir hoffen, daß auch bald Abgeordnete hier sitzen werden, für die es, wie für mich neben deutsch, die Muttersprache ist.

**Das Ostpreußenblatt**

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur: Hugo Wellems**
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Steinberg
**Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles:** Horst Zander
**Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland:** Christiane Wöllner
**Jugend:** Susanne Deuter
**Ostpreußische Familie:** Ruth Geede
**Literaturkritik:** Paul Brock
**Bonner Büro:** Clemens J. Neumann
**Berliner Büro:** Hans Baldung
**Anzeigen und Vertrieb:** Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19**

**Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42**

Rückblick:

# Wäre der II. Weltkrieg vermeidbar gewesen?

## Ein Blick in amerikanische Geheimakten wirft neue Fragen auf

VON Dr. ALFRED SCHICKEL



**Deutsche Invasionsflotte vor Norwegen 1940:** „Ein alsbaldiger Friedensschluß könnte der Welt viel Leiden ersparen"

Als die Deutsche Wehrmacht am 1. September 1939 die Reichsgrenze überschritt und nach Polen eindrang, wollte ihre politische Führung nicht wahr haben, daß dieser Angriff die Kriegserklärung Englands und Frankreichs nach sich ziehen würde. Entsprechend ratlos und verlegen reagierte Hitler, als ihm der britische und der französische Botschafter am gleichen Tage die ultimative Forderung ihrer Regierungen nach sofortigem Rückzug der deutschen Truppen aus Polen überbrachten und der Krieg mit den Westmächten bittere Wirklichkeit zu werden drohte. Die überraschend großen Anfangserfolge seiner Armeen verleiteten jedoch Hitler zum Risiko und ließen ihn letztlich die angedrohte Kriegserklärung der Anglofranzosen in Kauf nehmen.

Die sich fortsetzende Siegesreihe in Polen und die militärische Inaktivität der Westmächte gegenüber Deutschland ermöglichten ihm gar einen unerwartet schnellen Triumph über den polnischen Gegner und damit die Vermeidung eines gefährlichen und Kräfte verzettelnden Zweifrontenkrieges. Mit dem

## Beeindruckender Blitzfeldzug

Erlöschen des letzten polnischen Widerstandes in Warschau und Modlin schien Anfang Oktober 1939 nicht nur ein beeindruckender Blitzfeldzug zu Ende, sondern auch der von London und Paris erklärte Krieg beendet. Zumindest erhoffte man sich dies in der Berliner Reichskanzlei. Dementsprechend ließ man sich mit der Umgruppierung der deutschen Truppen Zeit und schob einen möglichen Angriff im Westen stets von Monat zu Monat hinaus, zumal gegen England und Frankreich keine erkennbaren Kriegsziele ausgemacht werden konnten. Ein indirektes Friedensangebot sollte darüber hinaus ein deutliches Zeichen setzen, als Hitler vor dem Reichstag in Berlin am 6. Oktober 1939 die rhetorische Frage stellte: „Weshalb soll nun der Krieg im Westen stattfinden? Für die Wiederherstellung Polens?" und darauf schon selbst die Antwort gab: „Das Polen des Versailler Vertrages wird niemals wieder erstehen." Ganz ausschließen wollte er freilich „die Wiedererrichtung eines polnischen Staates" nicht, vielmehr sah er lediglich den Weg zu einer solchen Möglichkeit „nicht durch den Krieg im Westen" geebnet, sondern setzte auf Verhandlungen. Die britische Regierung mochte sich jedoch auf ein derartiges Angebot nicht einlassen. Ihr Außenminister Halifax erklärte bereits vor Bekanntwerden der deutschen Offerte im englischen Unterhaus; man sei nicht bereit, von der gegenwärtigen deutschen Regierung auch nur die kleinste Zusicherung entgegenzunehmen.

Hitler mußte bei dieser entschiedenen Haltung Londons, dem sich auch die Regierung in Paris anschloß, von vornherein an der Erfolgsaussicht seines Verhandlungsangebots zweifeln. Folgerichtig unterbreitete er es auch nur indirekt und in unver-

## Ein neues Versailles schaffen?

bindlicher Form einer Reichstagsrede. Dabei ging er auch auf die Weigerung Großbritanniens ein, mit der amtierenden deutschen Regierung zu verhandeln und fragte: „Soll dieser Krieg wirklich nur geführt werden, um Deutschland ein neues Regime zu geben, das heißt, um das jetzige Reich wieder zu zerschlagen und mithin ein neues Versailles zu schaffen?" — um dann gegen ein solches Ansinnen die „Millionen-Opfer" anzuführen, die in diesem Falle vergebens erbracht worden wären.

Im Gegensatz zur amtierenden Regierung in London, fand der frühere britische Premierminister Lloyd George Hitlers Friedensangebot durchaus diskussionswürdig und meinte in einem Artikel für die „Sunday Times" vom 11. Oktober 1939:

„Die letzte Rede Hitlers kann als Grundlage einer Friedenskonferenz dienen. Der richtige Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich einerseits und Deutschland andererseits hat noch gar nicht begonnen. Alle Völker wünschen aufrichtig die Vermeidung eines neuen Weltkrieges. Weshalb also keine Konferenz der wichtigsten Weltmächte vorschlagen, um die Lage zu untersuchen? Hitler hat schon einige Diskussionspunkte angeführt. Wir haben die Freiheit, andere Diskussionspunkte vorzulegen. Es ist wesentlich, daß die Teilnahme von Staaten dazu gebracht werden, die Teilnahme an einer solchen Konferenz anzunehmen."

Als auch der sowjetische Außenminister Molotow Ende Oktober 1939 erklärte, daß für seine Regierung eine Wiederherstellung Polens, „dieses unschönen Produktes des Versailler Vertrages", gleichfalls nicht in Frage käme, hätte in London und in Paris eine Überprüfung des bisherigen „Standpunktes einsetzen können oder müssen und ein Aufgreifen des Berliner Vorschlags möglich sein dürfen. Diese Erwartung hegte man jedenfalls noch in deutschen Regierungskreisen.

Dies konnte im Dezember 1939 auch der bekannte norwegische Rekordflieger Tryggve Gran feststellen, als er in Berlin mit Hermann Göring und hohen Beamten des Auswärtigen Amtes zusammentraf und dabei auch die politische Lage Europas besprach. Nach seiner Rückkehr nach Oslo berichtete Gran seinem persönlichen Vertrauten, Professor Wilhelm Keilhau, einem Berater des Nobel-Instituts, von seinen Unterhaltungen mit Göring und den deutschen Regierungsvertretern, die dieser streng vertraulich an den amerikanischen Gesandten in Norwegen, Averell Harriman, weitergab. Der amerikanische Missionschef hielt die Berichte für so bemerkenswert, daß er sie unverzüglich dem Washingtoner State Department übermittelte. Seine beiden einschlägigen Geheimtelegramme sind auf den 22. Dezember 1939 datiert und wandten sich „strictly confidential" an Außenminister Cordell Hull. Darin teilte Harriman mit, daß Deutschland gewillt sei, in Friedensverhandlungen einzutreten, wenn die Vereinigten Staaten dafür die Initiative ergreifen wollten und die Engländer wie Franzosen nicht bestimmte Vorbedingungen stellen würden. Deutschland wünsche in die Verhandlungen mit denselben Voraussetzungen zu gehen wie die anderen Staaten und erwarte seinerseits auch nicht, daß zunächst ein Waffenstillstand oder eine Unterbrechung der Blockade eintreten müsse.

Mit diesen Feststellungen wollte Berlin offenkundig die von den Westmächten erhobenen Forderungen nach vorheriger Wiederherstellung des polnischen Staates und der Wiederaufrichtung der Tschechoslowakischen Republik, wie sie am 12. Oktober 1939 vom britischen Premierminister Chamberlain vor dem Londoner Unterhaus nochmals deutlich artikuliert worden sind, abfangen und die vorläufige Anerkennung des eingetretenen Status quo als Verhandlungsgrundlage erreichen. Die von Chamberlain vorgebrachte Kritik, daß „die Friedensvorschläge in der Rede des Reichskanzlers vage und unbestimmt" seien, suchten Göring und die hochgestellten Vertreter des Auswärtigen Amtes mit konkreten Vorschlägen zu entkräften. Danach sollte — laut Harriman-Telegramm vom 22. Dezember 1939 — Polen als Ganzes wiederhergestellt und „vollkommen unabhängig" anerkannt werden, „vorausgesetzt, daß Danzig und der Korridor deutsch bleiben"; dafür könne Polen zum Ausgleich ein neuer Korridor im Osten zugestanden werden. Da dies nur auf Kosten und damit gegen den Widerstand der Sowjetunion geschehen konnte, erklärte sich die deutsche Seite bereit, „vollkommen mit Rußland zu brechen und darüber hinaus sogar eine Situation herbeizuführen, in welcher es Finnland militärische Hilfe" gegen Moskau gewährt — immer vorausgesetzt, „es könne dann der Friede erreicht werden". Damit nicht genug: nach Darstellung des norwegischen Gewährsmannes war Deutschland im Winter 1939/40 sogar entschlossen, eine kriegerische Auseinandersetzung mit Rußland zu riskieren, um eine Wiederherstellung des polnischen Staates in Osteuropa zu ermöglichen; habe doch Stalin so viele Schritte unternommen, die Hitler nicht billigte und daher leicht den Weg zu einem Kriegsgrund finden lassen würden.

Die im Ribbentrop-Molotow-Abkommen vom 23. August 1939 vereinbarte deutsch-sowjetische Zusammenarbeit sei nur vor dem Hintergrund vermuteter polnischer Stärke zustandegekommen und wäre nie abgeschlossen worden, wenn Deutschland von der Schwäche der polnischen Armee gewußt hätte.

Im Falle eines sowjetischen Sieges über Finnland, so gaben die deutschen Gesprächspartner in Berlin zu verstehen, würde Moskau auch auf Nordnorwegen ausgreifen und Spitzbergen für sich beanspruchen, da dieses eine Mehrheit von russischen Arbeitern aufweise. Ein Grund mehr, Rußland entgegenzutreten und Finnland zu helfen; vorher aber den Krieg zwischen den Westmächten und Deutschland zu beenden. Bekanntlich standen auch die Briten und Franzosen mit ihren Sympathien hinter den Finnen und lieferten sogar Kriegsmaterial an das angegriffene skandinavische Land. Premierminister Chamberlain deutete in einer Rede vor dem Unterhaus am 14. Dezember 1939 unverblümt die Möglichkeit an, „dem Opfer des Angriffs auch in praktischer Weise zu Hilfe zu kommen". Deutschland hätte also im Falle Finnlands sogar zu einem natürlichen Bundesgenossen Englands werden können, wenn es vorher zu einer Verständigung zwischen Berlin und London gekommen wäre. Dasselbe galt für das deutsch-französische Verhältnis.

Dabei war man in der Berliner Wilhelmstraße nicht nur in der polnischen Frage zu Konzessionen bereit, sondern wäre auch mit der Wiedererrichtung der Tschechoslowakei unter bestimmten Voraussetzungen einverstanden gewesen; lediglich die Rückkehr des Expräsidenten Benesch möchte man in Berlin nicht hinnehmen. Diese Einschränkung hielt man aber für zumutbar, zumal der frühere

## Ihre politische Glaubwürdigkeit hatte die deutsche Diktatur verspielt

CSR-Präsident von sich aus auf sein Amt verzichtet hatte und freiwillig ins Exil gegangen war. Den auf diesen deutschen Zugeständnissen aufgebauten Frieden sah man in Berlin als die „einzige Möglichkeit für Großbritannien" an, „Polen wiederherzustellen", ohne Krieg gegen die deutsch-russische Allianz führen zu müssen.

Zusätzlich fügten die norwegischen Gewährsleute (Professor Wilhelm Keilhau und Tryggve Gran) noch hinzu, daß bei Fortsetzung des Krieges Deutschland in der Lage wäre, für eine lange Zeit durchzuhalten, so daß ein alsbaldiger Friedensschluß der Welt viel Leiden ersparen und darüber hinaus für Finnland die Rettung sowie für die Gesamtheit der skandinavischen Länder die beste Vorkehrung gegen Kriegsverwüstung bedeuten könnte.

Diese Einschätzung des deutschen Durchhaltevermögens entsprang nicht nur verständlichen Eigeninteressen der Norweger, sondern sollte die Anglofranzosen — samt den Amerikanern — zur Überprüfung ihrer moralischen Weigerung, mit der amtierenden deutschen Reichsregierung über einen möglichen Friedensschluß zu verhandeln, veranlassen und darüber hinaus vor der illusionären Erwartung warnen, daß das nationalsozialistische Regime alsbald gestürzt werden würde.

Folgerichtig hatten polnische Regierungskreise schon vor Ausbruch des Krieges Pläne für das besiegte Deutschland entworfen und in ihnen vorgesehen, das Deutsche Reich „in zwei oder mehr Stücke aufzuteilen", darunter einen „südlichen und katholischen Block, vielleicht unter dem Erzherzog Otto".

Im Rahmen dieser optimistischen Erwartungen glaubte Premierminister Chamberlain in einer Geheimsitzung des britischen Unterhauses am 13. Dezember 1939 vom „entschlossenen Willen zur Vernichtung dieses Deutschlands" sprechen zu können.

Die Vorstellung von der vermeintlichen Schwäche Deutschlands trübte aber nicht nur den Blick der Warschauer und Londoner Regierung auf die Realitäten, sondern beschäftigte offenkundig auch Hitler. Er sah in ihr eine ärgerliche Geringschätzung seiner Position. Entsprechend polternd und drohend gebärdete er sich in seiner Reichstagsrede vom 6. Oktober 1939, als er die Westmächte davor warnte, sein Verhandlungsangebot als Zeichen der Schwäche oder „Feigheit" mißzuverstehen, und für den Fall einer Ablehnung seiner Friedensvorschläge den Kampf bis zum Endsieg ankündigte.

Von dieser Entschlossenheit zum Kampf waren auch die Informanten der amerikanischen Gesandtschaft überzeugt, zumal sie Hitler wenige Tage später bei der Eröffnung des „Kriegswinterhilfswerks 1939/40" am 10. Oktober 1939 nochmals bekräftigte („Für den Fall der Ablehnung dieser Bereitwilligkeit zum Frieden ist Deutschland entschlossen, den Kampf aufzunehmen und ihn durchzustehen"), und legten daher der US-Regierung nahe, sie ernsthafter Überlegungen zu würdigen. Dabei sollte jedoch Washington „strenge Vertraulichkeit" wahren, weil sich die Deutschen bei einer etwaigen Veröffentlichung ihrer Vorschläge von ihnen distanzieren würden.

Die amerikanische Regierung hielt aber über diese deutsche Friedensofferte nicht nur Stillschweigen, sondern überging auch den an sie gerichteten Appell zur Vermittlung, obwohl Präsident Roosevelt bereits am 3. September 1939 angekündigt hatte, die „Bemühungen zur Wiederherstellung des Friedens fortzusetzen". Freilich präzisierte er seine Bestrebungen bei gleicher Gelegenheit dahingehend, daß er feststellte: „Schon zu Beginn dieses Krieges müssen sich die Bemühungen der Vereinigten Staaten darauf richten, den endgültigen Frieden für die Menschheit zu suchen, der nach Möglichkeit die Verwendung von Gewalt zwischen den Nationen ausschalten soll."

Und einen solchen „endgültigen Frieden" glaubte er im Verein mit den europäischen Diktaturen nicht herstellen zu können. Dies deutete er bereits in seiner denkwürdigen „Quarantäne-Rede" von Chicago im Oktober 1937 an und unterstrich es im Januar 1939, als er England und Frankreich aufforderte, „jeder Kompromißpolitik mit den totalitären Staaten ein Ende zu machen". An dieser moralischen Parteinahme für die Westmächte änderte auch die Europareise seines Unterstaatssekretärs Sumner Welles im Frühjahr 1940 nichts, da dieser Informationstour die Versicherung Washingtons an London und Paris vorausgegangen war, ihnen in einem allgemeinen Krieg ähnlich beizustehen wie im Jahre 1917 (als die USA an der Seite Frankreichs und Großbritanniens in den Krieg gegen Deutschland eintraten).

Damit nicht genug: wenige Wochen nach Eintreffen dieses Geheimtelegramms aus Oslo, im Februar 1940, ließ Präsident Roosevelt der französischen Regierung vertraulich mitteilen, „daß er sich niemals dazu hergeben würde, einen Kompromißfrieden mit den Diktatoren zu empfehlen". — Aber auf einen solchen wollte die deutsche Seite hinaus; nicht bedenkend, daß für die Augen der westlichen Demokratien mehr erforderlich war als nur eine signalisierte Verhandlungsbereitschaft; nämlich politische Glaubwürdigkeit. Und die hatte der deutsche Diktator nach seinem Einfall in Polen offenkundig verspielt. So schien der Zweite Weltkrieg auch im Winter 1939/40 nicht mehr vermeidbar.



**Der Sowjetbotschafter Schkwarzew überreicht Hitler am 4. September 1939 sein Beglaubigungsschreiben als Ausdruck der neuen Beziehung zwischen Deutschland und der Sowjetunion — die drei Wochen zuvor durch den Hitler-Stalin-Pakt besiegelt worden war**

## In Kürze:

### Vertreibung im Schulfernsehen

**Der Anfang 1981 in drei Serien von der ARD ausgestrahlte zeitgeschichtliche Dokumentarfilm „Flucht und Vertreibung" ist vom Bayerischen Rundfunk in dessen Programm für das Schulfernsehen des Schuljahres 1983/84 aufgenommen worden. Weiterhin ist der mit sehr guten Kritiken bedachte Fernsehfilm nun auch durch die Bayerische Landeszentrale für politische Bildung einer breiten politischen Bildungsarbeit zugänglich gemacht worden. Eine Kopie des Filmes kann jederzeit beim Landesfilmdienst Bayern e.V., Dietlindenstraße 18, 8000 München 40, abgerufen werden.**

### Ein Bewerber weniger

Der lange Zeit als wahrscheinlicher Nachfolger für den sowjetischen Staats- und Parteichef Leonid Breschnew angesehene Andrej Kirilenko (76) ist „aus Gesundheitsgründen" als Mitglied des Politbüros der Kommunistischen Partei der UdSSR zurückgetreten.

### Wieder Beauftragte für Ausländer

**Liselotte Funcke (FDP), unter Helmut Schmidt Ausländerbeauftragte der Bundesregierung, ist von Kanzler Helmut Kohl gebeten worden, das Ehrenamt wieder zu übernehmen. Die ehemalige Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages akzeptierte. Der CSU-Abgeordnete Otto Regenspurger wurde neuer Behinderten-Beauftragter.**

### Lafontaine für „Grün"

Für eine Zusammenarbeit von SPD und Grünen auch auf Bundesebene hat sich der saarländische SPD-Vorsitzende Lafontaine ausgesprochen. In einem Interview des Saarländischen Rundfunks meinte Lafontaine gestern, nach Bundestagswahlen im März sei eine ähnliche Situation wie jetzt in Hamburg und Hessen auch in Bonn denkbar.

### Weniger Aussiedler in Friedland

**Im Oktober dieses Jahres sind 2074 deutsche Aussiedler im niedersächsischen Grenzdurchgangslager Friedland registriert worden. Das waren 88 Personen (4 Prozent) weniger als im September 1982 mit 2162 Aussiedlern. Wie ein Sprecher des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten in Hannover mitteilte, kamen 1842 Aussiedler aus dem polnischen Bereich (im September waren es 1780 Aussiedler). Aus der UdSSR reisten 125 (157), aus Rumänien 41 (99), aus der CSSR 31 (73), aus Ungarn 17 (33), aus Jugoslawien vier (10), aus Österreich drei (4), aus Australien sieben, aus Afrika drei und aus Kanada ein Aussiedler über Friedland in die Bundesrepublik Deutschland ein.**

Deutsche Aufgaben:

# Nationales Geltungsbedürfnis nicht gefragt

## Eine den Traditionen und Kapazitäten angemessene Selbstbescheidung ist notwendiger

Es gibt zwei deutsche Sprichwörter, in denen sich geschichtliche Erfahrungen verdichten: „Man muß aus der Not eine Tugend machen!" und „Wen Gott liebt, den beutelt er!" Die zuversichtliche Umsetzung dieser aus deutschen Lebenskrisen gewonnenen Erkenntnisse erscheint jetzt zeitgemäß. Möglichkeiten erneuter Nutzanwendung ergeben sich aus der geopolitischen Lage und aus den im deutschen Volkscharakter vorhandenen dynamischen Fähigkeiten. Gerade diese verstärken sich noch dank einer angeborenen Neugierde und einem Drang zur Eroberung neuer Horizonte und nicht zuletzt dank eines historischen Lebensrhythmus', der mit Vorliebe zwischen These und Antithese pendelt und zwischendurch in eine Synthese einzuschwingen vermag.

Im letzten Menschenalter haben die Deutschen offensichtlich versäumt, ihre geschichtlichen Aufgaben inmitten einer neuen Welt herauszufinden. Sie haben sich mit Tagesthemen von kurzfristiger Bedeutung zufrieden gegeben. (Wenn übrigens von einer deutschen Aufgabe gesprochen wird, so wird an alle Europäer deutscher Zunge, nicht also nur an die Einwohner eines Teilstaates gedacht.) Immerhin haben sich zumindest die Regierungen der Bundesrepubliken Österreich, Deutschland und der Schweiz häufig, wenn auch aus unterschiedlichen Anlässen, als Vermittler innerhalb der internationalen Staatengesellschaft angeboten.

Die Bestimmung deutscher Aufgaben im Ensemble der Erdregionen kann nun allerdings nicht wie früher vom nationalen Geltungsbedürfnis oder von deutsch-deutschen Problemen des Zusammenlebens aus, sondern lediglich in dem globalen Zusammenhang erfolgen. Die Menschheit durchlebt jetzt eine Zwischenzeit der Wirren; überall wünscht sie sich deshalb hilfreiche Modelle für die Lebensgestaltung unter den veränderten Verhältnissen. Insofern ist denn auch ein unbeabsichtigter, oft unauffälliger erdweiter Ideenwettbewerb in Gang gekommen: dabei hat sich Alteuropa allerdings fast nur auf Vorschläge beschränkt, die auf das 19. Jahrhundert zurückgehen. Nun aber wären gerade Menschen, die sowohl in einem geistig-seelischen als auch geopolitischen Spannungsgebiet leben, geeignet, dieses oder jenes neuartige Lebensmodell zu entwerfen und an sich selbst zu erproben.

Der fehlerhafte politische Versuch der deutschen Nachkriegszeit hat darin bestanden, eine Zuständigkeit für alle Probleme in allen Winkeln der Erde vorzutäuschen und als Staat gleichsam als Allerweltskaufhaus, nicht aber als außenpolitisches Fachgeschäft zu wirken. Wirklichkeitsnäher ist demgegenüber eine den eigenen Traditionen und Kapazitäten angemessene Selbstbescheidung. So könnten die Deutschen wahrscheinlich eine weltgeschichtliche Aufgabe bewältigen, falls sie ein interregional oder interkulturell gültiges Menschenbild zu entwickeln und eine darauf bezogene Bildungs- und Erziehungsordnung auszuarbeiten versuchen. Dagegen werden ihnen die Vorstellung eines Sozialmodells als Überhöhung von Kapitalismus und Sozialismus oder eines global gültigen Weltbildes in der Verschmelzung von Erfahrungen der Naturwissenschaft und der Religion voraussichtlich mißlingen.

Deutschland ist stets ein Durchzugsland gewesen; angesichts dieses Schicksals, fremde ethnologische Rückstände und andere geistige Beimischungen einzuordnen, hat sich eine Arbeitsteilung zwischen Ostelbiern, Rheinländern und Süddeutschen herausgebildet: die einen übernahmen den slawisch-deutschen Kulturaustausch, die andern gewährleisteten die Aneignung westromanischer Kulturleistungen seit Romantik und Gotik, die letzten ließen den Geist der Mittelmeervölker maßvoll einströmen. Kirchen und Prunkschlösser, Lebensarten und Fertigkeiten weisen diese Akte der Versöhnung verschiedener Arten nach, die sogar über die politischen Grenzen hinausreichten. Es konnten von einem deutschsprachigen „Mittler-Europa" gesprochen werden. Vorerfahrungen für eine vergleichbare Aufgabe in neuartiger Weltlage sind also vorhanden. — Die deutsche Aufgabe könnte nunmehr sein, den weltoffenen Europäer in seiner Verstrickung von slawischen, südlichen und westromanischen Einflüssen vorbildhaft zu verkörpern. In der erdweiten Staatengesellschaft von heute gruppiert sich inzwischen um eine Vielzahl von über die Kontinente verstreuten Zentren (anstelle der früheren ausschließlich europäischen Metropolen); außerdem bilden sich auch besondere Brückenländer aus. Ein solches könnte die deutschsprachige Zwischenregion werden. Die Erfüllung solcher Aufgaben ist dann nicht ein Problem der Finanzkraft, sondern der schöpferischen Leistung und der Konzentration der lebendigen Kräfte durch den Wiedergewinn der zur Zeit heftig gestörten Eintracht. Nur so wird ein Platz in der historisch-politischen Führungsgruppe der Menschheit zu behaupten sein. Das entsprechende Gegenbild wird uns durch die entwicklungspolitische „Gießkanne" vor Augen geführt, also durch ein unkonzentriertes politisches Verhalten, das sich nicht mit den besonderen deutschen Leistungsmöglichkeiten bescheidet.

**Oskar Splett (KK)**

Ost-Berlin:

# Hilfestellung für die Opposition?

## In der „DDR" werden jetzt die Propagandamühlen angeheizt

Die Regierungserklärung von Bundeskanzler Helmut Kohl hat in Ost-Berlin wie eine Bombe eingeschlagen. Die SED wirft dem Kanzler vor, „bedenkenlos" von deutscher Einheit und offener deutscher Frage gesprochen zu haben, was im Gegensatz zur Realität und zum Grundlagenvertrag stehe. Mit ungewohnter Schnelligkeit reagierte auch SED-Chef Honecker. Unmittelbar nach der Regierungserklärung Helmut Kohls übte Honecker harte Kritik an der Bündnis- und Deutschlandpolitik der neuen Bundesregierung. In Ost-Berlin werden jetzt neue Weichen gestellt.

Wenn auch in den nächsten Monaten kaum von östlicher Seite mit einschneidenden Gegenmaßnahmen in den innerdeutschen Beziehungen zu rechnen ist, so wird aber die SED-Propaganda nichts unversucht lassen, um die neue Bonner Regierung wieder zu Fall zu bringen. Erste Anzeichen kündigen sich bereits an:

Bereits einen Tag nach Verkündung der Regierungserklärung Helmut Kohls wurde die Westabteilung des Zentralkomitees der SED aktiv. Wie aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, rief der Leiter der sogenannten Westabteilung, Herbert Häber, eiligst seine „Westexperten" zusammen, um die Regierungserklärung der neuen Bonner Regierung zu analysieren. An den vertraulichen Gesprächen nahm auch der für Propagandafragen im ZK der SED zuständige Dr. Klaus Gäbler teil. Es gilt als sicher, daß bei den geführten Gesprächen neue Leitlinien der künftigen Westpolitik erarbeitet wurden. Obwohl über den Inhalt der geführten Gespräche offiziell nichts bekannt wurde, sickerte durch, daß man sich darüber einig wurde, bei Wahlen in der Bundesrepublik der SPD jede Hilfestellung zu geben. In diesem Zusammenhang will man der DKP eine besondere Rolle zuweisen.

Aber auch das wurde aus gut informierten Kreisen bekannt: Die Abteilung Agitation des ZK der SED erhielt vom Politbüro der SED den vertraulichen Auftrag, Richtlinien zu erarbeiten, um die Bürger der „DDR" im Sinne der Staatspartei über die „veränderte Lage" in Bonn zu unterrichten und zu beeinflussen. Der Leiter der Agitationsabteilung, Heinz Geggel, hat in diesem Zusammenhang den Sekretären der SED-Bezirksleitungen erste Weisungen erteilt. In Betriebs- und Hausversammlungen sollen die SED-Funktionäre den „Ernst der Lage" verdeutlichen. Insbesondere soll den Menschen in der „DDR" nahegebracht werden, welche Auswirkungen die Pläne der neuen Bonner Regierung auf die „DDR" haben könnten.

Angesichts der schon heute zu beobachtenden Reaktionen der SED-Machthaber auf die Regierungserklärung Helmut Kohls ist unschwer durchschaubar, welchen Kurs die „DDR" in ihrer künftigen Politik zu Bonn steuern wird. Schon heute steht fest: Zwischen den Regierungen der beiden deutschen Staaten wird es besonders in der Deutschlandpolitik harte Auseinandersetzungen geben. Bundeskanzler Kohl muß damit rechnen, daß die „DDR"-Führung alles erdenklich Mögliche unternehmen wird, um sein Regierungsprogramm zu Fall zu bringen.

**Georg Bensch**

Gebührenfreiheit:

# Geschäft noch in der Notlage

## Polen und die „DDR" verdienen an unserer Hilfsbereitschaft

Der Nobelpreis für Wirtschaft wurde vor einigen Wochen vergeben — gebe es einen speziellen „Nobelpreis für Geschäftstüchtigkeit", hätte ihn sicherlich Jaruzelskis Militärregime in Warschau verdient! Denn die sogenannte Gebührenfreiheit seit Anfang des Monats bis Ende Dezember für Paketsendungen in den polnischen Machtbereich sieht so aus, daß die Volksrepublik munter von der bundesdeutschen Nächstenliebe profitiert und sich aus Steuerzahlers Säckel ihre Zustell- und Wegegebühren vergelten läßt.

Ebenso wie Polen verdient auch die „DDR" manch harte Westmark an unserer Hilfe für Bedürftige im polnischen Machtbereich. So war es auch schon während der ersten Portofreiheit vom 8. Februar bis 30. Juni dieses Jahres — sie hat uns genau 78 Millionen DM gekostet. 32 Millionen kassierten Jaruzelskis Mannen, 10 Millionen flossen nach Ost-Berlin. Die übrigen 36 Millionen zahlte unsere Regierung dazu, weil sie halt auf jegliches Porto verzichtete.

In der Zeit der Portofreiheit wurden übrigens rund sechsmal so viele Pakete nach Polen und — vor allem — zu unseren Landsleuten in die besetzten Ostgebiete geschickt, wie sonst im gleichen Zeitraum. Und entsprechend stiegen die Einnahmen beider kommunistischer Regierungen ebenfalls um das Sechsfache.

Warschau hält eine recht fadenscheinige Begründung für derartige Praktiken bereit: Die Päckchen, so läßt die Propaganda verlauten, dienen schließlich nicht dem Wohle des Volkes, sondern lediglich der Bereicherung einzelner. Daraus folgert man dort offensichtlich, an dieser Nächstenliebe in egoistischer Weise kapitalisieren zu dürfen!

**Polen fügt bei seiner Rechtfertigung hinzu, daß Pakete an Organisationen wie das Polnische Rote Kreuz, Caritas und Ökumenischer Rat portofrei gewesen seien und es jetzt auch wieder sind — aber verständlicherweise wollen Deutsche ihre deutschen Landsleute in der Heimat direkt bedenken und nicht Pakete an irgendeine Organisation schicken. Zu sehr haben Meldungen verunsichert, nach denen Pakete von dort verschwanden oder in die falschen Hände gerieten...**

**Falsch wäre es natürlich, hieraus den Schluß zu ziehen, in Zukunft unseren, in der Heimat verbliebenen Landsleuten keine Pakete oder Lebensmittel mehr zu schicken.** Gerade in den kommenden Tagen, wenige Wochen vor Weihnachten, müssen wir deren Los zu verbessern suchen. Wünschenswert bleibt, daß die Regierungen in Warschau und Ost-Berlin wenigstens zur Weihnachtszeit der bundesdeutschen Hilfsbereitschaft entgegenkommen und auf ihre Profite verzichten.

Die Chancen auf ein solches Entgegenkommen sind jedoch gering. Bleiben unsere östlichen Nachbarn bei ihren derzeitigen Praktiken, müssen wir immer an den perversen Zustand erinnern, daß die „DDR" und insbesondere Polen unsere Bereitschaft zur Unterstützung der eigenen Bevölkerung in brutaler Weise ausbeuten.

**A.G.**

## Wie ANDERE es sehen:




**Neue Gallionsfigur** — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Nordrhein-Westfalen:

# Öffentliche Aufträge an Ostblockstaaten

## Uniformen aus dem Osten?

**Düsseldorf** — Entschieden hat sich die CDU im nordrhein-westfälischen Landtag gegen die Vergabe öffentlicher Textilaufträge an Ostblockstaaten gewandt. Der CDU-Politiker Paul Schmitz erklärte in Düsseldorf, 1981 hätten 62 Unternehmen der Textilindustrie in Nordrhein-Westfalen ihre Zahlungsunfähigkeit erklären müssen. Dies hätte in einzelnen Kreisen zu einem entscheidenden Anstieg der Arbeitslosigkeit geführt. Der Politiker empfahl dringend, die Vergabepraxis bei öffentlichen Aufträgen zu überprüfen. „Es ist eine skandalöse Tatsache, daß in der Bundesrepublik Jahr für Jahr viele tausend Arbeitsplätze in der Textil- und Bekleidungsindustrie verlorengehen, weil beispielsweise Bundeswehr, Bundespost, Bundesbahn und andere öffentliche Dienststellen in großem Maße Textilien, die unter äußerst fragwürdigen Preisbedingungen in Ostblockstaaten hergestellt werden, zusammenkaufen", sagte der Abgeordnete. „Uns muß in diesem Fall wirklich das Hemd näher als der rote Rock aus dem Osten sein."

Wirtschaftsminister Prof. Reimut Jochimsen (SPD) betonte: „Natürlich haben die Sicherung der Arbeitsplätze im Bereich der Textil- und Bekleidungsindustrie sowie die Schaffung neuer Arbeitsplätze außerhalb der Textilindustrie dort, wo es gegenwärtig nicht möglich ist, die Arbeitsplätze zu halten, oberste Priorität für das Land."

Wie die Opposition glaubt der Minister, daß es nicht zu tolerieren sei, wenn öffentliche Aufträge in den Ostblock gegeben würden. Andererseits müsse man sehen, daß Steuergelder möglichst effektiv und wirtschaftlich ausgegeben werden müßten.

**B.F.**

Polen:

# Untergrundsender wieder tätig

## Polnische Funkamateure senden ihre Berichte auch ins Ausland

Untergrundpresse und Untergrundsender sind in Polen und in den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten trotz heftiger Gegenwehr der Sicherheits-Dienste nach wie vor tätig. Während die polnischen Behörden nur bei „Aufdeckung" solcher Einrichtungen offizielle Mitteilungen machen, gelangen über polnische Funkamateure, die ihre Gegenstellen vor allem in Schweden haben, auch weiterhin Berichte ins Ausland. So war nach mehrwöchiger Unterbrechung am 28. August wieder eine kurze Sendung des Warschauer Untergrundsenders „Radio Solidarität" zu hören, einmal über eine sonst unbenutzte Frequenz, ein anderes Mal durch eine technisch überraschende Einschaltung in das laufende Programm von Radio Warschau.

Schon am 29. August, also am Tage danach, meldete Radio Warschau allerdings, in Warschau seien „die technischen Einrichtungen, die für die Ausstrahlung von Sendungen des sogenannten ‚Radio Solidarität' dienten, lokalisiert und beschlagnahmt" worden. Am selben Tag seien auch in Hindenburg und Kattowitz „ähnliche Einrichtungen des dortigen ‚Radio Solidarität' beseitigt" worden. Der polnische Staatsrundfunk gab damit zum erstenmal wieder die Existenz solcher Untergrundsender sozusagen amtlich zu.

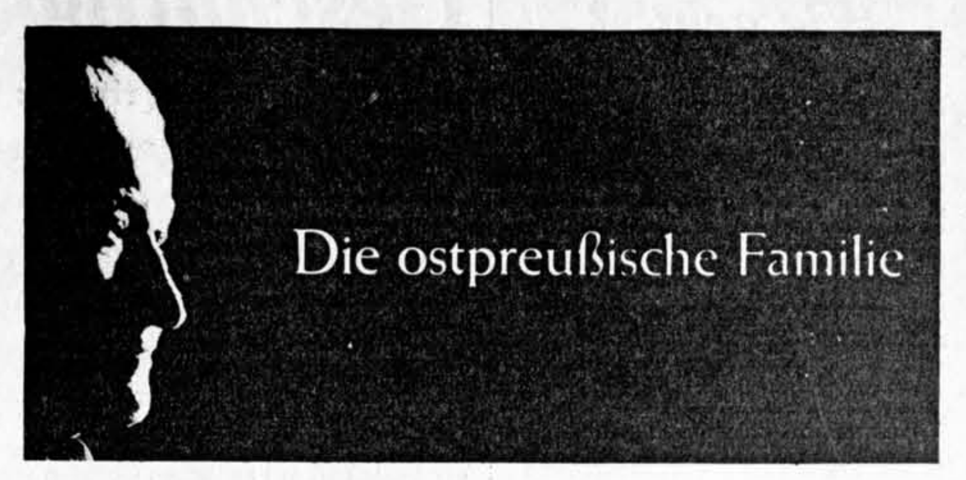
Zehn Tage später, am 9. und 10. September, suchten Hubschrauber über Warschau nach Standorten von Untergrundsendern, allerdings ohne Erfolg, denn inzwischen waren die Betreiber solcher Sender offenbar nach Danzig und Zoppot ausgewichen. Dort entdeckten die Sicherheitskräfte zwei solcher Sender, davon einen — wie es hieß — von „mittlerer Stärke". Vier Personen seien verhaftet und einer Untersuchung zugeführt worden. Es war dies das zweite Mal, daß nach den Demonstrationen im August eine solche offizielle Mitteilung erging.

Etwa zur selben Zeit wurde, wiederum einer Meldung von Radio Warschau vom 31. August zufolge, der 42jährige Wissenschaftler Zbigniew Romastewski festgenommen, der aus dem Untergrund einen Sender „Radio Solidarität" für die Region Masowien betrieben haben soll. Nach dem 13. Dezember 1981, der Einführung des Kriegsrechts in Polen, habe er „eine führende Rolle der ‚Solidarität' im Untergrund" übernommen und „ein Programm der offenen Konfrontation mit den Staatsorganen" entwickelt und vertreten.

Das staatliche polnische Fernsehen kommt zwar nicht umhin, von den ständig sich wiederholenden Ausschreitungen in Polen zu berichten. Der polnische Innenminister Czeslaw Kiszczak behauptete allerdings, daß es sich hierbei meist um „Straßenschauspiele für den Gebrauch ausländischer Fernsehanstalten" handele und daß die Demonstranten keineswegs Arbeiter, sondern „nur randalierende jugendliche Rabauken" seien.

Polens einst prominentester Journalist und Fernsehmoderator der „Vor-Kriegszustands-Zeit", Maciej Wierzynski, hat sich inzwischen in Warschau als Taxifahrer verdingt. Am 12. Dezember 1981, dem Tag vor der Einführung des Kriegszustandes in Polen, war er zum letzten Mal auf dem Bildschirm zu sehen.

**Heinz Rudolf Fritsche**




Mit Holzsägen werden sich jetzt manche von uns beschäftigen. Einige, weil sie den guten alten Bullerofen von einst nun wiederentdeckten, andere, weil sie nie von ihm Abschied genommen haben, und die dritten, weil ein offenes Kaminfeuer so viel Gemütlichkeit vermittelt. Na, und außerdem ist Holzhacken gesund. Herr Raimund Adamczyk aus Villingen, Student der Volkskunde, beschäftigt sich allerdings aus anderen Gründen mit Holzhacken und auch nicht körperlich, sondern symbolisch: er suchte Informationen über den Brauch des Stammdurchsägens am Hochzeitstag, gemeinsam vom Brautpaar vollzogen. Wir fragten danach in der letzten Ostpreußischen Familie, und siehe da, wir wurden fündig. Umgehend, schon einen Tag nach Erscheinen des Ostpreußenblattes, schrieb unsere Leserin, Frau Gertrud Bischof aus Schwabach, an Herrn Adamczyk und übermittelte ihm eine glänzende Beschreibung dieses Brauches für zwei Hochzeiten, allerdings aus dem fränkischen Raum. Und Frau Edith Komm aus Neuss kennt diesen Brauch aus Niedersachsen. In Bad Salzdetfurth wurde 1965 bei einer Hochzeit ein Baumstamm durchsägt. Von anderer Seite erhielt der Frager sogar noch die Anschrift einer Frau aus der Lausitz, die diesen Brauch als junge Braut vollzogen hat. Heute lebt sie in Scheibenberg im Erzgebirge, und die Vermittlerin aus der Lüneburger Heide, die sich darauf besann, daß die Lausitzerin ihr einmal von diesem Brauch erzählt hatte, konnte sogar die genaue Anschrift übersenden. Wahrscheinlich hat Herr Adamczyk inzwischen noch mehr Hinweise erhalten, aber er war bereits nach den ersten Reaktionen sehr, sehr glücklich, und wenn er den Dank an mich ausspricht, kann ich diesen nur an unsere Leserinnen und Leser weiterreichen.

Und auch Frau Anna-Luise Lucke, Tochter des ostpreußischen Autors Hans Lucke (der jetzt gerade seine Neuerscheinung „Der Leuchtturmwärter" vorlegt), ist froh. Sie schreibt: „Ihre Zeilen in der Ostpreußischen Familie betr. des Buches „Wunderwelt Kurische Nehrung" haben einen doppelten Erfolg gehabt. Eine Frau Geerdtz/Sakuth aus der Pfalz schickte mir das Buch, und eine 88jährige Frau Böhm aus dem Lippener Land, die ihre Büchersammlung auflösen will, wird mir den Bildband ‚Wanderdünen' zusenden". So konnte Frau Lucke das Buch, das beim Fotokopieren verlorenging, an den Besitzer zurückgeben: ein fast unwiederbringlicher Verlust, wie es schien, ist durch unsere Ostpreußische Familie behoben worden. Auch hier: herzlichen Dank!

Darf ich da gleich noch einmal eine ganz persönliche Bitte anhängen: Ich suche noch immer mein plattdeutsches Spiel „Wenn de Musikanten koame ...", erschienen im Holzner-Verlag, Tilsit. Es erhielt bei einem Wettbewerb der Niederpreußischen Bühne, Königsberg, den zweiten Preis. Den ersten übrigens mein Spiel „Zehrbroatke", von dem es auch kein Manuskript mehr gibt. Aber die „Musikante" wurden verlegt, und deshalb besteht doch für mich die Hoffnung, daß es jemand noch besitzt.

Auch Frau Margot Boss, Alter Zollweg 115, 2000 Hamburg 73, sucht etwas ganz Besonderes, nämlich den kleinen Gedichtband „Fallende Tropfen" von Maria Feesche. Bisher ist es ihr nicht gelungen, dieses Buch über ein Antiquariat zu bekommen. Aber vielleicht besitzt es eine Landsmännin oder ein Landsmann. Frau Boss will es durchaus nicht geschenkt haben, sondern leihweise gegen Erstattung der Unkosten für kurze Zeit geliehen. Vielleicht haben wir auch diesmal Erfolg.

Gedichte werden wieder gesucht. Und zwar von Frau Hertha Soyka, Franzstraße 75 in 4132 Kamp-Lintfort. Sie hat vor mehr als zehn Jahren begonnen, eine Art Familienchronik zu schreiben. Den Anlaß gab dazu ihr damals vierjähiger Enkel, der sie bedrängte, ein „ostpreußisches Bilderbuch" zu machen und die Geschichten, die sie schrieb, noch mit Fotos und Zeichnungen zu versehen. So wurde daraus ein mit viel Liebe und Engagement geschriebenes Familienbuch, das in seiner Lebendigkeit den Enkeln so viel von der Heimat ihres Vaters — der doch als Kind Ostpreußen verlassen mußte — vermittelt, daß sie auch heute noch, als fast erwachsene Menschen, immer wieder nach Ostpreußen fragen und nicht genug darüber hören können. Dies vielleicht auch als Anregung für manche älteren Landsleute. Aber nun folgendes: Frau Soyka hat etliche Gedichte eingestreut, um ihre Chronik noch lebendiger zu machen. Und von einigen, die sie im Gedächtnis behielt, weiß sie nicht den Verfasser. So beginnt eines, dem ältesten Enkel Rolf gewidmet: „Der Kindheit erste Zeit ist dir vorüber, du bist der Große, hast mehr Recht, mehr Pflichten ..." Trotz intensiver Bemühungen ist es mir bisher nicht gelungen, den Verfasser zu finden. Und dann sind da noch zwei Weihnachtsgedichte, die also recht in diese Zeit passen. Das erste beginnt „Das war meiner Kindheit beglückender Traum: Der Feiertagsmorgen im Weihnachtszimmer ..." Und das zweite: „Das Tannenbäumchen in dem Wald, es schüttelt sich, ihm ist so kalt ..." Wer kennt die Verfasser dieser beiden Gedichte? Bitte nur diesen nennen. Frau Soyka hat den vollen Wortlaut behalten, sie möchte sich aber nicht „mit fremden Federn" schmücken. Vielleicht kann auch hier wieder unsere Ostpreußische Familie helfen.

Das größte Lob, das man uns spenden kann, zollte uns Herr Wilfried Royla, Gr. Pranke 18 B, 3000 Hannover 21: „... diese Erfolge grenzen an Zauberei!" Vielen Dank, Herr Royla, aber die „Zauberei" besteht wohl darin, daß wir eben wirklich eine „Familie" sind, die eng zusammenhält und hilft, wo sie helfen kann. Und so will ich auch gerne Ihre Bitte weitergeben: Da alles Suchen bisher vergeblich gewesen ist, wendet sich Herr Royla an uns, um nach dem Verbleib von Hartmut Kalina (geb. 27. oder 28. 1. 1939 in Lyck) und seiner Mutter, Klara Kalina, zu fragen. Frau Kalina, etwa 1915 geboren, war seit 1945 Bahnhofsvorsteherin in Dreifelde, Kreis Johannisburg. Im September 1944 hatte Wilfried Royla noch mit ihnen Kontakt, da muß ja Hartmut Kalina noch ein kleiner Butzer von 5 Jahren gewesen sein. Wer etwas über den Verbleib von Frau Kalina und Sohn weiß, schreibe bitte an Herrn Royla. Vielleicht können wir auch hier „zaubern". Daß unsere Ostpreußische Familie weltweite Fäden zieht, sei noch zum Schluß gesagt: von Hawaii erreichte mich der Brief einer Ostpreußin, die auf Einladung ihres dort lebenden Sohnes ihre „goldene Hochzeitsreise" dorthin machte. Und da dieser das Ostpreußenblatt hält und alle unsere „Ostpreußische Familie" lasen, kamen aufgrund von Erinnerungen persönliche Verbindungen weit über Raum und Zeit zustande. Auch beinahe Zauberei!

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Handel:

# Zu Weihnachten polnische Gänse

## Als Gegenleistung Suppenhühner für treue Anhänger Jaruzelskis?

Auch in diesem Jahr werden wieder die meisten Weihnachtsgänse, die in der Bundesrepublik Deutschland verspeist werden, aus Polen geliefert. Der Verbraucherdienst des Bundeslandwirtschaftsministeriums erklärte dazu, die polnische Bevölkerung werde dadurch nicht benachteiligt. Im Gegenzug werde aus der Bundesrepublik die zwei- bis dreifache Menge an Suppenhühnern oder Hähnchen nach Polen geliefert.

Auf Anfrage erklärte eine Sprecherin des „Solidaritäts"-Informationsbüros in Bremen, daß die „Solidarität" diese Argumentation für „Unfug" halte. Sicherlich werde die polnische Bevölkerung, „von der ein großer Teil überhaupt kein Fleisch auf dem Weihnachtstisch haben wird", durch diese Exportgänse aus Polen benachteiligt werden. Hinzu komme, daß der polnische Staatsexporteur womöglich diese Gänse zu Dumpingpreisen in den Westen verkauft, um inländische Züchter zu unterbieten. Zudem müßte noch die Frage gestellt werden, wer denn wirklich diese Suppenhühner und Hähnchen zu Weihnachten aus der Bundesrepublik erhalte? Möglicherweise ausschließlich die Sympathisanten des Militärdiktators Jaruzelski.

Die Auslands-„Solidarität", die sich ja ausschließlich als verlängerter Arm der „Solidarität" im Untergrund verstehe, sei entschieden gegen die Ausfuhr polnischer Lebensmittel in die Bundesrepublik.

Insgesamt sollen 15 000 Tonnen Weihnachtsgänse importiert werden. Die Polen sind unter diesen 90 Prozent des Imports mit Abstand führend, gefolgt von Ungarn, die restlichen zehn Prozent teilen sich die Tschechoslowakei, Dänemark und Kanada.

**wona**

Studenten:

# „Schwierige Pflicht"

## Der Universität verwiesen

Polnische Studenten, die gegen das von der Junta in Warschau verhängte Kriegsrecht verstoßen haben und dafür verurteilt wurden, werden von den Universitäten verwiesen. Wie das Untergrundbulletin der inzwischen verbotenen freiheitlichen Gewerkschaft „Solidarität", „Informarcje Solidarnosci", mitteilt, ist dieser Beschluß zwar erst im September im polnischen Gesetzblatt veröffentlicht worden, jedoch bereits seit dem 30. August wirksam.

Dadurch würden vor allem jene Studenten betroffen, die an Massendemonstrationen gegen das Kriegsrecht am 31. August teilnahmen. Sie wurden aus den Universitäten entfernt.

Aus Kreisen der Solidarität verlautet, daß der Rektor der Danziger technischen Hochschulen, Jerzy Dörffer, in einer Ansprache zum Semesterbeginn die Studenten eindringlich auf diese Verordnung hingewiesen habe. Dabei nannte Dörffer solche Zwangsrelegationen eine „schwierige Pflicht".

Die Gewerkschaft Solidarität hebt hervor, daß mit solchen Zwangsrelegationen, für die schon die geringste Bestrafung genügt, jede weitere Teilnahme von Studenten an Demonstrationen weitgehend unterbinden soll.

**wona**

Versorgung:

# „Kaffee-Währung"

## Deutsche sprechen wieder deutsch

Die noch in den Grenzen der Volksrepublik Polen lebenden Deutschen sprechen auch in der Öffentlichkeit wieder ihre Muttersprache. Wie CDU-Bundestagsabgeordneter Herbert Czaja sagte, singen die 1945/46 von der Vertreibung aus den Oder/Neiße-Gebieten verschonten Deutschen sogar wieder öffentlich ihre Volkslieder. Bisher durften nicht einmal deutsche Gottesdienste gehalten werden.

Czaja sagte, daß unter den über eine Million Deutschen die Forderung nach Gewährung eines Minderheitenstatus immer drängender werde. Dennoch dürfe man nicht übersehen, daß die Grundstimmung „apathisch" sei, weil sich die Menschen von der Bundesrepublik verlassen fühlten.

Unter der polnischen Bevölkerung kursieren gleichzeitig verstärkt Gerüchte, wonach ein Teil der 1945 übernommenen deutschen Ostprovinzen an die „DDR" übergeben werden solle. Schon im vergangenen Jahr hieß es, daß das schlesische Kohlereviere von den „tüchtigen ‚DDR'-Deutschen" wieder in Schwung gebracht werden solle.

Wegen des allgemeinen Mangels an Industrieerzeugnissen und der hohen Lebensmittelpreise hat inzwischen Bohnenkaffee die Rolle als „Binnenwährung" übernommen, die amerikanische Zigaretten vor der Währungsreform in Deutschland spielten.

**wona**

## *Wie geht's?*

*SiS — Mal ganz ehrlich — schlägt Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, dieses graue Herbstwetter auch auf's Gemüt? Schon beim morgendlichen Aufstehen muß ich — um es einmal ganz salopp zu sagen — meinen „inneren Schweinehund" überwinden und mich an meinen eigenen Haaren aus „dem Morast", sprich, aus dem Bett ziehen. Und wenn mich dann einige Zeit später noch jemand freundlich fragt: „Na, wie geht's?", dann kann er allenfalls ein mehr oder minder ungnädiges Brummen von mir erwarten.*

*Zugegeben, dieses „Wie geht's" ist eigentlich ja nur noch eine Floskel, die sich bei den meisten Mitmenschen an Stelle eines höflichen „Guten Morgen" oder eines mehr saloppen „Hallo" eingebürgert hat. „Wie geht's" fragt man im allgemeinen, wenn man es gar nicht so genau wissen will, wie es dem Gegenüber tatsächlich ergangen ist. Schon oft ist der eine oder andere Zeitgenosse erschrocken zusammengezuckt, wenn der so freundlich Befragte tief Atem schöpfte, um dann loszulegen und zu berichten, „wie es geht". Die meisten mit der „Wie-geht's-Floskel" begrüßten Mitmenschen aber zucken lediglich mit den Schultern, schauen bedenklich gen Himmel, rollen vielleicht noch vielsagend mit den Augen oder brummen verhalten ein „Na es geht ..." Und das ist es auch, was das Gegenüber erwartet hat — nur keine Einzelheiten!*

*Auch ich kann es mir nicht „verkneifen", meine Mitmenschen hin und wieder mit „Wie geht's" zu begrüßen. So auch an einem dieser grauen, trüben Tage, die man gern aus dem Kalender gestrichen haben möchte. Morgenmuffelig streifte ich durch unser Ostpreußenhaus und traf eine Kollegin. Es war sicher mehr ein Reflex, daß ich sie fragte: „Wie geht's?". Sie aber strahlte mich an und sagte nur ein Wort: „Gut!" — Meine miese Laune war plötzlich wie weggewischt, nur durch diese drei Buchstaben: Gut ...*

# *Geschäftigkeit in der Dämmerstunde*

## Spätherbsttage in der Heimat: Wenn im Ofen das Feuer prasselt und wenn die Bratäpfel dufteten

Immer wenn der Herbst kommt und Sturm und Regen unbarmherzig um den Dachfirst brausen, erinnere ich mich gern an daheim. Um diese Zeit war die Feldarbeit endgültig vorüber, Scheune, Keller und Steintöpfe gefüllt. In den Kachelöfen prasselte wieder das Feuer, und der Andrang auf der Ofenbank nahm zu.

Aus der Röhre duftete es fast ständig nach Bratäpfeln und aus der Küche manchmal nach Hefekeilchen wie auch nach anderen Gerichten mit längerer Vorbereitungszeit, die wegen der Feldarbeit aus zeitlichen Gründen sommerüber kaum auf den Tisch gekommen waren.

Aufgeschoben worden war auch eine Menge Flickarbeit. Sie füllte nun zusätzlich die Nachmittage. Doch war das keineswegs bedrohlich. In der Gemütlichkeit der kleinen Bauernstube fröhlich miteinander plaudernd ging die Arbeit flink von der Hand. Und der Berg der reparierten Stücke überwog schon bald den der noch nicht fertigen.

An manchen Tagen kam auch eine Nachbarin mit einer Arbeit ähnlicher Art oder einem Strickstrumpf herüber. Und mit ihr immer etwas an Neuigkeiten, die meist noch mehr beflügelten.

War die Flickarbeit beendet, konnte mit den Neuschöpfungen begonnen werden. Sie jedoch beruhten zunächst in Form von Vorstellungen auf dem riesigen Beutel mit geschorener und gewaschener Schafswolle, mit der immer eine besondere Atmosphäre einzog. Meist waren es die Kinder, die dieses klumpige Rohmaterial mit ihren feinen Fingern zu duftigen, wolkigen Bauschen zupften, die dann noch durchgekämmelt werden mußten, ehe das Spinnrad zu surren beginnen konnte. Auch die Scheren wurden an diesen Nachmittagen häufig eingesetzt, allerdings zur Vorarbeit für andere Schöpfungen. Unermüdlich wurden aus alten Kleidungsstücken und Stoffresten Streifen geschnitten. Daraus entstanden auf dem Webstuhl, der noch in der alten Stube stand, die farbenfreudigsten Flickerdecken.

Und ging es dem Totensonntag entgegen, wurde mit dem Fertigen von Grabschmuck begonnen. Dazu wurden aus Buntpapier kleine Quadrate geschnitten. Zwei der nebeneinanderliegenden Ecken wurden auf Stricknadeln gewickelt, und zwar bis zur Hälfte der Seitenlinie. Das Gewickelte wurde nun zusammengeschoben und die Stricknadeln dann herausgezogen. So erhielt man, wenn man das untere, glatte Stück etwas raffte, ein Rosenblatt. Davon wurden dann mehrere zusammengenommen und entsprechend geordnet. Nun band man das Ganze unten zusammen und bekam so eine Rosenblüte. Diese wurden dann auf Edeltannensträuße oder Kränze zusammen mit lackierten Tannenzapfen gesteckt. Das ergab recht hübschen Grabschmuck für den Winter, und das Gefühl für die Vorfahren etwas getan zu haben, brachte manchem innerliche Befriedigung.

Aber auch die Männer verbrachten die Tage nicht müßig. Da wurden Körbe geflochten und Schlorren und Dippkes (Holzschuhe) geholkt, teilweise auch Filzpantoffeln geklebt, die von den Frauen zugeschnitten worden waren. Es wurden Schwengel gebastelt und Sielen geflickt. Und außerdem gab es einiges an Arbeit mit dem Holz — da galt es zu sägen, zu hacken, zu stapeln. Kleine Stücke mußten für den Küchenherd vorrätig sein, längeres Spaltholz für die Kachelöfen, Klobenstücke für den Backofen. Kam die Dämmerung, wurde gemeinsam beschickt.

Nach dem Abendbrot fanden sich alle in der Stube ein, und es wurde erzählt. Man debattierte über Neuigkeiten aus dem Dorf und besprach Besonderheiten aus der „Georgine". Man konnte Kriegs- und Spukgeschichten lauschen und von „Sehenden" erfahren.

Und wenn der Herbstwind dabei in dem breiten Schornstein heulte, war das Gefühl der Geborgenheit im Schoße der Familie und die Vorfreude auf das dicke rotkarierte Bett schon etwas, das lohnenswert erschien.

Das Allerschönste aber war, daß um diese Zeit schon Weihnachtsvorbereitungen in aller Heimlichkeit im Gang waren. Immer wieder konnte es sein, daß schnell etwas versteckt wurde, wenn man unverhofft die Tür geöffnet hatte.

Schöne, anheimelnde Spätherbsttage in der Heimat, ihr ward in eurer Vielfältigkeit und Gemütlichkeit unübertroffen!

**Hannelore Patzelt-Hennig**

# *Werden wir nie zur Ruhe kommen?*

## Eine besinnliche Betrachtung über Anno dazumal und die Gegenwart

In den nächsten Tagen stehen uns — wie jedes Jahr — einige bedeutsame Gedenktage ins Haus. Sie geben uns Anlaß mehr denn sonst, all unserer lieben Toten wie auch unserer geliebten, unvergessenen Heimat zu gedenken. Es ist schön für uns, zu wissen, daß wir dort ein glückliches Zuhause hatten und einige wunderbare Jahre verbringen durften. Jetzt sind die meisten unter uns schon Großeltern und viele unserer Enkel sind selbst schon erwachsen.

Apropos, Enkel. Was steckt da nicht alles drin, in dem einen Wörtchen! Glück, Sorge, Krankheit, Lachen, Weinen, Spielen ... Haben wir nicht auch unseren Teil dazu beigetragen, daß sie gut gediehen konnten?

Ziehen wir unsere Lebensbilanz, so können heute die meisten sagen: Wir haben schon so manchen Sturm erlebt, was wir aber jetzt zu sehen, zu lesen und zu hören bekommen, stimmt uns wahrhaftig nicht immer froh! Eher jagen uns die weltweiten grausigen Begebenheiten Angst und Schrecken ein. Nie zuvor war die Zeit so kriegsträchtig, so unmenschlich — ja, man könnte noch sagen, so zügellos. Es geschehen Dinge, über die wir nur fassungslos den Kopf schütteln können. Und oft sagen wir dann: Früher, in unserer guten, alten Zeit, war alles anders. Sicher stimmt das sogar in mancherlei Hinsicht; aber, liebe Landsleute, wer würde sich diese Zeit zurückwünschen?

Seit der Jahrhundertwende hat sich die Welt ungeheuer gewandelt. So gut war die Zeit damals nun auch nicht! Schauen wir doch ein wenig zurück. Es gab damals noch nicht soviel moderne Technik. Der sogenannte „kleine Mann" konnte zum Beispiel von einem Auto nur träumen — doch dann wurde der erste Drahtesel geboren. Damals eine Sensation! Ein kleines, blitzendes Wunder zur schnelleren Fortbewegung. Jedermann schwärmte von dem Fahrrad und wollte es haben. Doch auch dieses war anfangs sehr teuer, und es mußte eine Zeitlang dafür gespart werden.

Was allerdings gut und besser war damals, das war unsere herrliche Gottesnatur. Es gab keine Umweltverschmutzung in dem Ausmaß, wie wir sie heute kennen, Wald- und Tiersterben waren Fremdwörter.

Dann waren auch unsere Familien intakter. Über Jahrhunderte stand die Familie stets im Mittelpunkt. Sie war die Burg, die Liebe, Treue, Zusammengehörigkeit dreier Generationen unter einem Dach. Daran war nicht zu rütteln, jeder fühlte sich geliebt und geborgen.

Liebe Landsleute, wir mußten im letzten höllischen Krieg die schmerzliche Erfahrung machen, daß alles Irdische — mochte man auch noch so daran hängen — von heute auf morgen zu einem Nichts wurde. Heute noch gibt es Kriegsgebiete. Da geben Bilder um die Welt —sie zeigen uns das Grauen des Krieges, sie zeigen uns Mütter — ausgemergelt vom Hunger, auf ihrem Arm greisenhafte Kinder. Gibt es etwas Traurigeres, als in solch' bitterernste, trostlose Kinderaugen zu schauen?

Da müssen wir aber auch lesen, daß einsame, alte Menschen noch einsamer sterben müssen und erst nach Wochen vermißt werden. Wo ist der Zusammenhalt von Nachbar zu Nachbar geblieben? Menschlichkeit, Würde, Nächstenliebe, ja sogar die Achtung und Ehrfurcht vor fremdem und eigenem Leben — sind das heute keine Werte mehr? Was wir früher so sehr schätzten — der Gehorsam sowie die Disziplin — sind nicht mehr sehr gefragt.

Niemand weiß, was uns die Zukunft bringt. Wir müssen es hinnehmen und mit Fassung tragen; doch scheint es so, als hätte sich das Schicksal vorbehalten, daß wir — die ältere Generation — nie zur Ruhe kommen. Trotz allem können wir uns glücklich schätzen — denn stellen wir uns doch einmal vor, es gäbe nicht unser geliebtes Ostpreußenblatt. Einfach nicht aus- und wegzudenken! Denn pünktlich zum Wochenende finden wir ein Stück Heimat. Wie manch' ein Lebensabend würde sicher noch einsamer und stiefmütterlicher verlaufen! Wir können nur mit unserer absoluten Treue den Dank beweisen.

Gedenken wir an den kommenden Trauergedenktagen in tiefster Wehmut, Liebe und Treue all' unserer lieben Toten — ganz gleich, ob sie hier oder in der Heimat ihr Leben opfern mußten und in heimatlicher Erde ihren ewigen Frieden fanden. Sie und unsere geliebte Heimat bleiben unvergessen. Letztlich nur drei Worte: Gott mit uns!

**Gertrud Kleinhans**

# *Vier Generationen im Postdienst*

## Vom Posthalter in Pillkallen bis zum Oberpostdirektor in Kiel

Wenn Kaiser Wilhelm II. von Rominten zur Jagd fuhr, kam ein kaiserlicher Kutscher nach Pillkallen und holte von meinem Großvater diesen vier Apfelschimmel", so wurde dem gebürtigen Danziger Kurt Lengning von seinen Vorfahren berichtet. Schon der Urgroßvater des heute in Kiel lebenden pensionierten Oberpostdirektors Lengning war gegen Anfang des vorigen Jahrhunderts Posthalter und Landwirt in Pillkallen. Er wird damals kaum geahnt haben, daß auch sein Urenkel — in der vierten Generation — in den Dienst der Deutschen Bundespost eintritt.

Eine weitere Kuriosität ist, daß jede der vier Töchter von Kurt Lengnings Großvater einen höheren Postbeamten zum Ehemann gewählt hat. Der einzige Sohn, also Kurt Lengnings Vater, war in den 30er Jahren Amtsvorsteher des Postscheckamts Königsberg (Pr).

In vierter Generation gelang dann dem 1906 in Danzig-Langfuhr geborenen Kurt Lengning, der seine Reifeprüfung 1925 an einem humanistischen Gymnasium in Königsberg ablegte, eine beachtliche Beamtenlaufbahn bei der Bundespost. Fünf Postministern und zehn Staatssekretären hat er gedient. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1968 war er als Oberpostdirektor Amtsvorsteher des Postamts 1 in Kiel.

Der humorvolle Danziger hat die Stadt Königsberg gut kennengelernt und bezeichnet die Jahre, in denen er an der dortigen Albertina Rechts- und Staatswissenschaften studierte und später ebenda als Gerichtsreferendar wirkte, als die schönsten seines Lebens. Zahlreiche aus dem Grunde seines Herzens kommende Gedichte hat Kurt Lengning diesen Jahren und der ostpreußischen Landschaft gewidmet. Genauso amüsant wie das von ihm abgefaßte Gedicht „Der Ruheständler" scheint Lengning sein jetziges Leben als Pensionär zu betrachten. Ein Abschnitt, der ihm auch die Zeit bietet, einem weiteren Steckenpferd, der Tanzmusik, nachzugehen. Seit etwa sechs Jahrzehnten spielt er von ihm meist selbst arrangierte Stücke, vor allem Schlager der Jahre 1925 bis 1935.

Was sich wiederum als außergewöhnlich bezeichnen läßt, ist die Tatsache, daß Kurt Lengning als bisher erster „Postler" mit großem Erfolg, auch dank seiner Mitarbeiter, eine Broschüre über das Post- und Fernmeldegeheimnis veröffentlicht hat, von der bisher vier Auflagen erschienen sind.

In einem juristischen Fernlehrgang gab Lengning von 1949 an 25 Jahre lang Lehrbriefe mit Themen aus allen juristischen Bereichen heraus. Während seiner Tätigkeit als Pressereferent des Bundespostministeriums von 1950 bis 1960 verfaßte er in eineinhalb Jahren für eine Briefmarkenausstellung der DBP in Philadelphia eine Schriftenreihe über Briefmarken aus der Bundesrepublik Deutschland. Kurt Lengning, heute ein 76jähriger Ruheständler, hat schon immer gern zur Feder gegriffen, beruflich und privat.

**Susanne Deuter**



**Kurt Lengning, mittlerweile pensionierter Postler, ist ein vielseitig interessierter Ruheständler** Foto privat

# *Die Neuerscheinung*

## Frauen schreiben über Tiere

Ein absolutes Novum ist kürzlich auf dem Büchermarkt erschienen. Zum ersten Mal wurden Aphorismen von Frauen über Tiere gesammelt und veröffentlicht. In dem Büchlein „Die Nachtigall stieg herab" berichten mehr als dreißig Frauen aus acht Jahrhunderten heiter und ergreifend, poetisch und dramatisch über ihre Erlebnisse mit Tieren.

Über Gänse zum Beispiel schreibt Elisabeth Castonier, von ihren Erlebnissen mit der Löwin Elsa erzählt Joy Adamson. Elisabeth Flickenschildt berichtet von ihrer Liebe zu den Kühen und Bettina von Arnim beschreibt ihre Beobachtungen mit einer kleinen Nachtigall. Mit einem tiefen Empfinden für die leidende Natur schreibt Rosa Luxemburg über die sinnlose Mißhandlung eines Büffels durch Soldaten. Helen Keller widmet sich dem Taschenkrebs und den Muscheln, während Virginia Woolf die Geschichte von dem Hund Flush erzählt.

Wie weit Tierliebe gehen kann, zeigt Claire Goll mit ihrem „Gebet eines Pferdes". Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgehen, daß einige der ausgewählten Autorinnen dazu neigen, dem Tier in manchen Momenten den Vorrang vor der menschlichen Kreatur zu geben.

Herausgeberin des Buches ist Irmgard Heilmann, gleichzeitig Gründungsmitglied des Bundesverbandes Deutscher Autoren. Biographische Abrisse und viele reizvolle Illustrationen ergänzen und bereichern den Band.

**Christiane Wöllner**

**Irmgard Heilmann, Die Nachtigall stieg herab.** Frauen schreiben über Tiere, Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., 224 Seiten, 31 Abb., Paperback, 9,80 DM.




18. Fortsetzung

19. Juli: Nein! Nein! Ich will sie vergessen — ich will alle Fäden abschneiden; denn ich muß! Ich werde nie mehr hierher zurückkehren. Ich werde nie mehr das Rollen des schweren Meeres hören, nie mehr die Melodie ihrer Stimme...

Ich will Abschied nehmen und alle Brücken zerstören zwischen Kristin und mir. Es ist besser so. Ich werde Vernunft üben...

20. Juli: An wie kleine Dinge kann der Mensch sein Glück hängen. Ich glaube fast, daß der Besitz der Klingel, die ich im Mantel mir barg, mich an Christine bindet — doch, und dennoch!

Es ist ein inneres Vibrieren, das von der kleinen silbernen Klingel ausgeht, und das von ihr zu mir und wieder von mir zu ihr zittern muß. So ist es mein Glaube und meine Konfession: Liebe, Heilige, mein!

Abends suchte ich Kristin auf der Promenade am Strand; aber ich fand sie nicht. Es war gute Musik — aber ich hörte sie nicht! Um 9 Uhr kam die Frau des Direktors noch zu mir und sagte, es sei ein Biwak in der Nähe auf den Wiesen, Soldaten hätten manövriert und lagerten nun, ich möchte sie begleiten, das Nachtlager zu betrachten! Ich sagte ungern und widerwillig zu!

Auf einem großen Platz unter freiem Himmel lagerte ein Regiment; ein mächtig lohendes Holzfeuer war in der Mitte angezündet, das immer von neuem angefacht wurde, so daß die hellen Funken wie tausend glühende Sternchen aufstoben. Um das Feuer ringsherum saßen, lagen und standen die Soldaten. Der Himmel war leicht bewölkt, des Mondes silberne Sichel leuchtete über dem weiten Platz wie gesponnenes Glas.

## Eine tiefe Unruhe

Schwermütig erklangen die Weisen alter Soldatenlieder. Ich fühlte plötzlich, jäh instinktiv: Christine ist hier! Voll tiefster Unruh' zog ich die Begleiterin durch die Gruppen und durch die Menge der zuschauenden Menschen dahin, dorthin — nirgends einen Standpunkt findend.

Kaum war es möglich, Gesichter zu erkennen, weil nur die lagernden Soldaten im Lichtkreis sich befanden!

Aber was ich längst wußte, plötzlich klopfte mein Herz hochauf und dicht in meiner Nähe fühlte ich Kristins Gestalt!

Die wetterharten Männer sangen: „Ich bete an die Macht der Liebe —" Darauf wurde der Zapfenstreich geblasen, das Feuer sank mählich in sich zusammen, bis es erlosch. Kristins Nähe, Kristins Entfernung in der Nacht ward tief in der Brust empfunden.

Was kümmerte es mich, daß jene Frau neben mir stand und von mir hören wollte, was meine Zukunft in den nächsten Wochen bringen werde? Das alles lag wesenlos für mich da! Ich horchte nur auf meinen Herzschlag und auf Kristins Atem.

Charles Davis erblickte, daß im Tagebuch nach diesen Zeilen Christines Bild von des toten Freundes Hand eingefügt war.

23. Juli: Abschiedsessen der Schauspielergesellschaft für mich. Wir feierten es in einer Gartenlaube bei Freunden des Direktors, nahe bei Kristins Haus. Sonst wäre alles unerträglich für mich gewesen, und ich hätte müssen ersticken.

Italienische Nacht — Reden, fröhliche und ernste; Spaß, Witz und auch wehmütige Gespräche.

Der Direktor, mein lieber, alter Direktor, sprach fein und gut über den „Scheidenden" und trank mir mit rotem Wein liebevoll zu.

Ja — von wem scheide ich denn? Von euch? Ach von Christine — und es will mir das Herz brechen. Alles zog wie ein Nebel an mir vorüber. Milder Glanz der italienischen Nacht!

Dann brach die ganze Gesellschaft auf, und wie schwärmende Bacchanten geleiteten sie mich zum Strand; Fackeln glühten auf, viele Händedrücke wurden zum Abschied getauscht.

Ich aber stahl mich fort aus dem Reigen der Frohen und Scherzenden, wanderte weit hinaus auf die hohen Dünen, blickte zum bestirnten Himmel empor und zählte sieben Sterne siebenmal und wünschte, daß Kristins Herz sich mir zuneigen möchte bis in alle Ferne.

Sieben Sterne siebenmal zählen in einer heiteren Nacht über dem ruhigen Meer und einen Wunsch des Herzens auf den Lippen tragen — das hält Erfüllung schon in sich.

24. Juli: Vormittags zu Charles gegangen. Er lud mich zu Tisch, und ich blieb bis zum Abend. Mein einziger, mein liebster Freund...

Morgen, morgen reise ich! O Kristin...

Ich las Homers Gesang der Nausikaa vor — wir lagen einander in den Armen.

All meine Zeit ist für die nächsten Monate bis auf Tag und Stunde vorherbestimmt. Ich versprach Charles, am 30. September nach der Stadt zurückzukehren, in der wir gemeinsam unendlich Schönes an Freundschaft und Vertrauen durchlebt. Ich versprach, am 30. zu mittäglicher Stunde noch einmal bei ihm einzukehren. Am 1. Oktober muß ich dann alles noch lösen, was mich in der Stadt in Meeresnähe festhält, noch am Abend dieses Tages soll ich nach meinem neuen Wirkungskreis abreisen.

Es wird — es wird ein Abschied fürs Leben.

Ich ging von Charles. Nur den einen Wunsch trug ich im Herzen, daß ich Kristins Atem noch einmal dicht in meiner Nähe fühlen möchte. Wieder war Musik am Strand. — Ich sah Kristins Haar schimmern wie Goldregen in der Dämmerung des Abends.

Ich stand bei ihr — ich flüsterte ihr zu, daß ich Abschied nähme vom Meer und von ihr. Sie wandte ihren Kopf nach mir um, sah mich unaussprechlich tief an, sagte kein Wort — und ging...

Ich folgte langsam. Sie schritt hinunter zu ihrem Garten, wo die Birken leise sich neigten im Wind. Da sah ich zum letzten Mal ihre feine, zierliche Gestalt, wie sie aus dem Licht der Straße im Garten, im Dunkeln verschwand.

So sank der Schleier über dies wunderbare Erlebnis mit dem feinen, blonden Mädchen von der See! Aber ihr Bildnis wird mir im Gedächtnis bleiben, so lieblich, so anmutig, so schön, so licht, wie ich sie atmend an diesem letzten Abend gesehen hatte.

In der Nacht ging ich in tiefster Einsamkeit am Strand verloren, wieder sieben Sterne siebenmal zu zählen, und wünschte — wünschte?

Ich flüsterte nur das eine Wort: Christine.

25. Juli: Drei Rosen und drei Nelken sandt' ich von unterwegs an Kristin und Gedanken, tausend Gedanken...

30. Juli: Die schönste Stadt des deutschen Landes — ich schwelge in Betrachtung einer romantischen Barockstadt mit ihren Geländen und Kirchen des Mittelalters. Ich genieße Malerei, alte und neue, ich versenke mich in antike Kunst. Heut' eine reizende Artemis in köstlichem Marmor. Ein Hauch über dieser Gestalt wie über — ja wie? Hab' ich nicht am Meer erst die duftige Gestalt erblickt?

Ich suchte für Kristin Raffaels Madonna, ein wunderschönes Kunstblatt, es ihr zu senden...

18. August: Plötzlich bin ich fortgerissen vom wilden Wirbel eines neuen Lebens. Ich wußte es — es mußte so kommen. Nun bin ich wieder gesund!

## Schmeichelhafte Komplimente

Schöne Frauen, lachende, stolze Gesichter, rote Lippen, blitzende weiße Zähne — reiche Tafeln, kostbarer Schmuck — seltene Blumen. Reisen in die Umgebung der Stadt, Gesellschaften, Empfänge, Frühstück und Abendmahlzeiten bei auswärtigen Gesandten und Diplomaten. Was seh' ich, was erleb' ich! Dazu die Proben zu Romeo und Julia, schmeichelhafte Komplimente meiner Mitspieler, hohe Anerkennung meines neuen Intendanten — die Aufführung wird großartig sein! Ich stehe weit weg von dem, was war, ich bin wieder ich selbst. Ich habe ja nur geträumt! Als trennten mich Jahrzehnte von jenen idyllischen Tagen. Herrgott — es war ein Schäferspiel, ein graziöses — Traum, Spiel, Phantom! Nun aber betrete ich die Bühne wieder...

Ich arbeite den Romeo glänzend durch, Silbe für Silbe. Ich habe ja diese Rolle wunderbar begriffen, nun werde ich sie sprechen, spielen können, ohne die eigene Beseelung in die Waagschale zu werfen — als Schauspieler, als Beruf...

19. August: Am 28., zu des Olympiers Geburtstag, geht die Romeoaufführung vonstatten! Ein Festspiel wird es sein, zu dem vom ganzen Reich die Gäste kommen sollen. Hohe Persönlichkeiten haben ihre Anwesenheit zugesagt. Es wird ein seltenes, aus allem Alltag herausgehobenes Schauspiel...

20. August: Ich probe und arbeite. Nur noch wenige Tage, alles geht ausgezeichnet, auch das Zusammenspiel stimmt vortrefflich; ich reiße die Mitspieler feurig mit. Die Julia sagt: Solch einen Partner habe sie nie noch gehabt. Meine Spannkraft ist elastischer denn je. Wir studieren fieberhaft, und der Intendant strahlt.

Fortsetzung folgt

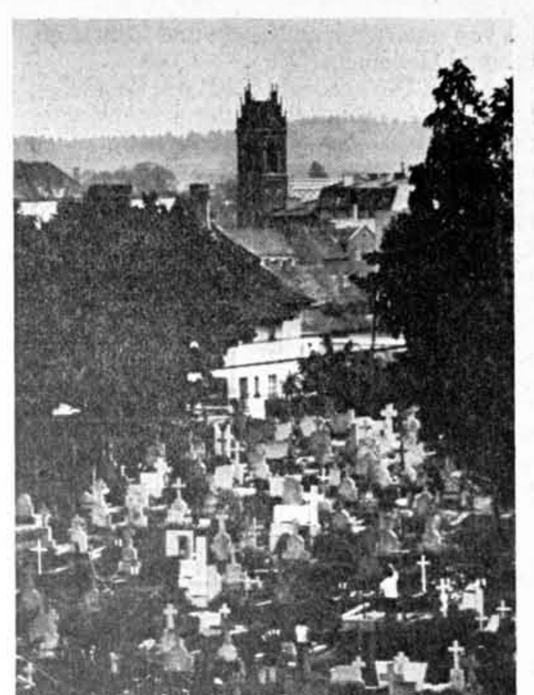
## Unser Kreuzworträtsel

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Ort a.d. Samlandküste (Bernstein) | ▽ | Staat in Hinterindien | "Ännchen von ..." volkstümliches ostpr. Lied / Papiermaß | | ▽ | Vorname d. Dietrich / österr. Operettenkomponist (Nico) u.a.: Monika | | ▽ |
| arab. Artikel ▷ | | ▽ | Stadt in Nordrh.-Westfalen ▷ | ▽ | | | ▽ | |
| ▷ | | | | | | | | |
| altröm. Schaufechter / Faulendes ▷ | | | | | | griech. Meergott | | |
| ▷ | | | flache Milchschale ▷ / Gegner | | | ▽ | | |
| in das (Kzw.) / Nutzboden | | fetter, zäher Boden | ▽ | Metall ▷ / Skatwort | | | | |
| ▷ | | ▽ | | ▽ | Garnknäuel ▷ / nimmer | | | |
| Auftraggeber ▷ / Halbwüchsiger | | | | | ▽ | | Auflösung | |
| ▷ | | | | Zeusgeliebte ▷ | | | | |
| Seebad auf der Kurisch. Nehrung ▷ | | | | | BK | 91o-433 | | |

Auflösung

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | S | | | | S | | T | |
| | P | I | N | S | C | H | E | R |
| V | E | N | E | | H | E | L | A |
| L | I | S | S | A | U | | E | D |
| | C | T | | S | M | O | G | |
| | H | E | U | | A | D | E | L |
| B | E | R | N | | C | E | N | T |
| U | R | | R | E | H | | 45 | |
| | | K | A | T | E | R | | |
| B | A | S | T | A | R | D | | |

Auflösung in der nächsten Folge



**Sensburg heute:** Blick über den Friedhof auf die Stadt Foto Salden

Gerhard Pötzl-Saaz

# Als ob es nur einen Fluß gäbe...

Es war immer dasselbe. Jeden Tag. Doch meist in den Nächten, so kurz vor dem Einschlafen. Es kam auf ihn zu, setzte sich auf die Kante des Bettes und sagte: Ich bin wieder da.

Der alte Mann stöhnte, drehte sich an die Wand und klagte: Warum quälst du mich so? Und er zermarterte sich lange den Kopf. Bis er darauf kam, daß es Heimweh war. Nichts anderes als Heimweh. Er hatte nicht gewußt, wie bitter Heimweh sein kann. Nun wußte er es. Und es packte ihn jeden Tag.

•

Der alte Mann fragte: Was ist das... Heimweh?

Man mußte da von vorne anfangen. Ganz von vorne. Und da war nichts anderes da als der Fluß und der Baum. Später kam dann noch der Berg dazu. Und die Sonne. Aber die sah man nicht. Die war irgendwo oben, weit oben. Und man freute sich, wenn sie da war. Eigentlich war sie jeden Tag da, die große weiße Sonne. Man kann sich an keinen Tag besinnen, an dem sie nicht da war. Vielleicht hat man das andere vergessen. Vielleicht. Und jeder Tag war ein Abenteuer...

•

Der alte Mann erzählte: Also, da war ein Fluß! Verstehen Sie, ein richtiger Fluß. Manchmal hatte er ganz grünes Wasser. Und die Steine am Ufer waren warm von der Sonne. Man konnte kaum die Hand darauf legen...

Weiter! Erzählen Sie doch weiter!

Sie werden vielleicht darüber lachen!

Aber nein! Erzählen Sie von dem Fluß.

Also, der Fluß!... Wissen Sie, ich habe dieses Grün noch ganz deutlich vor Augen. Es war so... so weich und so durchsichtig, daß man jeden Kiesel liegen sah... Und dann der Geruch! So nach faulendem Holz. Und irgendwie nach Teer, nach Frische. Verstehen Sie? Ja? ...Wissen Sie, wie die Buben immer geschrien haben?... Die Jungen müssen immer so schreien!

Der alte Mann lachte. Man sah, wie ihn das Lachen ganz jungenhaft machte und schön.

Was wissen Sie von dem Fluß? fragte er.

Ich hatte auch einen Fluß. Und manchmal hatte er ganz grünes Wasser.

Und der Geruch?

Nach Holz und nach Teer!... Und die flachen Kiesel warfen wir über den glatten Spiegel und zählten, wie oft sie hüpften.

Sie auch...?, wunderte sich der alte Mann. Vielleicht... Vielleicht war es...

...der gleiche Fluß!... Ja, ganz bestimmt! Es muß der gleiche Fluß gewesen sein!

Da lachte der alte Mann. Als ob es nur einen Fluß gäbe!

Und das große Abenteuer ging weiter.

Eines Tages war ein Mädchen da. Schlank und mit semmelblonden Zöpfen. Sie war sehr scheu. Und er prahlte mit seiner Kraft und mit seinen Händen. Und er sprang über den Graben, daß sie vor lauter Angst aufschrie.

Ja, das war schön!

Und einmal am Abend hatte er sie geküßt. Er packte sie fest an den Armen, und es war nur ein Hauch. Und doch hatte sie geweint.

Da wußte er nicht, was er tun solle. Und er ist nach Hause gelaufen und konnte sie nicht ansehen an den nächsten Tagen. So verwundert war er über sie und über sich selbst.

•

Da war eine, und die hieß Olga. Sie hatte feuchte Lippen und sagte „Du Dummer" zu ihm. Bis er es nicht mehr ausstehen konnte. Aber es war einmal da. Und die Nächte waren warm und der Sommer so lang.

Sie lagen am Fluß und sahen sich an. Ihr Gesicht war weiß und klein in seinen Händen. Und später, als sie schon lange gegangen war, tat ihm alles leid...

•

Erschrecken Sie nicht, sagte der alte Mann. Es war eine Frau, nicht wahr?

Es war eine traurige Frau, wissen Sie. Sie lief mit mir durch den verregneten Park. Damals — im letzten Urlaub. Vor einem Rosenbeet blieb sie stehen und brach eine Rose ab. Es war eine weiße Rose, fast noch eine Knospe. Dann wollte sie mir die Rose anstecken. Denken Sie, eine Rose an den Waffenrock, an eine Soldatenuniform! Sie mußte es wohl auch eingesehen haben, daß das nicht ging. Sie ließ die Hand sinken. Die Rose war nun wie ein kleiner weißer Fleck in ihrer Hand. Und sie konnte mich nicht ansehen dabei. Auch nicht als wir am Bahnhof standen, und wo sich doch alle Leute in die Augen sahen! Manche küßten sich sogar! Was machte es schon aus? Sie aber stand ganz steif und sah mich nicht an... Ja, sie war schon eine traurige Frau.

Wissen Sie, wie das ist?

Frauen sind anders als wir, verstehen Sie? Viel tiefer und innerlicher. Und manchmal auch tapferer. Als sie die Rose anstecken wollte, habe ich mich fast ein wenig geschämt. Was soll denn das mit der Rose, dachte ich. Nachher tat es mir leid. Es wäre ja auch nicht so schlimm gewesen.

Nun, das ist schon lange her. Und ich hatte in den nachfolgenden Jahren viel Zeit, über diese Frau nachzudenken. Und ich kannte nur diese Frau, diese traurige Frau. Ich hatte viel Sehnsucht nach ihr, Sehnsucht und Bewunderung.

•

Einmal hatte er einen gekannt, der schrieb sich die Seele aus dem Leib, denn er war ein Dichter.

Wissen Sie, warum er das tat?

Er konnte sich nicht helfen vor Sehnsucht. Vor Sehnsucht und Heimweh. So voll war er davon. Und er hatte nicht einmal einen Namen für seine Sehnsucht. So arm war er. Und er meinte, er müsse es jedem ins Gesicht schreien: den Gleichgültigen, den Glatten, Biegsamen und Wendigen, denen er begegnete. Am Ende aber war es nur noch Heimweh, was ihm verblieb. Manchmal meinte er, daß es nur der Fluß sei, nach dem er Heimweh hatte. Dann war es wieder der Berg oder der Baum. Jeden Tag war er anders, und er stand an dem Fenster und wartete.

Manchmal fragte einer, worauf er denn warte?

Da erzürnte er sich über die Ungerechtigkeit in dieser Welt und bekam böse Augen. Manchmal war er zum Fürchten, und es war besser, man sprach ihn nicht an.

Können Sie das verstehen?

•

Also, es war doch ein Tag wie jeder andere. Der alte Mann ging durch abgelegene Straßen, und die Linden blühten. Süß blühten die Linden. Es war ein Waten durch diesen süßen Duft. Ein Rausch, ein überschwenglicher Rausch war es, der ihn anfaßte. Er dachte an den einsamen grauen Mann in seinem Zimmer, der ein Dichter war und am Fenster stand und wartete. Tag und Nacht. Vielleicht kommt einmal einer und sagt, daß alles nur ein böser Traum sei, von dem man wieder erwacht und froh ist, daß es doch nur ein... Traum war. Aber es kommt keiner, der dies sagt. Deswegen ist er so einsam und so voll Sehnsucht...

•

Ja, was ist das... Heimweh? Das einen erwachsenen Menschen toll machen konnte. Oder krank. Oder beides zusammen.

Es sind nur die blauen Türme der Jugend, meinte der alte Mann. Und er freute sich über diesen Satz, der ihm gerade einfiel.

Es sind die blauen Türme der Jugend...!

Doch dann hatte er wieder Zweifel. Vielleicht war es doch mehr, viel mehr; wenn es einen Dichter so weit bringen konnte, daß er Tag für Tag am Fenster steht und sich die Augen aussieht...

So ist das mit dem Heimweh.

Und das ist schlimm...

•

Es war immer dasselbe. Jeden Tag. Doch meistens in den Nächten, so kurz vor dem Einschlafen. Da kam es auf ihn zu.

Der alte Mann stöhnte, drehte sich an die Wand und fragte: Warum quälst du mich so?

Grete Fischer

# Wie eine „Handvoll felsgeschöpften Wassers"

Hell, frisch, köstlich — wie eine „Handvoll felsgeschöpften Wassers" — war die Begegnung mit zwei Menschen, die in meine ersten tristen Stunden und Tage während meines Ferienaufenthaltes in Rumänien wirklich wie ein Labsal fiel.

Da standen sie, Mann und Frau, heiter und sprühend von Unternehmungsgeist, blickten in die Runde, die ziemlich mißmutig über das Frühstück gebeugt saß, und sie sprachen wie aus einem Mund: „Ihr seid also ‚die Neuen', herzlich willkommen!"

Oh ja, es macht schon Mut, wenn man auf solche Weise angesprochen wird! Ihr bloßer Anblick machte mich lachen und wärmte mich zugleich. Woher wir denn kämen, ob wir auch zur Kur hier seien, ob wir eine gute Fahrt gehabt hätten und so weiter... — etwas in ihren Stimmen ließ mich aufhorchen: doch ehe ich fragen konnte, mußten wir erstmal ihre Fragen beantworten. Was wir auch bereitwillig taten, denn bisher hatte uns ja niemand so freundlich begrüßt und sich — womöglich — über unsere Anwesenheit gefreut.

Dieser frühmorgendliche Dialog weckte meine erschlafften Lebensgeister, mobilisierte mein Erinnerungsvermögen und ließ mich spontan die Frage aller Fragen stellen: „Und woher kommen Sie?" Worauf dieses fröhliche Ehegespann ebenso klar und unverzüglich Rede und Antwort gab: „Wir sind in W. zuhause, von dort kommen wir... aber eigentlich sind wir Ostpreußen, das heißt, wir sind ein Ost- und ein Westpreuße."

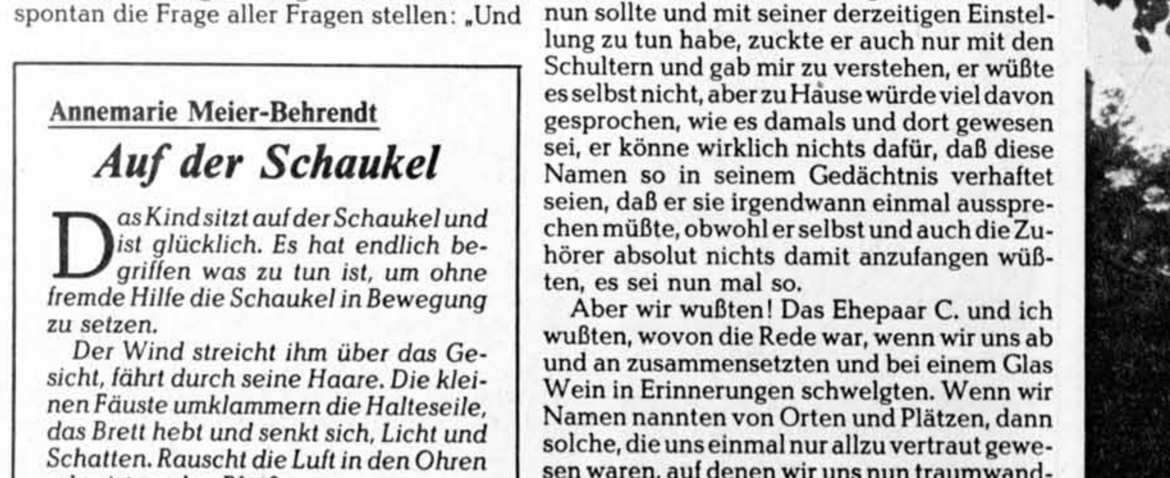
Nur so konnte es sein — ihre Sprache hatte sie längst verraten, und ihre Art, sich mitzuteilen, war auch unvergleichbar. Wer hat sich je bei mir so vorgestellt, wer? Wer wollte je mit Bestimmtheit den anderen wissen lassen, woher er wirklich kam? Das sind die Ostpreußen, die — wo immer sie auch nun daheim sind — den Wunsch haben, ganz deutlich klarzustellen, woher sie kommen. Ich war nicht erstaunt, es geschieht mir so oft und immer wieder mit den Ostpreußen, daß sie es so betonen, daß sie es so hervorrufen, das Land, in dem sie geboren wurden, in dem sie einmal zu Hause waren, das sie irgendwann verlassen mußten.

Ihre Art sich mitzuteilen, erinnerte mich auch an einen etwas seltsamen Guro-Jüngling, der zu nichts sonst in dieser Welt — als zu eben diesem Guru — in einer intimeren Beziehung zu stehen vorgab, und der doch in seinen Redefluß stets einige ostpreußische Städtenamen einfluten ließ. Auf meine Frage, was das denn nun sollte und mit seiner derzeitigen Einstellung zu tun habe, zuckte er auch nur mit den Schultern und gab mir zu verstehen, er wüßte es selbst nicht, aber zu Hause würde viel davon gesprochen, wie es damals und dort gewesen sei, er könne wirklich nichts dafür, daß diese Namen so in seinem Gedächtnis verhaftet seien, daß er sie irgendwann einmal aussprechen müßte, obwohl er selbst und auch die Zuhörer absolut nichts damit anzufangen wüßten, es sei nun mal so.

Aber wir wußten! Das Ehepaar C. und ich wußten, wovon die Rede war, wenn wir uns ab und an zusammensetzten und bei einem Glas Wein in Erinnerungen schwelgten. Wenn wir Namen nannten von Orten und Plätzen, dann solche, die uns einmal nur allzu vertraut gewesen waren, auf denen wir uns nun traumwandlerisch begegneten. Bei aller Freude und auch dem Spaß, den wir miteinander hatten, konnte es nicht ausbleiben, daß wir uns manchmal etwas verzweifelt und ratlos fragten, warum unsere Ferienbekanntschaft nicht an einem anderen Ort hatte stattfinden können. In Nidden vielleicht? — Und wir gerieten ins Schwärmen. Auf einem Dampferchen während einer Reise nach Tilsit? — Und wir horchten sehnsüchtig auf das Rauschen des Cernaflusses. Bei einem Spaziergang durch Birkenhaine und Buchenwälder? — Und wir lauschten in den grünschattigen Wald hinein, der uns hier umgab.

Die Abende, die wenigen, die wir noch miteinander verbringen konnten, nutzten wir auf unsere besondere Art und Weise. Wie beneideten wir die Siebenbürger und Banater, die mit uns im Hotel wohnten, die doch wenigstens auf diese Weise irgendwann einmal „heimkehren" durften, die sich treffen konnten mit Freunden und Verwandten, die auf Wegen wandern durften, die ihnen von Kindheit an vertraut waren. Die ihren eigenen Spuren folgen konnten. Uns ist es nicht vergönnt, wir können allenfalls darauf hoffen und manchmal davon träumen.

Nun sind meine heiteren Ost-Westpreußen abgereist und ich sitze wieder oben auf meinem Balkon und laufe — in Gedanken — etwas wehmütig meinen Erinnerungen hinterher...



Annemarie Meier-Behrendt

## *Auf der Schaukel*

*Das Kind sitzt auf der Schaukel und ist glücklich. Es hat endlich begriffen was zu tun ist, um ohne fremde Hilfe die Schaukel in Bewegung zu setzen.*

*Der Wind streicht ihm über das Gesicht, fährt durch seine Haare. Die kleinen Fäuste umklammern die Halteseile, das Brett hebt und senkt sich, Licht und Schatten. Rauscht die Luft in den Ohren oder ist es das Blut?*

*Die Erde ist nahe, der Himmel ist nahe. Das Kind kann über Wasser gehen und durch die Wolken fliegen. Es ahnt nicht, daß man dabei abstürzen kann —und das ist auch gut so.*



**Memel heute:** Die Alexanderstraße mit dem Postgebäude Foto Leopold Mümmel

# Anspruch und Leistung

## Eine Chance für den Ostdeutschen Kulturrat

Ein großes Programm hatte sich der Ostdeutsche Kulturrat bei der Jahresversammlung vorgenommen, die kürzlich in Lübeck stattfand. Anders als in Berlin im Vorjahr wurden nicht nur Regularien erledigt, sondern es wurde ein breiter Katalog von Aufgaben und Prioritäten erörtert. Anspruch und Leistung der ostdeutschen Kulturarbeit und die Rolle, die hier der Kulturrat zu spielen habe, wurden kritisch, aber auch selbstkritisch, in einer öffentlichen Forumsveranstaltung diskutiert. Dr. Hupka und die anderen Teilnehmer dieser Veranstaltung des OKR mußten laut Beschwerde erheben über die „Verschwörung des Schweigens". Aber sie mußten sich auch die Frage stellen, ob nicht die Vertriebenen mit schuld sind an dem Desinteresse von Öffentlichkeit und Politik, ob sie ins Ghetto nicht nur abgedrängt, sondern sich auch allzu willfährig und kleinmütig auf sich selber zurückgezogen haben, anstatt, wie das heute allenthalben geschieht, auf die Straßen zu gehen, die Trommeln zu rühren, laut Anklage zu erheben, zu mahnen, daß die Betreffenden, die das Schweigen zu verantworten haben, morgen schon Betroffene sein können.

### In letzter Stunde

Deshalb, „in letzter Stunde", so beschwor Dr. Sieghardt von Köckritz die Versammlung, komme es darauf an, mobil zu machen für das Andenken, für Verlebendigung und Fortpflanzung des großen ostdeutschen Kulturerbes, damit, so könnte man mit semantischen Verlaub hinzufügen, ihr klassischer humaner Gehalt als Stein und Mörtel zur Errichtung eines weiträumigen Friedensbaus beiträgt, in dem, der Vision eines Herder entsprechend, in gleicher Gesinnung die Deutschen nicht nur, sondern auch ihre Nachbarn Platz finden und sich versöhnen können.

Was nun bleibt dem Ostdeutschen Kulturrat, der sich als die überragende, repräsentative Institution der Vertriebenen auf kulturellem Gebiet versteht, in dieser Situation zu tun?

In Umrissen allenfalls, diese Hoffnung mögen viele aus Lübeck mit in die Tagesarbeit genommen haben, zeichnen sich auf dem Hintergrund der neuen Konstellation in Bonn wie auch in den Ländern Möglichkeiten, ja sogar Chancen auch für eine Aktivierung der ostkulturellen Arbeit, vor allem auch der Tätigkeit des Ostdeutschen Kulturrates ab. Die Hoffnung richtet sich auf das Führungsgremium dieser Institution in seiner zwar nicht neuen, aber doch neu arrangierten Zusammensetzung, auf Dr. Hupka als Präsident, Dr. Schremmer als Vizepräsident und auf Werner Bader und Prof. Eberhard Schulz und das geschäftsführende Präsidialmitglied Hans-Günther Parplies. Von Rollenverständnis und Rollenverteilung wird der Erfolg der Tätigkeit dieses Ensembles abhängen. Die schwerste Bürde, große Erwartungen, lasten auf den Schultern Dr. Hupkas, der den Mut hatte, zusätzlich zu seinen sonstigen zahlreichen Verpflichtungen auch noch dieses Amt zu übernehmen. Auch wenn sich hier in der Beschränkung der Meister zeigen wird, bleibt ihm viel zu tun, stehen viele Möglichkeiten offen. Es gilt, im politischen Raum die schlafenden Geister zu wecken und für die kulturelle Sache der Vertriebenen, die Sache aller Deutschen, zu interessieren.

Die jetzt im Bundestag anstehende Debatte über den Etat 1983 und den Zweijahresbericht des Bundesinnenministers zum Kulturauftrag des Bundesvertriebenengesetzes nebst der beigegebenen programmatischen Konzeption sind eine Herausforderung an die Regierungsparteien sowohl wie an die Opposition, in dieser Sache endlich Farbe zu bekennen. Die neue Koalition ist gehalten, die Versprechungen einzulösen, die die alte nicht gehalten hat. Es gilt somit auch der Rolle des CDU-Politikers Hupka und seiner Mitstreiter in der Bundestagsfraktion gerecht zu werden, jetzt dringlicher denn je.

Mit Ernst Schremmer steht Hupka ein „Innenminister" zur Seite, der in hervorragendem Maße durch Sachkunde auf ost- und westdeutschem kulturellen Gebiet, beide Seiten sind nicht voneinander zu trennen, ausgewiesen ist. Werner Bader hat Möglichkeiten, auf den medialen Bereich einzuwirken, die freilich nicht auf das eigene Haus, die „Deutsche Welle", beschränkt bleiben sollten. Prof. Schulz obliegt die überaus schwierige und bedeutsame Rolle, auf das akademische und das bildungspolitische Gebiet Einfluß zu nehmen.

Das alles kann der ehrenamtlich tätige Vorstand nur nebenher, nur nebenberuflich betreiben. Die schwerste Verantwortung lastet auf der hauptberuflich tätigen Geschäftsführung. Und hier liegen die Dinge infolge der, gemessen an Anspruch und Auftrag, überaus kärglichen personellen Ausstattung des Apparates des Kulturrates im argen. Leistungen von Rang, Ansehen und breiter Wirkung werden hier nur zu vollbringen sein, wenn strukturell und personell die nötigen Voraussetzungen geschaffen werden. Geschieht das nicht, dann läuft das ostdeutsche Kulturerbe, soweit dieses Führungsinstitut und das gesamte Instrumentarium auf diesem Gebiet betroffen sind, Gefahr, als ein beschädigter, geschändeter und schändlich vernachlässigter Mythos in die Geschichte einzugehen, vor dessen Auftrag das Gewissen der Nation versagt hat.

**Clemens Josephus Neumann**



**Jahrestagung des Ostdeutschen Kulturrates in Lübeck:** Dr. Herbert Hupka MdB, der neu gewählte Präsident, und Hans-Günther Parplies, Geschäftsführer des OKR, im Gespräch mit Stadtpräsident Pohl-Laukamp (Lübeck) Foto Schmal

# Werke von unvergänglichem Reiz

## Der Ostpreußen-Kunstkalender 1983 verdient weite Verbreitung

Es ist nun schon fast zur Tradition geworden, Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, um diese Jahreszeit einen Kalender besonderer Art vorzustellen und ans Herz zu legen: „Ostpreußen und seine Maler". Der Kalender auf das Jahr 1983 liegt nun vor, und wieder kündet er in wohl unnachahmlicher Weise von den Schönheiten Ostpreußens. Professor Herbert Wilhelmi ist es auch für diesen Kalender wieder gelungen, einen repräsentativen Querschnitt durch das Schaffen hervorragender Maler zusammenzustellen. Erstmals werden auch Beispiele aus der Frühzeit der Entdeckung Ostpreußens als Malerparadies gezeigt, so Gemälde von Carl Scherres sen., Franz Herpel und Gustav Meissner. Von Masuren bis in das Weichseltal, von der Memel bis an die Passarge, von Schwarzort bis ans Frische Haff reicht dieses Mal die Palette der dargestellten landschaftlichen Schönheiten. — Eine Reise durch ein unvergessenes Paradies.

Immerhin, der jetzt vorliegende ist bereits der fünfte (!) Ostpreußen-Kunstkalender dieser Art. Und es ist erstaunlich, daß man beim Durchblättern dieser „Begleiter durch das Jahr" immer wieder auf neue Namen stößt. Wie viele Künstler hat es doch in die östlichste Provinz des Reiches gezogen, um dort Werke von unvergänglichem Reiz zu schaffen! In dem neuen Kalender sind vertreten Heinrich Lindenau (* 1858 in Liebemühl) mit „An der Ostsee bei Schwarzort", George Mejewicz mit „Schwarzwild bei Rominten", Carl Scherres sen. (* 1833 in Königsberg, † 1923 in Berlin) mit „Schacktarp an der Memel", „Masurenland" und „Winter in Masuren", Franz Herpel (* 1850 in Woronesch [Rußland], † 1933 in Königsberg) mit „Im Pillauer Hafen", Ingrid Wagner-Andersson (* 1905 in Allenstein, † 1970 in Hainstetten/Pfalz) mit „An der Passarge", Fritz Heidingsfeld (* 1907 in Zoppot, † 1973 in Nürnberg) mit „Am Frischen Haff" und „Lommen im Hafen von Tolkemit am Frischen Haff", Gustav Meissner (* 1830 in Marienwerder, † nach 1900 in Berlin) mit „Blick auf das Frische Haff", Alfred Partikel (* 1888 in Szittkehmen, Kreis Goldap, seit 1945 vermißt in Ahrenshoop) mit „Blick in das Weichseltal", Otto Schwarz (* 1852 in Braunsberg, † 1927 in Königsberg) mit „Weg in die Katzengründe bei Rauschen" und Hannes Schmucker (* 1899 in Eger, † 1965 in München) mit „Schlafendes Dorf".

Wie auch seine Vorgänger kann dieser Kalender ebenfalls ein Textblatt aufweisen. Erläuterungen über die einzelnen Künstler, Verse von Agnes Miegel („Ich weiß ein Land") und Alfred Brust („Nehrungswald") sowie Texte von Prof. Erhard Riemann, Prof. Herbert Wilhelmi und von Paul Brock sind dort zu finden. Ein Kalender, der Wissen vermittelt über das Land zwischen Weichsel und Memel, und dessen Bilder sich hervorragend zum Sammeln eignen, denn auch in diesem Jahr wird er wieder mit der praktischen Ringheftung geliefert. Wer bereits die ersten vier Ostpreußen-Kunstkalender besitzt, der sollte keineswegs auf ihren „Nachfolger" verzichten! Und wer auch diesen bereits sein eigen nennen kann — nun, meinen Sie, liebe Leser, nicht, daß sich Freunde und Bekannte freuen würden, wenn Sie ihnen diesen „Sendboten und Künder der Heimat" zum bevorstehenden Weihnachtsfest schenken würden? **SiS**

**Ostpreußen und seine Maler.** Ein Kalender auf das Jahr 1983. Verlag Dr. Wolfgang Schwarze, Wuppertal. 13 farbige Blätter, Format 49 x 32 cm. Ringheftung, 24,80 DM inclusive Versandkosten. Bestellungen direkt an Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13.

# Umfangreiche lebendige Schau des geistigen Erbes

## Eine ständige Ausstellung der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in der Plöner „Alten Apotheke"

Der in die Gegenwart gerichtete Blick des modernen Menschen fragt nur selten nach dem „Woher", sondern rühmt sich stolz der Errungenschaften von heute. Karl Jaspers sagt jedoch: „... wie ich das Ganze des Vergangenen sehe, so erfahre ich das Gegenwärtige. Je tieferen Grund im Vergangenen ich gewinne, desto wesentlicher meine Teilnahme am gegenwärtigen Gang der Dinge."

Mit der restaurierten „Alten Apotheke" in der sogenannten Plöner Neustadt und der Einrichtung des Kreis-Heimatmuseums in ihren historischen Mauern am 24. September haben Stadt und Kreis Plön eine Stätte geschaffen, die Einblick in die wechselvolle Geschichte dieser Region gewährt. Auch dem Patenkreis Tilsit-Ragnit wurde ein Raum im Museum zur Verfügung gestellt, in dem wertvolle Stücke das geistige Erbe des deutschen Ostens repräsentieren und das Andenken an den Heimatkreis Tilsit-Ragnit lebendig halten sollten.

### Bilder und Urkunden

Was kann man in der ständigen Ausstellung der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in der Plöner Johannesstraße 1 sehen? Beim Betreten des Raumes nimmt ein 2 x 2,2 m großes Ölgemälde sofort den Blick gefangen. Es zeigt den Gutsbesitzer Herbert Mack aus Althof-Ragnit in der Uniform eines Rittmeisters der Tilsiter Dragoner auf dem Trakehnerhengst „Tappergreis". Daneben ein Ölbild vom Gutshaus Althof-Ragnit und eine Urkunde über die ehrenvolle Aufnahme des Vaters des Genannten in den wissenschaftlichen Beirat der ökonomischen-physikalischen Gesellschaft zu Königsberg (Pr) durch Friedrich Wilhelm II. am 1. Juni 1877.

Da gibt es eine Sammlung historischer Zeugnisse und Dokumente: An die um ihres Glaubens willen vertriebenen Salzburger erinnert das von Fürsterzbischof Firmian im Jahre 1731 erlassene Emigrationsedikt.

Außerdem kann man das Originalsiegel des erzbischöflichen Kanzleiamtes sehen. Eine Originalkarte von Ostpreußen aus dem Jahre 1735 gibt Aufschluß über die Einwanderung der Salzburger Glaubensflüchtlinge in das Departement Gumbinnen und die Planung der Stadt Gumbinnen.

Eine Wanduhr aus dem frühen 19. Jahrhundert mit Ziehgewichten, die Wappen der Familien von Schön und von Schenkendorff (Hinterglasmalerei) werden ebenso das Interesse des Beschauers finden wie die diversen Münzen und die Sammlung von Medaillen und Auszeichnungen aus landwirtschaftlichen Ausstellungen.

Vom Fenster leuchtet in seinen Buntfarben das nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffene Kreiswappen. Auf einer 1 x 1,4 m großen Edelholzplatte vermittelt eine Kreiskarte, die mit 32 Kleinfotos angereichert ist, in anschaulicher Weise zahlreiche Details aus dem Kreisgebiet. Über diese Reliefkarte wandert der Blick auf das urtümlichste aller Geschöpfe, das zum Symbol Ostpreußens geworden ist. Hier kann man das präparierte Haupt mit Träger ansatz eines starken Elchschauflers bewundern. Das Modell eines Kurenkahns erinnert an die harte Arbeit ostpreußischer Fischer.

Mit der maßstabsgerechten Nachbildung des Bauernhofes der Familie Milkereit aus Dreifurt (Galbrasten) ist unserem Landsmann Walter Broßeit der ganz große Wurf gelungen. Er wählte für sein Modell einen Hof, der 33¼ ha (133 preußische Morgen) groß war und zu einer Vielzahl landwirtschaftlicher Betriebe gleicher Größenordnung gehörte. Durch die abnehmbaren Dächer wird der Einblick in die Raumaufteilung des Wohnhauses, der Stallungen und Nebenräume ermöglicht. Diese Hofanlage wird sicher großen Zuspruch finden. Dem Baumeister sei für seine aufopferungsvolle und sich durch große Liebe zum Detail auszeichnende Arbeit besonders gedankt.

Das Notgeld der Stadt Tilsit und des Kreises aus den „Zwanziger Jahren", Postkarten und Postwertzeichen aus der Zeit um die Jahrhundertwende, Urkunden und Ehrenurkunden — gezeichnet von verschiedenen preußischen Königen —, die in aller Regel die Landwirtschaft und die Landwirte betreffen, sollen noch zur Geltung gebracht werden. Geplant ist u. a. auch eine Tafel mit Bildern herausragender Persönlichkeiten aus dem Land an der Memel.

Alles in allem eine sehenswerte Schau, ein Stück der Lehre und geistigen Durchdringung, mühsam zusammengetragen und liebevoll geordnet. Das mag denen überflüssig erscheinen, die „im Heute" leben. In uns Ostpreußen weckt diese Ausstellung Stolz auf die deutsche Geschichte und die Kulturleistung unserer ostpreußischen Heimat. Treibende Kraft dieser Schöpfung war und ist der Kreisvertreter des Kreises Tilsit-Ragnit, Matthias Hofer, dem an dieser Stelle einmal mehr für seine verdienstvolle Arbeit gedankt sei. **Hans-Georg Tautorat**

# KULTURNOTIZEN

**„Heiteres und Besinnliches in ostpreußischer Mundart"** — Unter diesem Motto gestaltet Hildegard Rauschenbach einen ostpreußischen Abend. Rathaus Berlin-Steglitz, Schloßstraße 37, 2. Obergeschoß. Freitag, 19. November, 20 Uhr.

**In der Sendung „Verjagt uns bitte unsere Engel nicht"** (SFB Hörfunk, Sonnabend, 20. November, 20 Uhr) „schabbert" Hildegard Rauschenbach eine Stunde lang nach 21 Uhr.

**Ostdeutsche Galerie Regensburg** — Aus den Beständen des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin zeigt die Galerie eine Auswahl von Neuruppiner Bilderbogen bis zum 6. Februar 1983. Die Ausstellung wird im Rahmen der Verleihung des Lovis-Corinth-Preises am Sonnabend, 13. November, offiziell eröffnet.

**Der Maler Dietmar Damerau**, geboren in Pr. Holland, zeigte in der Münchener Galerie „Lila Haus", Hohenzollernstraße, eine Auswahl seiner Bilder als „Künstler des Monats".

**„Erlebt und überlebt"** ist der Titel des Buches von Dr. med. Helmut Wagner, das wir in Folge 42, Seite 20, noch einmal ausführlich vorgestellt haben. Durch ein Versehen ist die genaue Bezugsquelle des Buches, das sich auch mit den Erlebnissen Wagners als Flüchtlingsarzt in Dänemark befaßt, nicht genannt worden. Zu bestellen ist das Buch zum Preis von DM 19,80 direkt beim Verfasser Dr. med. Helmut Wagner, Am Sonnenrain 3, 7295 Dornstetten-Hallwangen.

**Unsere Mitarbeiterin Grete Fischer** liest aus eigenen Werken: Stettiner Vereinigung e.V. Hamburg am 27. November, Rebekka-Loge Wolfenbüttel am 1. Dezember und ebenfalls im Dezember im Altenheim Lehre/Braunschweig.

**Zum fünfjährigen Bestehen der Hamburger Autorenvereinigung** kommen die „Gespräche zwischen Macchiavell und Montesquieu" von Maurice Joly im Hamburger Theater im Zimmer zur Aufführung. Sprecher: Günter Jerschke und Henry König. Montag, 22. November, 20 Uhr.

**Neue Bücher von Klaus Granzow und Marlies Lehmann** präsentiert die Hamburger Autorenvereinigung am Montag, 6. Dezember, 20 Uhr, im Hamburger Hotel Oper.

**Kurt Ernst Tyrann**, Schriftsteller und Autor aus Angerapp (Darkehmen), hat für seine Tätigkeit als Gast-Dozent an US-Universitäten auf Vorschlag der „World Academy of Languages and Literature" in Verbindung mit der „International Literature Foederation (IAKE)" vom amtierenden „Executive Director der nationalen Universitätsgesellschaft des Staates Michigan" die Universitätsmedaille überreicht bekommen. Gleichzeitig wurde Tyrann mit der Würde eines „Doctor of Letters" ausgezeichnet.

**Dr. Ernst Schremmer** wurde beim Kongreß der AWR (Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem) in Grado/Italien zum Präsidenten des Internationalen Expertenkomitees Kultur gewählt.

# Die Seeschlacht bei den Falkland-Inseln

## Kampf, Sieg und Untergang des deutschen Ostasiengeschwaders vor 68 Jahren / Von Dr. Horst Gerlach (I)

Im Frühjahr 1982 waren die Falkland-Inseln in aller Munde. Bei vielen von uns gehen beim Klang oder Lesen dieses Namens die Erinnerungen aber auch in jene Zeit zurück, als im Dezember 1914 in der Schlacht bei den Falkland-Inseln das Deutsche Ostasien-Geschwader unter Vizeadmiral Graf Spee vernichtet wurde, nachdem er über einen Monat zuvor vor der chilenischen Küste bei Coronel gegen fast gleichwertige britische Seestreitkräfte einen Sieg errungen hatte.

Kenner der Geschichte wissen, daß das Deutsche Reich seit 1898 an der chinesischen Küste ein 552 Quadratkilometer großes Schutzgebiet Kiautschou mit dem befestigten Hafen Tsingtau auf 99 Jahre von China gepachtet hatte. Das Gebiet unterstand der Marineverwaltung unter dem Gouverneur Kapitän zur See Meyer-Waldeck. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs verlangte Japan am 15. August 1914 ultimativ die Auslieferung des Pachtgebiets und die Zurückziehung aller in japanischen und chinesischen Gewässern befindlichen Schiffe. Gegen 4000 deutsche Verteidiger wehrten sich bis November 1914, um dann vor einer Übermacht von 62 000 Japanern und 1000 Mann englischer Truppen zu kapitulieren. Das zurückgebliebene deutsche Torpedoboot „S 90" versenkte am 17. Oktober den japanischen Kreuzer „Takachio" und sprengte sich dann in die Luft. Die Japaner behandelten ihre deutschen Kriegsgefangenen sehr ritterlich und gaben den Offizieren ihre Degen zurück.

Im Augenblick des Kriegsausbruchs 1914 befand sich Admiral Graf Spee mit den Panzerkreuzern „Scharnhorst" (Baujahr 1906, 11 600 to), dem Schwesterschiff „Gneisenau" und dem kleinen Kreuzer „Nürnberg" (1906, 3470 to) auf einer schon im Frieden geplanten Fahrt vom Flottenstützpunkt Tsingtau in die Südsee. Spee wollte keine japanische Kriegserklärung provozieren und wich daher in die Südsee aus.

Er entschließ den kleinen Kreuzer „Emden" (1908, 3600 to) unter Fregattenkapitän von Müller zum Handelskrieg in den Indischen Ozean, wo die „Emden" 51 alliierte Handelsschiffe, einen russischen Kreuzer und einen französischen Torpedojäger versenkte und nach abenteuerlichen Fahrten beim Zerstören der Funkstation auf den Cokos-Inseln vom




**3. November 1914 in Valparaiso:** Vizeadmiral Graf von Spee mit dem deutschen Gesandten und dem deutschen Generalkonsul nach der Schlacht bei Coronel



**4. November 1914:** Panzerkreuzer „Scharnhorst" und Schwesterschiff „Gneisenau" verlassen den chilenischen Hafen

Fotos Archiv

schweren Kreuzer „Sidney" überrascht und zusammengeschossen wurde. Der Kommandant setzte das Schiff auf Riff.

Spee wollte vor der südamerikanischen Westküste Kreuzerkrieg führen und zog auf dieser Fahrt die auf Auslandsstation befindlichen kleinen Kreuzer „Leipzig" (1905, 3250 to) und „Dresden" (1905, 3250 to) an sich. Die „Dresden" kam von Westindien und versenkte vor der brasilianischen Küste einen englischen Kohledampfer. Und die „Leipzig" kam von Kalifornien und versenkte vor der peruanischen Küste ebenfalls zwei englische Dampfer.

Diese Aktivitäten blieben der britischen Seekriegsleitung natürlich nicht verborgen und man plante Gegenmaßnahmen. Man zog vor China ein Geschwader zusammen und bemannte ein altes Linienschiff mit den Besatzungen von Flußpatrouillenbooten, und ein fast gleichwertiger britischer Flottenverband erwartete das Ostasiengeschwader vor der chilenischen Küste. Diese durchfuhr den Pazifik. Auf den Gesellschafts-Inseln ergänzten die Schiffe Kohlen und versenkten das französische Kanonenboot „Zelee".

Spee erfuhr durch Abhören des Funkverkehrs, daß ein englischer Kreuzer in den kleinen chilenischen Kohlehafen Coronel eingelaufen sein sollte. Da er wußte, daß ein ausländisches Kriegsschiff nur 24 Stunden in einem neutralen Hafen liegen durfte, schickte er die „Nürnberg" zum Nachsehen. Da erschienen plötzlich am Horizont der Panzerkreuzer „Monmouth" (1901, 9950 to), der kleine Kreuzer „Glasgow" (1909, 4880 to), der Hilfskreuzer „Otranto" (1909, 12 500 to?) und später der Panzerkreuzer „Good Hope" (14 000 to), alle unter dem Befehl des Admirals Cradock.

Nach einem fast einstündigen Gefecht explodierte „Monmouth", versank aber nicht. Der Admiral schickte in der Dunkelheit die „Nürnberg", die der „Monmouth" den Rest gab, aber wegen starker See und des Verdachts, „Good Hope" sei in der Nähe, nicht retten konnte. „Good Hope" war aber so schwer getroffen worden, daß sie nach einer fürchterlichen Explosion versank. Auf deutscher Seite wußte man das jedoch nicht. Im Gegenteil, Spee ließ nach Hellwerden das Schlachtfeld absuchen. Da er sie nicht fand, meldete er in die Heimat, daß ihm ihr Schicksal unbekannt sei. Nach Angaben des Obermaats Sutterheim, der auf „Scharnhorst" Dienst tat, und der am 3. November in Valparaiso einen Brief aufgab, seien mit „Good Hope" 900 Mann, mit „Monmouth" 540 Mann versunken. Britische Angaben sprechen von 800 Offizieren und Mannschaften der „Good Hope", die ein Seemannsgrab fanden, unter ihnen noch nicht 18jährige Seekadetten.

Graf Spee ging nach dem Sieg im chilenischen Hafen Valparaiso an Land, zu sehen, ob die beschädigte „Good Hope" dort liege und um sich mit dem deutschen Gesandten von Erckert und dem Generalkonsul Gumprecht zu treffen. So erfuhr er Neues über die allgemeine Lage. In Anbetracht der zu erwartenden englischen Gegenmaßnahmen war ihm aber nach Feiern nicht zu Mute. Die deutsche Kolonie hätte den Seesieg gern gefeiert. Spee wies das als unziemlich zurück und weigerte sich im Klub, einen Toast auf die Verfluchung der britischen Marine auszubringen.

In Valparaiso nahm das Deutsche Geschwader 124 Reservisten an Bord, und Spee entschloß sich, nach der Heimat durchzubrechen. Die Stimmung der Besatzungen war ob des Erfolgs von Coronel sehr gut. Allerdings mußte mit der Verfolgung durch mindestens sechs weit überlegene japanische Schlachtkreuzer gerechnet werden. Denn die kannten ja nun die Position des deutschen Geschwaders.

Durch den Landgang erfuhr aber auch der britische Vertreter Maclean von der verlustreichen Schlacht und der meldete diese Tatsache am 3. November an die Admiralität in London weiter. Admiral Fisher beschloß, ein Rachegeschwader zusammenzustellen und beorderte zwei Schlachtkreuzer, die „Invincible" (1907, 17 530 to) und das Schwesterschiff „Inflexible", beide mit 25 bis 26,5 Seemeilen Geschwindigkeit und acht 30,5 cm-Geschützen den deutschen Kreuzern weit überlegen, vom schottischen Morey Firth zum Kohleübernehmen nach Devonport. Sie sollten sich schnellstens zum auswärtigen Dienst bereitmachen.

Spee gab dem von Australien herbeigeeilten deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" den Auftrag, durch Funksprüche die Japaner irrezuführen und dampfte mit dem Geschwader und Troßschiffen nach Süden.

Das britische Schlachtschiff „Conopus", das von Süden kommend die Coronel-Schlacht knapp verfehlt hatte, dampfte mit „Glasgow" nach Falkland zurück, und der Kommandant setzte es in Erwartung von Spee wegen Maschinenschadens mit seinen 30,5 cm-Türmen als schwimmende Batterie auf Grund.

Admiral Sturdee stach am 11. November 1914 mit den beiden Schlachtschiffen von Devonport in See. Die Besatzungen wußten nicht, wohin es ging, und sogar die an Reparaturarbeiten beteiligten Werftarbeiter sollten mitfahren. Eigentlich hätte die Werft die Schiffe erst bis zum 13. November fertigstellen wollen. Dieser Termin hätte das Speesche Geschwader möglicherweise vor dem Untergang bewahren können.

Der britische Admiral Stoddart zog in der La Plata-Bucht über ein halbes Dutzend britische Kreuzer zusammen, unter ihnen auch die bei Coronel entkommene „Glasgow". Wegen der sich dort scheidenden Schiffahrtslinien erwartete man auch hier das Ostasien-Geschwader.

Unterwegs zum Kap Horn brachte die „Leipzig" zwei Kohlesegler auf. Die Schiffe liefen in offener Suchformation nach Süden, holten in den Häfen Post ab und gaben Briefe und Telegramme auf. Beim Umrunden von Kap Horn geriet das Geschwader in einen schweren Sturm und die „Dresden" mußte eine wertvolle Decksladung Kohle über Bord gehen lassen. Die „Leipzig" brachte den Segler „Drummuir" auf, und der Admiral ließ mit der für San Franzisko bestimmten Kohle hinter der Picton-Insel am Eingang zum Beagle Kanal Kohle ergänzen. Spee verlor durch das Kohlenehmen wertvolle Zeit, nutzte die Pause aber auch für einen Kriegsrat. Er teilte den Kommandanten seinen Entschluß mit, Port Stanley auf den Falkland-Inseln anzugreifen. Er wollte dabei die Funkstation zerstören, den Hafen von Port Stanley unbrauchbar machen und den Gouverneur als Vergeltung für die Gefangennahme des deutschen Gouverneurs von Samoa mitnehmen.

Der Auftrag sollte durch „Gneisenau" und „Nürnberg" ausgeführt werden, während der Rest des Verbands auf See als Rückhalt zu warten hatte. Drei Kreuzerkommandanten widersprachen. Spee selbst über die wahre Lage im Unklaren, vertrat die Meinung, im Hafen lägen keine feindlichen Schiffe. Admiral Sturdee zog offensichtlich aus dem funkmäßig geschwätzigen Verhalten seines bei Coronel untergegangenen Admiralskollegen die Lehre, seinen Schiffen Funkstille zu verordnen.

Die Briten erreichten am 7. Dezember die Falklandbuchten und wollten dort so lange liegen, bis genügend Kohle ergänzt war. Am 8. Dezember erblickten sie die Rauchwolken der anmarschierenden deutschen Division mit „Gneisenau" und „Nürnberg". Schluß folgt

# „Sie starben, damit wir leben . . ."

## Gedanken zum Volkstrauertag / Von Hauptfeldwebel a. D. Hans Wagner

Die Friedenskämpferin und Nobelpreisträgerin Bertha von Suttner erntete zu ihrer Zeit nur Hohn und Spott. Trotz aller Warnungen und vergeblicher Friedensappelle brach der Erste Weltkrieg wie ein Donnerschlag über Europa herein. Ein englischer Politiker konnte das in dem Ausspruch „Nun sind in Europa die Lichter ausgegangen . . ." nicht treffender sagen. Nach Beendigung eines blutigen Völkerringens traten wieder mutige Menschen an die Weltöffentlichkeit und prangerten den Krieg in Wort und Schrift rückhaltlos an. Aber — auch sie wurden verlacht und verfolgt. Der Zweite Weltkrieg war nicht aufzuhalten. Millionen von Menschen starben, und Millionen leiden noch heute unter den Kriegsfolgen.

Nicht nur am Volkstrauertag finden sich einstige Gegner auf Soldatenfriedhöfen und anderen Gedenkstätten ein, um in Ehrfurcht der Kriegstoten beider Weltkriege zu gedenken. Nein, sie schreiten auch zur Tat, um sich mit allen Völkern für immer auszusöhnen. Hierbei ist die Jugend schon seit Jahrzehnten beispielgebend. Bei der Erhaltung und Neugestaltung von Ehrenstätten sowie bei der Umbettung von Soldatengräbern leisteten Mädchen und Jungen bisher wahre Friedensarbeit.

Über Grabstätten hinweg, auf dem Boden, wo sich einstmals ihre Groß- und Väter als erbitterte Gegner gegenüberstanden, reichten sie sich die Hände. Es war der erste Schritt zur „Versöhnung über den Gräbern", wie ihn die Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit jungen Dänen vollzog.

Bei allen Bekenntnissen zum Frieden dürfen die Kriegstoten in Ostdeutschland und in den unendlichen Weiten des Ostens nicht vergessen werden. Der ungehinderte Zugang zu den noch vorhandenen Gräberstätten ist immer noch versperrt.

Die Worte des großen Königsberger Philosophen Immanuel Kant, „Frieden ist auch nicht der Naturzustand unter den Menschen, er muß vielmehr gestiftet werden", haben in der heutigen so unruhigen und bewegten Zeit an Aussagekraft und Bedeutung nichts verloren, eher noch gewonnen.



**Irgendwo in Rußland 1942:** Soldaten erweisen einem gefallenen Kameraden die letzte Ehre

Foto Wagner

# „Ich war willkommen in meiner Heimat"

## Eindrücke einer Reise im August durch Schlesien, Polen und Ostpreußen schildert Udo Goerges (I)

Eine reine Freude ist keine Grenze, die gen Osten naturgemäß weniger einladend als die zu westlichen Nachbarn zum Beispiel. Grenzübergang Hirschberg, „DDR": Die Beamten sind, wie so oft bei meinen Fahrten in diese Richtung, höflich, korrekt. Auch in den Uniformen stecken Menschen, es gibt also nicht nur nette Zöllner, Launen müssen hingenommen werden.

Die Autobahn bis nach Bautzen weist unterschiedliche Qualität auf. Vorsicht ist stets geboten. Am Hermsdorfer Kreuz wird getankt. Wie immer. Ein Liter Super im Moment 1,26 DM. In Görlitz dann noch einmal gleich an der Stadtgrenze. Bereits vertrauter Grenzübergang zum polnischen Bereich. Als ich Ende Januar hier war, als DRK-Fahrer, ging es allerdings nicht in den Urlaub. Es wird kontrolliert, nicht schikaniert.

Die frierenden Soldaten und Polizisten gleich am Stadtausgang gibt es nicht mehr. Auch keinen Panzer. Die Straßenkontrollen sind Vergangenheit. Auf der alten deutschen Autobahn, vor Breslau endend, eine Radarfalle. Unsere deutschen Nachbarn sind besser ausgerüstet.

Gleiwitz (Gliwice) entbietet einen freundlichen Gruß, aber hier beginnt schon das „Ruhrgebiet". Vorher in Oppeln (Opole) lohnte sich ein Abstecher in die Altstadt.

Krakau, diese altehrwürdige Universitätsstadt, die auch und besonders von deutscher Kultur geprägt wurde, bietet ein sommerliches Bild. Die schlechte Luft wird hingenommen, die Häuserwände, Straßen, Autos sind der schweigende Beweis. Vor dem Hotel Cracovia fast nur polnische Kennzeichen auf dem bewachten Parkplatz. Früher war das anders. Überhaupt in Polen Fehlanzeige, die Touristen betreffend. Wer verbringt denn schon gern seinen Urlaub in einem Land, das vor negativen Überraschungen zur Zeit nicht sicher ist?

### Nachts muß man sehr aufpassen

Mich stört das allerdings nicht. Drei Wochen habe ich das Land von Oberschlesien, durch Zentralpolen bis nach Masuren, Ostpreußen, und zurück mit meiner Anwesenheit beglückt. Wenigstens die Menschen, denen ich begegnet bin. Und diese ebenfalls gaben mir das Gefühl, willkommen zu sein. Willkommen auch in meiner Heimat Ostpreußen. Das ist nicht immer selbstverständlich.

Morgens um vier Uhr Abfahrt nach Masuren. Dank Freundeshilfe ist der Tank wieder voll, die Benzingutscheine reichen nicht für die gesamte Reise. Man muß auch nachts höllisch aufpassen. Plötzlich steht mitten auf der Straße ein nichtbeleuchteter Wagen, oder ein Pferdefuhrwerk taucht plötzlich auf. Die vierspurige Straße nach Warschau ermöglicht ein rasches Vorwärtskommen, aber auch hier ist Vorsicht geboten, denn der landwirtschaftliche Querverkehr ist erlaubt. Bei Piotrkow wird die E 82 verlassen, es geht weiter auf der E 16 über Lodz, Wloclawek, Lipno und Rypin. So langsam kommt die ehemalige polnisch-deutsche Grenze in Sicht. Es ist nirgendwo schwer, diese zu erkennen. Der Baustil der Häuser sagt genug aus. Deutsch-Eylau (Ilawa) hat sich nicht verändert seit meinem letzten Besuch vor einigen Jahren. Der Pewex-Laden ist, wie überall in Polen, gut ausgestattet. Kundschaft gibt es, trotz nur erlaubter Westwährung, immer. Die Zigaretten sind billig, und ein halber Liter Wodka für rund 5 DM erschwinglich für den Westler. Ich staune nur immer, in welchen Mengen die Polen hier ihren Wodka-Nachschub holen. Im Normalgeschäft gibt es ihn fast nur auf Karten, die Flasche kostet dort rund 400 Zloty. Legt man ein mittleres Einkommen von etwa sechstausend Zloty zugrunde, so sind das schon ganz hübsche Beträge.

### Die Preise sind gewaltig gestiegen

Die Preise. Mittlerer Preis für ein Kilo Tomaten 40 Zloty. Ein Liter Milch kostete früher drei Zloty, jetzt acht Zloty. Ein Kilo Brot früher sechs, jetzt 16 Zloty. Ein Ei vormals drei, jetzt 13 Zloty, und die Butter fünfundzwanzig, nun siebenundsiebzig Zloty. Ohne Karten und ohne Schlangestehen gibt es Milch, Eier, Brot, Käse, Obst und Gemüse. Hungern muß niemand. Auf Karten ein Stück Seife in zwei Monaten, 2,5 Kilo Fleisch im Monat, aber die Bergarbeiter zum Beispiel bekommen 7 Kilo. Schuhe im freien Verkauf bis zu 3000 Zloty und mehr, sonst nur mit Karten. In den Betrieben werden Listen zusammengestellt, und nur wer einen Berechtigungsschein hat, erhält ein Paar. Die nichtarbeitende Bevölkerung erhält keine Lebensmittelkarten. So kommt es, daß zum Beispiel Frauen, die aufgrund eines ausreichenden Gehalts des Mannes einer Beschäftigung nachgehen, um einer Karte wegen.

In den Restaurants kann der Gast essen wie früher auch, Bier gibt es nicht immer. Lange Schlangen sah ich auf dieser Reise nicht, außer vor dem größten Kino in Krakau. Dort wurde ein normaler Ami-Schinken gezeigt. Die Menschen standen stundenlang und Tag für Tag in einer riesigen Schlange, trotz der Hitze.

Am frühen Nachmittag wird an einem der vielen Seen das Zelt aufgebaut. Ich kenne diesen Platz. Deusche aus Ost und West, zusammen mit Polen, verbrachten hier ihren Urlaub. Abends loderten viele Feuer, es wurde gesungen und getrunken und gelacht. Heute ist es ruhiger. Die Deutschen aus „Ost" dürfen nicht mehr kommen, die Deutschen aus West wollen im Moment nicht. So sind die Polen ganz unter sich. Vielleicht ein Vorteil für die Einheimischen.

Die Promenade am See in Osterode (Ostroda) „wie in alten Zeiten". Die Schiffe sind leider ausgelaufen. Sie fahren auch nicht mehr regelmäßig, sondern nur nach Bedarf. Schade. Ein Spaziergang durch die Stadt. Der deutsche Friedhof mitten in der Stadt immer noch verwildert. Polnische Gräber sind ebenfalls zu finden. Der Gesamteindruck ist trostlos. Es ist nicht der einzige Friedhof dieser Art in Polen und im polnisch verwalteten deutschen Osten. Ich kann dem Staat keinen Vorwurf machen, doch hier versagt die Kirche. Es ist auffallend, wie überall im Lande Kirchen gebaut und renoviert werden, Ruinen in schmucke Gotteshäuser verwandelt werden. Das Material ist erstklassig, die Verarbeitung ebenfalls. Im Gegensatz zu den Wohnblocks, die mitten im Dreck errichtet werden und meist schon nach kurzer Zeit verwohnt sind. Straßen und Rasenflächen benötigen Jahre bis zur Fertigstellung. Umgekehrt wäre besser.

Ja, die Kirche. Die Solidarität setzte es 1980 durch, daß die Kirchen im Lande renoviert werden dürfen. Vorher war das nicht möglich. Geld scheint genügend vorhanden. Falls nicht, werden die Bürger zur Kasse gebeten. In einem Dorf wurden von jedem Einwohner 5000 Zloty verlangt, von Rentnern 2000 Zloty, für die Errichtung eines kleinen Gemeindehauses. Der Friedhof nebenan verwildert.

Immer wieder vor den Portalen Laster mit Hilfsgütern aus Schweden, Frankreich und vor allem aus der Bundesrepublik Deutschland. In einer Dorfkirche zeigte mir der Pfarrer einen großen Stapel Mehlsäcke. Aus Amerika. Ringsherum blühende Kornfelder, große Gehöfte. Hier sind die Eulen wirklich in Athen gelandet.

Ich bin während dieser Fahrt zu der Überzeugung gekommen, daß der Vertreter der polnischen katholischen Kirche vor einigen Wochen im deutschen Fernsehen nicht gut beraten war, die nachlassende Spendenfreudigkeit zu beanstanden. Das ist schlicht gesagt unverschämt. Die Not war im Winter groß, ich konnte mich davon überzeugen. Eine Hungersnot gibt es jetzt aber keinesfalls mehr. Arme Menschen gab und gibt es überall auf der Welt, auch bei uns in Deutschland. Es ist ganz offensichtlich, daß die Spenden den Einfluß der Kirche vergrößern.

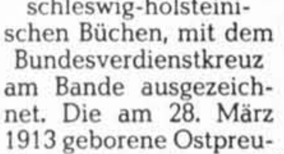
Diskutiert wurde immer und überall. Ein Pole, großes Zelt, Fiat und Segelboot, meinte, die Dreiteilung Polens wäre noch ein Glück im Unglück gewesen. Russen, Österreicher und Preußen seien daran beteiligt gewesen. Noch heute wirke sich die „Kultur" im damals von den Russen besetzten Teil Polens aus.

An der Straße von Deutsch-Eylau nach Graudenz (Grudziadz) liegt das Gut Neudeck, Wohn- und Sterbeort von Reichspräsident von Hindenburg. Die umliegenden Häuser werden bewirtschaftet, das Wohnhaus selbst kann wohl kaum noch als Ruine bezeichnet werden. Total zugewachsen und für einen Fremden kaum erreichbar, auch wegen der dort ansässigen Bewohner, die Besucher gar nicht gern sehen. Ich stand schließlich doch in der Ruine und machte einige Aufnahmen.

Weiter über Nebenstraßen durch dieses wunderbare Stückchen Erde. Sandwege und Kopfsteinpflaster werden gern in Kauf genommen. Nur passieren darf dem Wagen nichts. Das Land ist überall gut bewirtschaftet. Die Gehöfte und Häuser unterschiedlich. Sehr ordentlich erhaltene und gepflegte wechseln ab mit völlig heruntergekommenen.

Fortsetzung folgt

## Von Mensch zu Mensch



**Friedegard Belusa** (67), aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, wurde für ihre hohen Verdienste um die Arbeit der Bahnhofsmission im schleswig-holsteinischen Büchen, mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Die am 28. März 1913 geborene Ostpreußin möchte betonen, daß sie diese Ehrung nicht für sich allein, sondern für die vielen ihr tatkräftig zur Seite stehenden Helferinnen mit erhalten habe. Bereits in jungen Jahren hat sich Friedegard Belusa, die an der Ortulf-Schule Ortelsburg ihr Abitur machte, für das Deutsche Rote Kreuz engagiert. Die Tochter aus einer Lehrerfamilie besuchte die ländliche Hauswirtschaftsschule, war einige Jahre Kreisjugendpflegerin im Kreis Braunsberg und von 1940 bis 1945 Verwaltungs- und Wirtschaftsleiterin einer Heimschule. 112 Transporte hat sie für den Suchdienst nach Friedland geleitet. Im April dieses Jahres hatte Friedegard Belusa die Bahnhofsmission in Büchen, wo jährlich etwa 100 000 „DDR"-Bürger verkehren, ein Vierteljahrhundert gemeinsam mit ihren Mitarbeiterinnen geleitet. Unter nicht gerade einfachen Arbeitsbedingungen begann sie diesen ehrenamtlichen Dienst im Jahre 1957. Rund um die Uhr wurde und wird an diesem Ort Menschlichkeit praktiziert. Die „Seele des Geschäfts", wie sie genannt wird, erzählt: „Da kommen zwei Rentnerinnen, die morgens den Interzonenzug verpaßt haben, sehr aufgeregt und den Tränen nahe. Sie werden beruhigt und beraten, Fahrpläne werden gewälzt..." Schon bevor ihr das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde, erhielt die Ostpreußin vom Präsidenten des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche der Bundesrepublik Deutschland das Kronenkreuz in Gold. „Die Arbeit möchte ich", so Friedegard Belusa, „nun in jüngere Hände geben, mich aber nicht ganz zur Ruhe setzen. Wenn ich gebraucht werde, springe ich selbstverständlich ein."
**S. D.**





**Rudolf Lenk** (77), geboren am 28. März 1905 in Preußisch Holland und heute in Düsseldorf lebend, wurde mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Der langjährige Mitarbeiter unserer Wochenzeitung bemühte sich schon in der Jugend um die ostdeutsche Literatur, nahm regen Anteil am Theatergeschehen und konnte bekannte Schriftsteller und Schauspieler zu seinen Freunden zählen. Rudolf Lenk, der verheiratet und Vater dreier Kinder ist, erlernte den Beruf eines Anwaltsbeamten, begann 1923 mit schriftstellerischen Arbeiten und widmete sich nach dem Krieg und der Vertreibung vor allem dem Hörfunk, der Buchkritik für die Presse und den Altersverken bedeutender Dichter. Nicht nur der Einsatz für Dichterfreunde, sondern darüber hinaus sein Wirken durch Lesungen in Strafanstalten und Altenheimen wurden durch diese Ehrung gewürdigt. Hans Hellmut Kirst nannte ihn nicht ohne Grund einen „Humanisten und Literaten". Die Redaktion gratuliert dem Ostpreußen Rudolf Lenk zu dieser Auszeichnung.
**S.D.**

## Hörfunk und Fernsehen

**Mittwoch, 17. November,** 13.10 Uhr, Südfunk 1: Fragebogen zum Jüngsten Gericht. Wolfgang Büttner — Schauspieler aus Rostock.

**Sonnabend, 20. November,** 20.15 Uhr, WDR 3: Die Freiwillig Blinden. Deutsche Exilierte unter dem stalinistischen Terror in der Sowjetunion, von Hans-Albert Walter.

# Er diente stets nur der Gemeinschaft

### Carl Gentek, der Kreisvertreter von Lyck, wurde nur 69 Jahre alt — Bundesverdienstkreuz noch vor seinem Tod



Neumünster — Carl Gentek, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Lyck, starb am 5. September 1982 im Alter von 69 Jahren.

Der am 29. Mai 1913 in Grabnick, Kreis Lyck (Ostpreußen), als Sohn eines Eisenbahnbeamten Geborene wurde schon in frühester Jugend mit dem Massenelend der Notjahre während und nach dem Ersten Weltkrieg konfrontiert. Die grundlegenden Erfahrungen dieser Jahre haben einen wesentlichen Charakterzug Genteks, sein Engagement für die Gemeinschaft, seine Bereitschaft zum Dienen und Dienst am Mitmenschen, geprägt.

Nach dem Schulbesuch und der Erlangung der Bildungsreife begann er eine kaufmännische Ausbildung, der sich eine Angestelltentätigkeit anschloß. Um beruflich vorwärts zu kommen, entschloß sich Gentek 1934 zum Eintritt in den Arbeitsdienst und entschied sich alsbald für eine hauptberufliche Ausübung dieses Dienstes.

Nach Erreichen des Feldmeisterdienstgrades, betraut mit den Aufgaben des Sachbearbeiters für Erziehung und Ausbildung sowie als Pressereferent und Adjutant im Arbeitsgau I Ostpreußen, mußte Gentek im November 1938 seinen einjährigen Wehrdienst ableisten. Gegen Ende der Dienstzeit brach der Zweite Weltkrieg aus.

Gentek kam im Polen- und im Frankreichfeldzug, im Mittelmeergebiet und in Afrika, auf dem Balkan, im Südabschnitt der Ostfront und im Heimatkriegsgebiet als Soldat und Frontberichterstatter zum Einsatz. Mehrfach dekoriert und zum Offizier befördert kam er zum Schluß des Krieges in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er im Juli 1945 entlassen wurde.

Dem beruflichen Nachkriegsbeginn als Bauhilfsarbeiter folgten Tätigkeiten als selbständiger Reisevertreter und zum Schluß als Generalvertreter einer bedeutenden norddeutschen Firma für das gesamte Ruhrgebiet.

Am 1. März 1960 trat Carl Gentek in die Bundeswehr ein. Zwischendurch zum Hauptmann befördert, durchlief er die verschiedensten Stationen, wie Bundeswehr in Rheine (Westfalen), Bundeswehrschule in Bad Ems, Verteidigungsministerium und Bundeswehramt in Bonn, PSK-Lehrgruppe in Alfter bei Bonn, Bundeswehrschule in Euskirchen, betraut mit Aufgaben verschiedener Art, wie Sachbearbeiter, Lehroffizier und Hörsaalleiter.

Seine letzte militärische Station war Adenau-Breidscheid mit der Aufgabe, einen Druckereizug für die Bundeswehr aufzubauen und zu leiten. Es galt, einen technischen Betrieb aus kleinsten Anfängen zu erweitern und zu einer modernen Offsetdruckerei, einer leistungsfähigen technischen Einheit, auszubauen.

Zeichen seiner großen Bereitschaft, für die Gemeinschaft zu dienen, setzte er dadurch, in dem er sich bereits während dieser Zeit mit Vorträgen im Volksbildungswerk engagierte und andere Kultur- und Festveranstaltungen in Adenau organisierte. Sein großes Engagement führte ihn auch in die öffentliche Verantwortung: Im Gremium des Kreistages, in dessen Ausschüssen, als Stellvertreter im Kreisausschuß und als Vorsitzender der CDU in Adenau.

So konnte es nicht ausbleiben, daß Carl Gentek nach seinem Eintritt in den Ruhestand am 30. September 1970 bereits am 26. März 1971 zum ehrenamtlichen Bürgermeister der Stadt Adenau bestellt wurde. Mit seiner unermüdlichen Schaffenskraft bewältigte er einen Katalog von Problemen der Eifelstadt. Erwähnt seien hier nur die Stadtkernsanierung, die Abwässerbeseitigung, der Ausbau aller Straßen und Bürgersteige, die Schaffung von Fußgängerzonen, Parkplätzen, Tennisplätzen und der Neubau der Jugendherberge. Seine Ideen, sein Blick für die Wirklichkeit und das Machbare haben der Eifelstadt Adenau während seiner zehnjährigen Amtszeit ein neues Gesicht gegeben.

Bezeichnend für den Charakter eines Carl Gentek war, daß er sich auch nach seiner Amtszeit als Bürgermeister noch nicht zur Ruhe setzte, sondern sich weiterhin für die Gemeinschaft engagierte. So stellte sich Carl Gentek mit seinen Kenntnissen und Fähigkeiten der Kreisgemeinschaft Lyck/Ostpreußen, seiner Heimatstadt, zur Verfügung, die ihn in ihrer Kreistagssitzung im August 1981 zu ihrem Kreisvertreter wählte.

Carl Genteks langjähriges kommunalpolitisches Engagement und beispielhafte Einsatzfreude im Ehrenamt fanden am 3. August 1982, vier Wochen vor seinem Tod, entsprechende Anerkennung und Würdigung, als ihm Regierungspräsident Korbach bei einem Festakt im Ratssaal unter Beteiligung der Bürger und öffentlichen Institutionen das vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz am Bande überreichte.
**W.M.**

# Das ist durchaus nachahmenswert

### LO-Gruppe entwickelte eine nicht alltägliche Initiative

Gütersloh — „Guten Tag, liebe Mitbürger des Heilsberger Weg's!" So lautete die Anrede eines von der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe aufgesetzten Schreibens, das ein erfreuliches Echo fand. Die Briefe waren an Bewohner gerichtet, die in einer Straße mit dem ostpreußischen Namen „Heilsberger Weg" leben.

Die Gruppe, deren Vorsitzender Ewald-August Kropat ist, hat es sich zu Aufgabe gemacht, die betreffenden Anwohner dieser Straße danach zu fragen, was ihnen zu diesem ostpreußischen Namen und dem Land überhaupt einfällt und ob sie sich zu diesem Thema bereits einmal Gedanken gemacht haben — im Familien- oder auch im Freundeskreis. Zahlreiche Anrufe bestätigten den Erfolg der Aktion.

Schriftlich meldete sich im Namen der „Mitbewohner des Heilsberger Wegs" ein in Heilsberg geborener Ostpreuße, nach dessen Vorschlag die Straße benannt worden ist und der auch mehrmals mit den Mitbewohnern über die Geschichte des Kreises Heilsberg und seine Heimat gesprochen hatte.

Allerdings gibt es in Gütersloh nur drei dieser „heimatlichen" Straßen, neben dem Heilsberger Weg noch die Allensteiner und die Königsberger Straße. Aber in vielen anderen Orten gibt es gleichartige Straßennamen, bei denen es sich ebenfalls lohnen würde, dieser guten Idee zu folgen und damit den Gedanken an Ostpreußen weiter lebendig zu halten. Die Güterslohcr LO-Gruppe konnte mit dieser Aktion gute persönliche Kontakte herstellen, sei es mit Landsleuten aus verschiedenen ostdeutschen Gebieten, z. B. Schlesien und Oberschlesien oder mit der heimischen Bevölkerung. Die hier geleistete Aktivität ist ein Beispiel dafür, daß sich landsmannschaftliche Arbeit nicht nur auf die Gruppenebene zu beschränken hat.
**S. D.**

# Kant im Mittelpunkt

### Bei dem Seminar der GJO in NRW

Velbert — Im Mittelpunkt des gut besuchten Herbstlehrgangs der nordrhein-westfälischen Landesgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen stand „Immanuel Kant — Leben und Werk". Ulrike Gelhausen referierte vor einem interessierten Zuhörerkreis zu diesem Thema und stellte zum einen die Lebensgeschichte des Königsberger Philosophen dar und verdeutlichte außerdem die entscheidenden Punkte seiner Lehre sowie die Aussage seiner bedeutendsten Werke. Von der Referentin selbst erstelltes Informationsmaterial soll den jugendlichen Teilnehmern helfen, das Gehörte zu Hause zu erweitern und aufzufrischen.

Dias aus den Sommermaßnahmen der GJO und gemeinsam gesungene Volkslieder leiteten am Abend des Sonnabends über zum kameradschaftlichen und fröhlichen Beisammensein.

Der Sonntag stand im Zeichen organisatorischer Fragen wie der Planung der nächsten Veranstaltungen der Landesgruppe und der Diskussion über die Satzung der GJO. In einer abschließenden Aussprache äußerten sich sowohl Seminarleiterin und Landesjugendwartin Sylvia Gerlach als auch die zahlreichen Teilnehmer betont positiv über Inhalt und Form dieses Seminars.
**A. G.**

# Eine erfolgreiche Werft

### Das ostpreußische Unternehmen Lindenau macht von sich reden

Kiel — Auf zwei Großereignisse in einem Jahr kann mit Stolz die gesamte Belegschaft der Lindenauwerft in Kiel-Friedrichsort zurückblicken. War es im April die termingerechte Ablieferung eines Spezialschiffes, so konnte im August der 100. Stapellauf nach dem Neubeginn im Westen gefeiert werden.

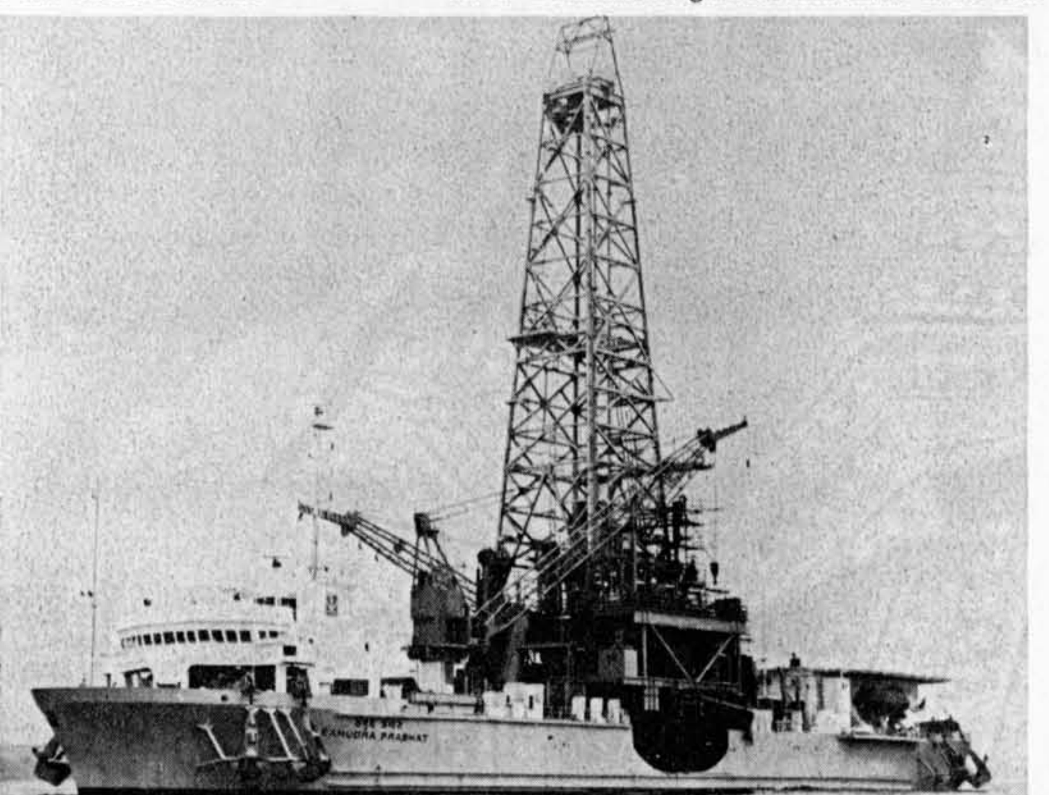
Am 30. April übergab die 1919 von Paul Lindenau in Memel gegründete Werft das Bohrschiff Samudra Phrabhat an den indischen Auftraggeber Oil & Natural Gas Commission of India mit Sitz in Bombay. Bei diesem Schiff handelte es sich um das bislang erste in Deutschland gebaute Bohrschiff sowie den derzeit einzigen Neubauauftrag überhaupt, den eine deutsche Werft für den Offshore-Bereich abwickelte. Obwohl die Lindenauwerft gerade auf dem Gebiet des Spezialschiffbaus weltweit anerkannt ist, betrat sie erneut mit diesem Bau technisches Neuland. In einer von vielen Seiten für nicht realisierbar gehaltenen Bauzeit von nur neun Monaten nach Vertragsunterzeichnung konnte das umfangreiche, technisch komplizierte Objekt fristgerecht abgeliefert werden.

Besonders auffällig sind der 13 m hohe Bohrtisch und der 60 m hohe Bohrturm, eine Spezialkonstruktion aus Frankreich. Durch die hohen Gewichte über der Wasserlinie wurden harte Bedingungen an die Stabilität des Schiffes gestellt. Das Bohrschiff kann bis zu einer Wassertiefe von 300 m den Betrieb aufnehmen. Die Bohrtiefe beträgt insgesamt 7500 Meter. Während der Arbeit wird das Schiff durch acht Anker vertäut. Allein die Ankerketten haben ein Gewicht von rund 1000 Tonnen. Um das Schiff genau auf Position zu halten, dienen acht Ankerwinden, die jederzeit die Ketten auf Spannung halten.

Am 21. August lief nun das 100. Schiff, ein 6400 tdw Öl- und Chemikalientanker vom Typ 2 vom Stapel, getauft von Gertrud Lindenau auf den Namen Indio. Es ist das 22. Schiff und der 21. Tanker, den die Werft für die in Hamburg beheimatete „Indianerflotte" der Atlantic-Rhederei F. & W. Joch baut.

Dieses Jubiläum eigener Art war Grund genug, auf dem Werftgelände ein Festzelt aufzubauen und mit den 430 Mitarbeitern zu feiern, die pro Jahr vier bis sechs Spezialschiffe mit einer Gesamttonnage von 35 000 tdw bauen.

Um die Wettbewerbsfähigkeit der Werft langfristig zu sichern, wird das bisher erfolgreiche Unternehmenskonzept konsequent weiterverfolgt. Dazu zählt die Verbreiterung der Helling, die Erhöhung der Kran-Kapazitäten sowie die Erweiterung der Zahl überdachter Arbeitsplätze.
**Kurt Gerdau**



**Ein ungewöhnlicher Neubau:** Das Bohrschiff Samudra Phrabhat Foto Schiffswerk Lindenau

Der Leser fragt — wir antworten:

# Erteilung von Vertriebenenausweisen an Kinder

## Nach Paragraph 7 des Bundesvertriebenen-Gesetzes (BVFG) besteht ein Rechtsanspruch darauf

**Frage:** *Ich bin 50 Jahre, Heimatvertriebener und habe — wie meine Eltern — den Vertriebenenausweis A. Im vergangenen Monat habe ich mich telefonisch nach den erforderlichen Unterlagen für die Beantragung des Vertriebenenausweises für meinen Sohn (7 Jahre alt, geboren in Westdeutschland, Mutter Pfälzerin) erkundigt. Man gab mir die Auskunft, für dieses Alter dürfe noch kein Vertriebenenausweis ausgestellt werden. Nach § 7 und § 5 BVFG steht meinem Sohn ein Ausweis zu. Ich finde im Gesetzestext keine Altersgrenze. (Eine Fußnote verweist auf einen Runderlaß des Bundesministers für Vertriebene betr. Ausweise und Antragsvordrucke vom 6. 6. 1953 GMBL S. 202). Ich bitte um Auskunft. Auch möchte ich nicht, daß der Vertriebenenausweis für meinen Sohn in Vergessenheit gerät, wie es leider bei vielen Vertriebenen der Fall ist. Ich wäre Ihnen daher sehr dankbar, wenn Sie die Vertriebenen aufrufen würden, sich um die Vertriebenenausweise der Kinder und Enkel zu bemühen und dadurch sich erneut zur unveräußerlichen Heimat zu bekennen.*

**R. S., B.**

**Antwort:** In den Fragen werden grundsätzliche Themen angesprochen und wir sind auch bereit, eine klare Auskunft zu geben.

1. Kinder von Vertriebenen und Flüchtlingen werden grundsätzlich im Ausweis A, B oder C eingetragen, solange sie noch nicht sechzehn (16) Jahre alt sind.

2. Mit dem 16. Lebensjahr können/sollen die Kinder einen eigenen Personalausweis bei ihrem Ordnungsamt beantragen.

3. Sobald dieser erteilt ist, geht der oder die Sechzehnjährige zum örtlichen Vertriebenenamt mit dem A-, B- oder C-Ausweis desjenigen Elternteils, in dem das Kind eingetragen ist und beantragt einen eigenen Vertriebenen- bzw. Flüchtlingsausweis, der automatisch erteilt wird.

4. Kinder, die erst nach der Vertreibung der Flucht im Bundesgebiet geboren wurden oder werden, haben nach Paragraph sieben des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes (BVFG) einen abgeleiteten Status und haben das Recht, bis zum 16. Lebensjahr im Ausweis desjenigen Elternteils eingetragen zu werden, der den Status als Heimatvertriebener oder Sowjetzonenflüchtling hat. Mit dem 16. Lebensjahr hat das Kind dann das Recht, einen eigenen Vertriebenenausweis zu beantragen, wenn es dies will (vgl. Ziffer 3).

5. Durch das Gleichberechtigungsprinzip nach dem 1. April 1953 zwischen dem Ehemann und der Ehefrau müssen sich die Eltern darüber einigen, ob die nach der Vertreibung oder Flucht geborenen Kinder den Vertriebenenstatus erhalten sollen oder nicht, sofern ein Ehepartner Vertriebener und der andere Einheimische ist.

Beispiel a: Vater hat Ausweis A, Mutter ist Westdeutsche. Einigung darüber, ob Kinder Ausweis A erhalten oder nicht; falls mehrere Kinder nach 1945 geboren werden, ist auch Einigung notwendig, ob z. B. der Sohn Ausweis A erhalten soll, die Tochter aber nicht oder umgekehrt oder beide Kinder den Vertriebenenstatus erhalten oder „Westdeutsche" sind.

Beispiel b: Vater hat Ausweis A, Mutter hat Ausweis C. Der Vater ist in dem Gebiet ostwärts der Oder-Neiße-Linie wohnhaft gewesen, die Mutter ist aus Mitteldeutschland geflüchtet. Auch hier muß eine Einigung unter den Eltern erfolgen, da das Recht der Personensorge beiden Elternteilen zusteht.

Beispiel c: Ist eine Ehe geschieden, wo Vater z. B. Vertriebener und Mutter Einheimische ist oder umgekehrt, wird der Status des Kindes von dem abgeleitet, dem das Sorgerecht zusteht. Steht zum Beispiel der Mutter als Einheimische das Sorgerecht zu, kann das Kind keinen Vertriebenenausweis erhalten.

6. Kinder, die nach der Vertreibung geboren werden, haben also einen Rechtsanspruch nach § 7 BVFG, im Vertriebenenausweis eingetragen zu werden, sofern sich die Eltern nach den vorgenannten Beispielen geeinigt haben.

7. Soweit bekannt, werden Kinder in allen Bundesländern nach § 7 BVFG anerkannt und im Ausweis des zuständigen Elternteils eingetragen. In Schleswig-Holstein und in Bayern erhalten aber Enkelkinder keinen Status als Vertriebene mehr.

8. Von den über zehn Millionen Heimatvertriebenen, die im Bundesgebiet leben, und rund einer Million anerkannter Sowjetzonenflüchtlinge haben nur etwa ein Prozent der Kinder eigene Vertriebenen- und Flüchtlingsausweise mit dem 16. Lebensjahr beantragt und erhalten. Wenn auch keine materiellen Vorteile für Kinder von Geschädigten mehr zu erwarten sind, sollten sich alle heranwachsenden Personen mit 16 Jahren darüber im klaren sein und selbst entscheiden, ob sie einen eigenen Vertriebenenausweis beantragen wollen, denn niemand kann heute übersehen, welche Rechte in Zukunft damit im Rahmen des Selbstbestimmungsrechts oder aus anderen Gründen wahrgenommen werden können.

9. In diesem Zusammenhang muß auch noch auf eine andere Problematik hingewiesen werden, die bis heute im BVFG verankert ist. Wenn ein Deutscher in der Volksrepublik Polen, in Rumänien oder in der UdSSR einen fremdvölkischen Ehegatten geheiratet hat und beide Eheleute in der Vergangenheit oder in Zukunft in das Bundesgebiet aussiedeln, erhält nicht nur der Deutsche einen Ausweis A, sondern nach § 1 (3) BVFG auch der fremdvölkische Ehegatte einen Vertriebenenausweis A: Er gilt nach dem Gesetz auch als Vertriebener, ebenso die Kinder.

Seit 1950 sind über 1,2 Millionen Aussiedler zu uns gekommen. Viele tausend Landsleute haben nach 1945 einen Polen, Russen oder Rumänen geheiratet, wie der deutsche Vertriebene bei uns in unzähligen Fällen einen einheimischen Ehepartner geheiratet hat. Nach Artikel 116 des Grundgesetzes werden die fremdvölkischen Ehepartner und deren Kinder von dem deutschen Vertriebenen abgeleitet, alle sind Deutsche nach unserer Verfassung.

**OB**

Häftlingshilfegesetz:

# Verschleppte anerkannt

## Bisher 178 604 Deutsche betroffen

**Bonn** — Aus einer neuen Statistik des Bundesausgleichsamts, die im Auftrag des Bundesministeriums des Innern jährlich erstellt wird, geht hervor, daß bis zum 31. Dezember des vergangenen Jahres 178 604 Deutsche nach den Bestimmungen des Häftlingshilfegesetzes (HHG) als ehemalige politische Häftlinge oder Verschleppte aus den Staaten des Ostblocks und der „DDR" anerkannt worden sind. Insgesamt sind von den Bundesländern, die für die Durchführung des Gesetzes zuständig sind, insgesamt 766,1 Millionen DM an die Berechtigten gezahlt worden. Mit großem Abstand haben die Länder Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg die meisten ehemaligen politischen Häftlinge und Verschleppten aufgenommen. Die ehemaligen politischen Häftlinge kamen vorwiegend aus dem Gebiet der „DDR"; Verschleppte sind Deutsche, die von Hitler in den Jahren 1939 bis 1941 aus dem Ausland „heim ins Reich" umgesiedelt wurden, 1945 von den Russen in der damaligen sowjetischen Besatzungszone inhaftiert, in die Sowjetunion verschleppt wurden und jetzt als Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland kommen.

**B. G.**

Krankenversicherung der Rentner:

# Nicht alle sonstigen Einkünfte zählen mit

## Mieten und Zinsen bleiben „außen vor" — Bis zu 150 DM beitragsfrei

**KAMEN — Einen eigenen Beitrag zur Krankenversicherung haben Rentner vom nächsten Jahr an zu entrichten — und der bemißt sich nicht nur nach der Rente der LVA oder der BfA, sondern auch nach „rentenähnlichen" Einkünften. Ein neues Gesetz beschert den Krankenkassen zusätzliche Einnahmequellen (etwa Beiträge von Betriebsrenten und Beamtenpensionen).**

Doch nicht alle sonstigen Einkünfte eines Rentners werden ab 1983 bei der Berechnung der Krankenversicherungsbeiträge berücksichtigt. So zählen zum Beispiel nicht mit:

- Einkünfte aus Haus- und Grundbesitz.
- Zinsen aus Geldanlagen.
- Renten aus der gesetzlichen Unfallversicherung.
- Renten vom Versorgungsamt (zum Beispiel Wehrdienst- und Kriegsopferrenten, Renten für Impfschäden oder nach Beschädigungen durch Gewalttäter).
- Unfallbedingte Erhöhungen des Ruhegehalts und der Hinterbliebenenversorgung (die Krankenkasse berechnet also nur vom „normalen" Ruhegehalt den Beitrag).
- Leistungen der Beamtenversorgung, die nicht dauernd gezahlt werden, beispielsweise Übergangsgelder.
- Laufende Einnahmen, die nicht unmittelbar auf einem früheren Beschäftigungsverhältnis beruhen — etwa aus privater Eigenvorsorge, von Lebensversicherungen oder aus ererbtem Vermögen.

Ausgenommen von einer Beitragsberechnung bleiben auch Versorgungsbezüge, die so niedrig sind, daß von ihnen lediglich ein Monatsbeitrag von weniger als 10,— DM abzuführen wäre. Das trifft zu, wenn die Versorgungsbezüge etwa 150,— DM im Monat betragen (wobei es je nach der Krankenkasse Abweichungen nach oben und unten geben kann). Allerdings: Geht der Rentner außerdem einer selbstständigen Tätigkeit nach, so wird auch das daraus erzielte Einkommen bei der Feststellung berücksichtigt, ob der Monatsbeitrag 10,— DM erreicht.

**Wolfgang Büser**



**Wohlfahrtsbriefmarken 1982/83: Ihr „Porto mit Herz"** — Mit den schön gestalteten Marken geben Sie nicht nur Ihren Briefen ein „persönliches Gesicht", mit jeder einzelnen Wohlfahrtsbriefmarke helfen Sie gleichzeitig, eine beachtenswerte soziale Arbeit zu finanzieren. So konnte in den letzten Jahren einem Jugendheim bei der Neuausstattung des Speisesaals und des Tagesraumes geholfen und für Tische und Stühle eine Beihilfe von 10 000,— DM gegeben werden. Durch Ihre Mithilfe wird diese große Aufgabe erfolgreich fortgesetzt werden können. Aus den obigen verkleinerten Abbildungen ist zu entnehmen, daß in diesem Jahr die Motive bildschönen, in verschiedenen Farben blühenden Rosen gewidmet sind. Sie können die Ausgaben Bund und Berlin sowie Einzelwerte von früheren Jahrgängen bekommen. Ab 5 Satz wird portofrei geliefert. Der Zuschlag ist wieder für die Jugend- und Sozialarbeit bestimmt. Bestellungen bitte an: DJO, Bundesgruppe Pommern, z. H. Edi Laedtke, Johnsallee 18, 2000 Hamburg 13

# Recht im Alltag

## Neues aus der Rechtsprechung

**Je länger eine Ehe** über zwei Jahre hinaus gedauert hat, um so mehr hängt die Anwendung der Härteklausel von der Feststellung konkreter Umstände ab, die die Inanspruchnahme des Unterhaltspflichtigen als unerträglichen Widerspruch zum Gerechtigkeitsempfinden erscheinen läßt. Bei Ehen mit einer Dauer zwischen zwei und drei Jahren muß es in verstärktem Maße der richterlichen Würdigung überlassen bleiben, ob eine Inanspruchnahme des Unterhaltsverpflichteten grob unbillig im Sinne von § 1579 BGB wäre oder nicht. Möglicherweise kann der Unterhaltsanspruch auch teilweise ausgeschlossen werden. (BGH — IVb ZR 665/80)

**Verwandtschaft mit dem Erblasser** begründet für sich allein kein berechtigtes Interesse an der Einsicht in Nachlaßakten. Ein solches Interesse ist regelmäßig nur dann gegeben, wenn der Antragsteller darlegt und glaubhaft macht, daß er als gesetzlicher oder testamentarischer Erbe, als Pflichtteilsberechtigter oder Vermächtnisnehmer in Betracht kommt oder sonst ein verständiges, durch die Sachlage gerechtfertigtes Interesse hat, das auch tatsächlicher (wirtschaftlicher) Art sein kann. (BayObLG, Beschl. — BReg 1 Z 22/82)

**Eifersucht** ist auch im westeuropäischen Kulturkreis ein sozialpsychologisches Phänomen, das als emotionale Regung Affekt-Charakter haben und zu folgenschweren Spontanreaktionen motivieren kann. Dies darf im Rahmen der Mitverschuldensabwägung des § 254 I BGB nicht unberücksichtigt bleiben. Mit dieser Begründung sprach das OLG Köln einem Sozialversicherungsträger die Rückerstattung von nur zwei Dritteln der Behandlungskosten durch einen Ehemann für einen komplizierten Knöchelbruch zu, den ein Versicherter auf der Flucht vor dem (begründet) eifersüchtigen beklagten Ehemann (Sprung aus dem Fenster) erlitten hatte. (OLG Köln — 2 U 118/81)

## Arbeits- und Sozialrecht

**Der Arbeitgeber hat die Verpflichtung,** den Betriebsrat über die Planung u. a. von technischen Anlagen so rechtzeitig, also bereits im Planungsstadium, und so umfassend zu unterrichten, daß dieser seine Vorstellungen in der nach § 90 BetrVG vorgesehenen Mitberatung in den Entscheidungsprozeß des Arbeitgebers einbringen und diesen beeinflussen kann. Unter dem weit auszulegenden Begriff „technische Anlagen" i. S. von § 90 Satz 1 Nr. 2 BetrVG sind alle technischen Geräte und Maschinen zu verstehen, die unmittelbar oder mittelbar dem Arbeitsablauf dienen, ihn erleichtern oder ermöglichen. (OLG Düsseldorf, Beschl. — 5 Ss [OWi] 136/82 I)

**Ein Soldat, der es grob fahrlässig unterläßt,** auf dem Weg von und zur Dienststelle den Sicherheitsgurt anzulegen und einen Unfall verursacht, kann den Schutz der Soldatenversorgung verlieren. Allerdings muß sein Verhalten höchst unvernünftig und gefährlich gewesen sein und er mußte mit einer erhöhten Unfallgefährdung rechnen. Hat sich ein solcher Unfall 1977 ereignet, also relativ kurze Zeit nach der Neufassung des § 21 a StVO, kann nach einem Urteil des Bundessozialgerichts einem damals 18½jährigen Soldaten das Nichtangurten nicht als grobe Fahrlässigkeit angelastet werden. Seinerzeit habe sich noch kein allgemeines Bewußtsein über die Tragweite eines solchen pflichtwidrigen Unterlassens gebildet. (BSG — 9a/9 RV 40/81)

**Der Fahrer eines führerscheinfreien Fahrrads** mit Hilfsmotor (Mofa 25) ist bei einem Blutalkoholgehalt von 1,3 Promille absolut fahruntüchtig. Der Leistungsabfall beim Mofafahren beträgt bei 1,3 Promille fast 90 Prozent. Dies wurde bei Blutalkoholuntersuchungen im Institut für Rechtsmedizin der Justus-Liebig-Universität Gießen ermittelt. (BSG — 2 RU 90/80)

**Keinen Anspruch auf Lohnfortzahlung** hat ein Arbeitnehmer, der wegen eines witterungsbedingten Fahrverbots (hier: Schneenotstand) seinen Arbeitsplatz nicht erreichen kann. Der Arbeitnehmer trägt das allgemeine Wegerisiko. (BAG — 5 AZR 283/80)

**Der Arbeitgeber ist nicht berechtigt,** einem Arbeitnehmer deswegen zu kündigen, weil er für die steuerfreie Kilometerpauschale von 0,36 DM pro Kilometer seinen privaten Pkw mit der Begründung nicht mehr zu Dienstfahrten zur Verfügung stellen will, dieser Betrag decke die Unterhaltungskosten des Pkw nicht. Der Arbeitgeber ist vielmehr verpflichtet, die Kilometerpauschale (nach ADAC-Sätzen) zu erhöhen. (LArbG Frankfurt — 8 Ca 130/81)

## Wir gratulieren ...

**zum 98. Geburtstag**

**Melzer,** Richard, aus Königsberg, Königstraße 93, jetzt Alte Ratzeburger Landstraße 2c, 2060 Bad Oldesloe, am 9. November

**zum 96. Geburtstag**

**Jost,** Gustav, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lambarenestraße 31, 4100 Duisburg 28, am 18. November

**zum 95. Geburtstag**

**Schumacher,** Franz, aus Braunsberg, Ludendorffstraße 15, jetzt Rathenowstraße 8, 3300 Braunschweig, am 20. November

**zum 94. Geburtstag**

**Sadowski,** Anna, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Hartwig, Schulstraße 21, 4508 Bohmte 1, am 19. November

**zum 93. Geburtstag**

**Jonat,** Ida, geb. Block, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Gregorstraße 14, 3580 Fritzlar, am 1. November

**zum 91. Geburtstag**

**Bembennek,** Marie, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Königstraße 9, 2449 Lemkenhafen, am 21. November

**Janetzko,** Maria, aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Am Walde 33, 3321 Steinlah, am 3. November

**Polster,** Gertrud, geb. Krickhahn, aus Elbing, jetzt Karlstraße 64, 6601 Klarenthal, am 20. November

**Toschka,** Maria, geb. Kelch, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Habichtshöhe 73, 4400 Münster, am 20. November

**zum 90. Geburtstag**

**Heinnold,** Margarete, aus Goldap, Jablonsker Straße 13, jetzt Matthias-Claudius-Weg 4, 2360 Bad Segeberg, am 7. November

**Hörz,** Annemarie, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Halenseestraße 1a, 1000 Berlin 31, am 19. November

**Krüger,** Maria, geb. Steppuhn, aus Gr. Gemmern, Kreis Allenstein, jetzt Spervogelweg 26, 4300 Essen 14, am 19. November

**Rokohs,** Anna, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 103, 2984 Hage, am 17. November

**Schorries,** Otto, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lilienburgstraße 12, 2940 Wilhelmshaven, am 21. November

**zum 89. Geburtstag**

**Tanbach,** Minna, geb. Marczinczik, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidkampstraße 20, 4390 Gladbeck, am 21. November

**zum 88. Geburtstag**

**Grenz,** Martha, geb. Batschulat, aus Insterburg, Kyffhäuserring 2, jetzt Justus-Brinkmann-Straße 60, 2050 Hamburg 80, am 20. November

**Sobotta,** Ida, geb. Duscha, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt Talstraße 115, 4050 Mönchengladbach 3, am 6. November

**Waltersdorf,** Anni, aus Ziegelei Salbken, Kreis Allenstein, jetzt Weiherfeldstraße, 7614 Gengenbach, am 4. November

**zum 87. Geburtstag**

**Matern,** Liesbeth, geb. Lewald, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt bei Rühling, Teichstraße 1, 3436 Hessisch-Lichtenau, am 20. November

**Pohl,** Olga, aus Pr. Eylau, jetzt Mareese 28, 3100 Celle, am 15. November

**Puknat,** Franz, aus Königsberg, Tilsit, jetzt Schützenstraße 15, 4000 Düsseldorf, am 16. November

**Taetz,** Helene, geb. Mammon, Bäuerin, aus Schupöhnen, Kreis Samland, jetzt Wannweg 8, 4750 Unna-Hemmerde

**zum 86. Geburtstag**

**Glaß,** Willy, aus Ortelsburg, jetzt Deegfelderweg 76, 4460 Nordhorn, am 16. November

**Kühn,** Klara, geb. Wroblewski, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Allestraße 106, jetzt Crangerstraße 143, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Erle, am 19. November

**Murach,** Marie, geb. Pelka, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Große Straße 28, 2057 Reinbek, am 20. November

**Zimmerling,** Gertrud, aus Labiau, Schweizer Weg 5, jetzt Kurzer Kamp 13, 2440 Oldenburg, am 16. November

**zum 85. Geburtstag**

**Grigo,** Richard, Landwirt, aus Woinen, Kreis Johannisburg, jetzt Massower Straße 18, 2410 Mölln, am 31. Oktober

**Hildebrandt,** Paula-Auguste, geb. Naujoks, aus Insterburg und Rastenburg, jetzt Stiftsbogen 146, 8000 München 70, am 11. November

**Lange,** Helene, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Kirchweg 33, 2219 Rethwisch, am 15. November

**Prochnow,** Emmy, geb. Gruber, aus Angerburg, jetzt Schwalbenweg 21, 2418 Bäk, am 19. November

**Schallnat,** Gustav, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Kölner Straße 31, 5652 Haan, am 13. November

**Schulz,** Emil, aus Lewitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Gr. Parin 40c, 2407 Bad Schwartau, am 21. November

**zum 84. Geburtstag**

**Handmann,** Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Beim Hoophof 5, 2000 Wedel, am 18. November

**Lucht,** Marta, geb. Krüger, aus Gerdauen — Bahnhof, jetzt Brehmstraße 29, 3300 Braunschweig, am 14. November

**Vasold,** Minna, aus Königsberg, jetzt Ortlerstraße 74, 8900 Augsburg, am 15. November

**zum 83. Geburtstag**

**Buttgereit,** Erna, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 30, 4952 Porta-Westfalica-Holzhausen, am 19. November

**Kaemmler,** Frieda, geb. Preuß, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 13, 2950 Leer, am 18. November

**Konopka,** Margarete, geb. Kuhn, aus Ortelsburg, Heimstraße 16, jetzt Haydnstraße 1, 4618 Kamen-Methler, am 18. November

**Kropp,** Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Kallstädter Talstraße 11, 6943 Birkenau, am 27. Oktober

**Moskat,** Martha, geb. Schulz, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Oststraße 58, 4053 Jüchen 6, am 19. November

**Steppke,** Lisbeth, aus Lötzen, jetzt Seniorenheim Katteneschm, Alfred-Faust-Straße 115, 2800 Bremen 61, am 17. November

**Stockhaus,** Franz, aus Lötzen, jetzt Düsternortstraße 60, 2870 Delmenhorst, am 19. November

**zum 82. Geburtstag**

**Grode,** Charlotte, aus Postnicken, Kreis Königsberg, jetzt Amselweg 38, 5047 Wesseling, am 20. November

**Kerwien,** Idel, geb. Zodtke, aus Kl. Sittkeim, Kreis Labiau, jetzt Rochusstraße 37, 5000 Köln 30, am 8. November

**Kniza,** Marie, geb. Jakubczyk, aus Kaspersgut, Kreis Ortelsburg, jetzt Grüner Weg 3, 6382 Friedrichsdorf 1, am 18. November

**Sack,** Otto, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Von-Richthofen-Straße 39, 8900 Augsburg, am 14. November

**Schallnat,** Franz, aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Bahnstraße 227, 5600 Wuppertal 11, am 14. November

**zum 81. Geburtstag**

**Dexel,** Paul, aus Schneiderin, Kreis Gerdauen, jetzt Dürenstraße 22, 4220 Dinslaken

**Frischmuth,** Antonius, aus Osterode, Kirchenstraße 15, jetzt Sedanstraße 27, 1000 Berlin 41, am 8. November

**Galonska,** Ottilie, geb. Burbulla, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesselborn 24, 5758 Fröndenberg-Frömern, am 17. November

**Gogalla,** Luise, geb. Bachor, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Malmedystraße 42a, 4300 Essen 15, am 18. November

**Hoffmeister,** Ernst, aus Petersdorf, und Zargen, Kreis Wehlau, jetzt Grauhorststraße 21, 3180 Wolfsburg, am 20. November

**Luther,** Gertrud, geb. Geneuss, aus Königsberg, jetzt Rudolf-Virchow-Straße 66, 3100 Celle, am 17. November

**Skrotzki,** Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt Schiffdorfer Chaussee 123 2850 Bremerhaven, am 21. November

**Wachsmuth,** Eva, geb. Tiedemann, aus Tilsit, Stiftstraße 11c, jetzt Memeler Weg 32a, 5880 Lüdenscheid, am 20. November

**zum 80. Geburtstag**

**Bärmann,** Magdalena, aus Puschdorf, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 7, Scharbeutz 2, am 9. November

**Borchert,** Eva, aus Prätlach, Kreis Gerdauen, am 16. November

**Gerull,** Heinrich, Betriebsleiter der Molkerei Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Scharringhausen 51, 2839 Kirchdorf 3, am 4. November

**Holzhütter,** Richard, aus Königsberg, jetzt Am Lohhof 7, 2000 Wedel, am 21. November

**Hundertmark,** Otto, Lehrer i. R., aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3281 Sabbenhausen, am 19. November

**Krüger,** Hugo, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Loh 43, 4300 Essen 17, am 17. November

**Märkert,** Lydia, aus Heinrichswalde, jetzt Gneisenaustraße 7a, 2407 Bad Schwartau, am 13. November

**Mohr,** Simon, Landwirt, aus Gr. Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Mählersbeck 196, 5600 Wuppertal 2, am 15. November

**Raehse,** Carl August, aus Königsberg, Haberberger Schulstraße 1a, jetzt August-Bebel-Straße 2, 6457 Maintal, am 19. November

**Romey,** Elise, geb. Puschke, aus Ortelsburg, jetzt Justus-Arnold-Straße 21, 6113 Babenhausen, am 20. November

**Schröter,** Margarete, geb. Schönsee, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Trebnitzer Platz 5, 3380 Goslar, am 15. November

**Schwalba,** Anna, geb. Großkreuz, aus Döhringen, Kreis Osterode, jetzt Domagkstraße 9, 4980 Bünde 1, am 5. November

**Singelmann,** Lotte, geb. Unruh, aus Königsberg, Tilsit und Pogegen, jetzt Schwimmbadstraße 6, 5409 Singhofen, am 19. November

**Tietgen,** Bertha, aus Königsberg, Altr.-Prediger-Straße 28, jetzt Stettiner Straße 18, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Fortsetzung auf Seite 17

# Ein gutes Buch ...




... dürfen Sie sich von uns wünschen, wenn Sie einen neuen Bezieher für ein Jahresabonnement unserer Zeitung geworben haben. Dafür senden wir Ihnen, sobald der neue Abonnent seine Bezugsgebühren auf eines unserer Konten überwiesen hat, die nun bereits in neunter Auflage erschienene Dokumentation über die größte Rettungsaktion der Geschichte. Am Ende des Zweiten Weltkriegs stand ein Sieg der Menschlichkeit. Im Strudel des Zusammenbruchs unternahmen 115 Tage lang deutsche Seeleute der Handels- und Kriegsmarine eine Rettungsaktion, die nach Umständen und Umfang ohne Beispiel in der menschlichen Geschichte ist. Fast drei Millionen Menschen wurden von ihnen dem Zugriff der Roten Armee entrissen und auf dem Seeweg in Sicherheit gebracht. Diese große humanitäre Leistung zeichnet Ernst Fredmann in dem Buch „Sie kamen übers Meer" auf, ohne die Dramatik der Vorgänge zu schmälern. Alle Ereignisse werden schlaglichtartig mit dokumentarischen Berichten, zeithistorischen Kommentaren und politischen Analysen in den Ablauf jener 115 Tage gestellt. Gleichzeitig wird dabei der politische Hintergrund der Situation in Ostmitteleuropa ausgeleuchtet, auf dem die große Flucht von Millionen erst begreiflich wird. Zeittafeln, Fotos, Übersichten über die eingesetzten Kriegsschiffe, ein Verzeichnis der beteiligten Reedereien, vervollständigen das Werk, das jetzt wesentlich erweitert wurde. Es enthält nun neben einem Nachruf von Chefredakteur Hugo Wellems auch sämtliche Ansprachen der Trauerfeier für Großadmiral Karl Dönitz, der seinerzeit den Befehl für diese einmalige Leistung erteilte. Die 240 Seiten umfassende Dokumentation ist durch 23 Fotos illustriert.

Unsere Leser wissen es: Dokumentarisch und zeithistorisch sind auch die Beiträge unserer Zeitung, dazu reich illustriert, und das Woche für Woche. Deshalb: Je rascher Sie werben, um so schneller kann das Buch „Sie kamen übers Meer" bei Ihnen sein

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Vor- und Zuname: ______

Straße und Ort: ______

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ______

**Das Ostpreußenblatt**

**Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland**

Der Bezugspreis von monatlich 6,80 DM Inland / 8,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:

Inland:
☐ 1 Jahr = 81,60 DM ☐ ½ Jahr = 40,80 DM ☐ ¼ Jahr = 20,40 DM ☐ 1 Monat = 6,80 DM

Ausland:
☐ 1 Jahr = 96,00 DM ☐ ½ Jahr = 48,00 DM ☐ ¼ Jahr = 24,00 DM ☐ 1 Monat = 8,00 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ______

bei ______ Bankleitzahl ______

Postscheckkonto Nr. ______ beim Postscheckamt ______

2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Werber: ______ Straße: ______

Wohnort: ______

Konto des Werbers: ______ BLZ: ______

**Unterschrift des neuen Beziehers:** ______

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20 DM auf mein Konto ☐ bzw. erbitte ich das dokumentarische Buch „Sie kamen übers Meer" von Ernst Fredmann ☐ (den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen)

46

## Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

### Hamburg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61**

LANDESGRUPPE

**Christkindlmarkt** — Sonnabend, 13., und Sonntag, 14. November, jeweils von 10 bis 17 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Christkindlmarkt unter Beteiligung aller landsmannschaftlichen Gruppen.

**Dichterlesung** — Freitag, 12. November, 19.30 Uhr, Evangelische Akademie, großer Saal, Esplanade 15, Hamburg 36. Aus Anlaß des 65. Geburtstages des ostpreußischen Dichters Johannes Bobrowski liest sein Freund und langjähriger Weggefährte Hans Ricke aus den noch unveröffentlichten Frühwerken und erzählt aus dem gemeinsamen Leben.

BEZIRKSGRUPPEN

**Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude** — Sonnabend, 27. November, 15 Uhr, Mundsburger Hof, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen mit der U-Bahn bis Mundsburg oder Buslinien 106, 172, 173 bis Winterhuder Weg/Beethovenstraße), Adventsfeier mit Weihnachtsmann.

**Bergedorf** — Freitag, 19. November, „VOL-Preisskat".

**Fuhlsbüttel/Langenhorn** — Dienstag, 16. November, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn (U-Bahn-Station Langenhorn-Markt), Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

**Harburg/Wilhelmsburg** — Sonnabend, 27. November, 16 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, heimatliche Adventsfeier.

**Lokstedt/Niendorf/Schnelsen** — Sonntag, 14. November, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit Kaffeetafel und gemütlichem Beisammensein. Lm. Liedtke zeigt einen Farbbildervortrag zum Thema „Trakehnen lebt".

HEIMATKREISGRUPPEN

**Insterburg** — Freitag, 19. November, 19 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, Hamburg 74, Zusammenkunft. Das Unterhaltungsprogramm wird Hans Pfahl gestalten.

FRAUENGRUPPEN

**Farmsen/Walddörfer** — Dienstag, 16. November, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

**Fuhlsbüttel/Langenhorn** — Dienstag, 16. November, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn-Station Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

### Schleswig-Holstein

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel**

**Glückstadt** — Sonntag, 21. November (Totensonntag), 15 Uhr, Kreuzkapelle, Gedenkfeier zu Ehren der Toten der ostdeutschen Heimat mit anschließender Kranzniederlegung am Kreuz des Ostens. — Auf einer Vortragsveranstaltung referierte Professor Emil Schlee, Kiel, Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge, über das Thema „Deutschland — eine politische Aufgabe". Schlee stellte zu Anfang seiner Ausführungen fest, daß die deutsche Frage noch völlig offen sei und begründete seine Behauptung überzeugend. Dem Vortrag, der die Zuhörer fesselte, schloß sich eine lange Diskussion an, so daß Vorsitzender Herbert Klinger die Veranstaltung erst nach über drei Stunden Dauer schließen konnte.

**Heide** — Die Gruppe unternahm eine, von Kulturwart Erich Paske organisierte, mehrtägige Fahrt in den Schwarzwald, wobei Bärental, am Fuße des Feldbergs, das Standquartier war. Die erste Rundreise führte die Teilnehmer an den Titisee, wo sie den Bundespräsidenten Professor Karl Carstens und dessen Gattin begrüßen und ein Stück des Weges begleiten konnten. Über Basel wurden der Vierwaldstätter See angesteuert sowie Luzern und der schneebedeckte Sustenpaß. Beeindruckend für die Gruppe waren auch der Rheinfall von Schaffhausen, das Städtchen Stein und die Blumeninsel Mainau. Die Städte Freiburg im Breisgau und Straßburg waren weitere Ausflugsziele. Auch eine Besichtigung des Uhrenmuseums Furtwangen, ein Besuch der Triberger Wasserfälle und des Schwarzwald-Freilichtmuseums standen auf dem Programm. Die Gruppe wurde mit Beifall im Kursaal in Titisee empfangen. Sie überreichte dem Leiter der dortigen Trachten- und Volkstanzgruppe den Wimpel der Stadt Heide.

**Pinneberg** — Mittwoch, 17. November (Bußtag), 15.30 Uhr, Mehrzweckhalle Rübekamp, Theaternachmittag. Aufgeführt wird das auf einem Gut im Weichseldelta spielende Drama „Der Strom" von Max Halbe. Eintrittskarten zum Preis von 5 DM sind bei den örtlichen Landsmannschaften und dem schleswig-holsteinischen Heimatbund erhältlich. In der Pause werden ostpreußische Spezialitäten angeboten. — Freitag, 19. November, 19.30 Uhr, Hotel Cap Polonio, Monatszusammenkunft. Das Ehepaar Werner und Helga Brauer wird einen Farbdiavortrag über eine Seereise „Hamburg, England, Island, Spitzbergen und Norwegen" halten.

**Schleswig** — Zur Eröffnung einer Nachmittagsveranstaltung las H. Michalski eine kurze Abhandlung aus Anlaß des Erntedankes. Anschließend bedankte sich Günter Jeglin für die Hilfe bei der Erneuerung des Wegweisers an der Danziger Straße. Arthur Wiebe, Vorsitzender der Danziger, Landesgruppe Schleswig-Holstein, ehrte die verdienstvollen Mitglieder Margarethe Huchmeyer, Traute Frisch und Heinrich Bahrendt. Herbert Klinger, Vorsitzender der Landesgruppe Westpreußen, Schleswig-Holstein, verlieh Martha Brooge und Horst Viohl das Ehrenzeichen der LW. In einem Schlußwort verlas Vorsitzender Alfred Bendzuck einen Zeitungsartikel aus dem Jahr 1948, in dem über die Gründung der landsmannschaftlichen Gruppen in der Aula der Lornsenschule in Schleswig berichtet wurde. Der Kaffeetafel schloß sich eine von H. Michalski und G. Jeglin zusammengestellte Diaserie über die Kultur- und Dokumentationszentren der ostdeutschen Landsmannschaften in der Bundesrepublik Deutschland an. So wurde berichtet über Ellingen für die Ostpreußen, dem Droste-Hof des Schlosses Wolbek bei Münster für die Westpreußen und dem Fronhof in Königswinter für die Schlesier.

### Niedersachsen

**Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück**

**Gifhorn** — In anheimelnder Atmosphäre feierte die Gruppe ihr traditionelles Erntefest. Vorsitzender O. Freitag erinnerte an Sitte und Brauchtum der Heimat und gab einen Überblick über die Geschichte des Getreides. Die Frauengruppe erfreute mit Ernteliedern aus verschiedenen Landschaften. Viel Beifall gab es für die Erntespiele, heitere Geschichten und Gedichten, die von Lm. Freitag, Lm. Powels und Lm. Fraß in ostpreußischem Platt zu Gehör kamen. Später zeigte ein Tanzturnierpaar Tänze vom Foxtrott bis zum Walzer. In harmonischer Stimmung blieben die Landsleute bis nach Mitternacht beisammen.

**Hannover** — Sonnabend, 13. November, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Zusammenkunft der Frauengruppe. Nach der Kaffeetafel hält das Ehepaar Bodeit in Ergänzung seines Australienvortrags einen Diavortrag über den Aufenthalt in Singapur und Thailand. Beiträge werden auch während dieser Veranstaltung entgegengenommen. — Sonnabend, 13. November, 17 Uhr, Aula des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums, Seelhorststraße 52 (zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 6, Haltestelle Friedensstraße), Konzert des Schaumburger Jugendchors (früher Schaumburger Märchensänger). Es wird ein bunter Melodienstrauß geboten, von unvergessenen ostdeutschen Volksliedern bis zu anspruchsvollen Kunstliedern aller Jahrhunderte. Mitglieder der Gruppe können im Vorverkauf ermäßigte Eintrittskarten zum Preis von 5 DM (statt 10 DM) über den BdV-Landesverband bei Lm. Filsinger, Telefon (05 11) 71 50 71, Königsworther Straße 2, erhalten.

**Hannover-Münden** — Freitag, 12. November, 15 Uhr, Gasthaus Zum Weserstein, Zusammenkunft. Nach einem Gedenken zum Volkstrauertag und einem Bericht zur politischen Lage wird der Diavortrag „Ostpreußen heute — Im vierten Jahrzehnt unter fremder Verwaltung" gezeigt.

**Oldenburg** — Mittwoch, 17. November (Buß- und Bettag), 16 Uhr, Haus Niedersachsen. Zum Thema „Brauchtum in Ost- und Westpreußen im Jahresund Lebenslauf" spricht der Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Westpreußen, Hans Hoppe. — Die Ausgestaltung der Erntedankfeier hatte die Frauengruppe übernommen. Lm. Wehrhagen konnte wieder einen reichhaltigen Erntetisch decken. Sie hielt zudem einen Vortrag zum Thema „Ernte" und brachte den Teilnehmern bäuerliche Sprichworte in die Erinnerung zurück. Erntelieder und Gedichte sowie die Darbietungen der Volkstanzgruppe, die ihren Bändertanz zeigte, trugen zur Unterhaltung bei.

**Scheeßel** — Unter den Teilnehmern des gut besuchten Erntedankfestes konnte die Gruppe auch den Vertreter der Heimatkreisgemeinschaft Labiau, Hans Egbert Terner, begrüßen, der sich für die landsmannschaftliche Arbeit des Nachbarortes interessierte. Eine Erntekrone wurde dem stellvertretenden Vorsitzenden K. H. Flöge für jahrelange Mitarbeit überreicht. Vorsitzender Horst Stanullo sprach Worte zum Erntedank und verwies auf die portofreie Zeit für Sendungen in den polnischen Machtbereich bis zum Jahresende. Es folgten Gedicht- und Liedvorträge, unterstützt vom Ostdeutschen Singkreis. Eine Landsmännin berichtete von ihrer Ostpreußenreise im Oktober dieses Jahres.

**Stade** — Sonnabend, 20. November, 15 Uhr, DRK, Poststraße, zweiter Stock, Diavortrag von Horst Blast zum Thema „Reise in die Vergangenheit — Ostpreußen heute".

**Weende** — Als Festredner sprach Alfred Mikoleit, Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen und Mitglied im Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, anläßlich des 25jährigen Bestehens der Gruppe Weende. Von Vorsitzendem Leo Plewe besonders herzlich willkommen geheißen, betonte Mikoleit die Wichtigkeit landsmannschaftlicher Gruppen, da sie den Vertriebenen im neuen Lebensraum Zusammenhalt bieten würden, auch um das Erbe weiterzugeben. Schließlich beinhalte der Heimatgedanke vorrangig den gesamtdeutschen Auftrag. Mikoleit verwies auf den Gewaltverzicht der Charta von 1950, dennoch sei die Wiederherstellung des Rechts niemals aufgegeben worden. Der Festredner dankte dem Vorstand der Gruppe Weende, da er selbst als langjähriger Vorsitzender einer Gruppe genau wisse, was es bedeute, in einer derartigen Funktion während des ganzen Jahres Arbeit für das geteilte Vaterland zu verrichten.

### Nordrhein-Westfalen

**Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf**

**Bielefeld** — Sonntag, 21. November (Totensonntag), 15 Uhr, Sennefriedhof, am Vertriebenenkreuz, evangelische Andacht. — Die traditionelle Zweitagesfahrt führte nach Bremerhaven, Bremen und Worpswede. Unter Führung des Königsbergers Herbert John, jetzt Bremen, wurden in Bremerhaven das Schiffahrtsmuseum und die Tiergrotten besucht, anschließend fuhr man zum Columbushafen. In Osterholz-Scharmbeck blieben die Landsleute nach dem Abendessen bis Mitternacht gemütlich beisammen. Die Führung durch Bremen am nächsten Tag war vor allem für die Teilnehmer, die dort noch nie waren, ein besonderes Erlebnis. Anschließend nahm man an einem evangelischen Gottesdienst teil. Nach der Hafenrundfahrt ging es dann weiter zum Mittagessen und nach Worpswede. In einer kurzen Führung wurde die Entstehung dieses weltbekannten Künstlerdorfes erläutert. Nach dem Kaffeetrinken fuhr man heimwärts nach Bielefeld.

**Bonn** — Dienstag, 23. November, 17 Uhr, Sternhotel, Zusammenkunft der Frauengruppe mit der traditionellen Kerzenfeier „Licht im Ost" und einer Festlesung von Dr. Wolfdietrich Kopelke.

**Dortmund** — Montag, 15. November, 14.30 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 23, Treffen der Frauengruppe zum Basteln.

**Düren** — Sonntag, 14. November (Volkstrauertag), 11 Uhr, Neuer Friedhof, Feierstunde aller landsmannschaftlichen Gruppen mit Kranzniederlegung. — Sonnabend, 20. November, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Holzstraße 7a, Zusammenkunft der Kindergruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. — Sonnabend, 20. November, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend.

**Herford** — Sonnabend, 20. November, 15 Uhr, Schweichelner Krug, Schweicheln-Bermbeck, Adventsfeier für jung und alt mit verschiedenen Beiträgen. — Mitglieder und Gäste verlebten einen harmonischen Tanzabend, den Vorsitzender Paul Preuß mit „Ost-und-Westpreußen-Tanzparty" bezeichnete. In seiner Begrüßung wies Preuß auf die Bedeutung der Jugend für den Fortbestand jeglicher landsmannschaftlicher Arbeit hin. Mit viel Schwung wurde in dem mit den Fahnen Ost- und Westpreußens geschmückten Saal getanzt und gefeiert.

**Köln** — Sonntag, 14. November (Volkstrauertag), 11 Uhr, Gedenkstätte, vor St. Alban, neben dem Gürzenich, Feierstunde.

**Viersen** — Freitag, 12. November, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Wilhelmstraße 12, Viersen 1, Heimatabend.

### Hessen

**Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg**

**Darmstadt** — Sonnabend, 20. November, 15.30 Uhr, Möwe, Zusammenkunft mit einem Vortrag von Wolfgang Thüne, bekannt von der ZDF-Wetterkarte, über „Deutschland und Europa". — Sonntag, 21. November, 11 Uhr, Waldfriedhof, Kranzniederlegung am Gedenkkreuz für die Toten. Es sprechen Pfarrer Horst Markowski und Kulturreferent Alfred Kröhnke. — Beim internen „Westpreußentag" konnten als Gäste Landesfrauenreferentin Helga Laubmeyer und der Redner des Tages, Hugo Rasmus, Landesobmann der Westpreußen, begrüßt werden. Nach einem Vortrag von Irmgard Karnetzke ging Hugo Rasmus in seiner Rede von zwei, die Vertriebenen besonders betreffenden Ereignisse aus, nämlich von der Regierungserklärung des neuen Bundeskanzler Kohl und der aktuellen Lage im polnischen Machtbereich. Vorsitzender Fritz

## Erinnerungsfoto 412



**Tanzschule in Osterode** — Zu den seltenen Aufnahmen gehört dieses Bild, das uns unsere Leserin Elfriede Sekunna schickte. Sie wohnte früher in Osterode (Ostpreußen), Alter Markt 10 und später Wilhelmstraße 11. Frau Sekunna schreibt dazu, daß es ihr Tanzstundenbild von 1919 aus ihrer Heimatstadt sei und sie sich freuen würde, wenn sich jemand wiedererkennen würde. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 412" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

## „Für die Arbeit danke ich herzlich"

### Grußwort von Bundespräsident Karl Carstens

**Ein Grußwort besonderer Art erhielten die Salzburger zu ihrem Jubiläum, das sie vom 22. bis 24. Oktober in Bielefeld feierten. Bundespräsident Karl Carstens gedachte der Vertreibung Salzburger Protestanten vor nunmehr 250 Jahren. In seinem Grußwort schreibt er:**

*Als 1732 Salzburger Protestanten ihr Land verlassen mußten, gewährten ihnen die Preußen Raum zum Leben und Arbeiten in den ostpreußischen Landen. Die Emigranten stellten sich den politischen und sozialen Aufgaben in ihrer neuen Heimat mit großem Erfolg. Sie und ihre Nachkommen blieben dem Erbe ihrer Geschichte und ihrer österreichischen Herkunft über zweieinhalb Jahrhunderte verbunden.*

*Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges fanden die meisten der Nachfahren in der Bundesrepublik Deutschland eine Bleibe. Heute erhält der Salzburger Verein die Tradition Salzburgs und Ostpreußens bei uns.*

*Geschichtliche Kontinuität und landsmannschaftliche Zusammengehörigkeit geben Halt und Sicherheit in den Wechselfällen des Lebens. Die Pflege der geschichtlichen Tradition kann unserem Alltag Glanz, unserer schnellebigen Zeit Ziel und Richtung verleihen.*

*Erfreulicherweise hat der Salzburger Verein aus christlicher Gesinnung heraus die Tradition der Altenhilfe und Altenbetreuung der „Salzburger-Anstalt Gumbinnen" in der Bundesrepublik Deutschland fortgesetzt. Im „Wohnstift Salzburg" in Bielefeld finden seine Bewohner die Möglichkeit, sorgenfrei zu leben. Für diese Arbeit zugunsten unserer älteren Mitbürger danke ich herzlich.*

*Durch seinen ökumenischen Geist und seine vielfältigen Kontakte zu Partnervereinigungen in den Vereinigten Staaten von Amerika und in den Niederlanden hilft der Salzburger Verein, Brücken zwischen Menschen verschiedenen Glaubens und verschiedener Nationalität zu bauen. Diese Brüderlichkeit über die Grenzen hinweg läßt unsere Hoffnung wachsen, daß die Emigration von 1732 heute ein Anlaß zur Versöhnung unter den Menschen sein möge.*

*Ich grüße alle Teilnehmer des Jubiläumstreffens und wünsche dem Treffen einen guten Verlauf.*

Walter dankte dem Redner für seine informativen und profunden Ausführungen, Beifall der Zuhörer schloß sich an.

## Rheinland-Pfalz

**Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz**

**Kaiserslautern** — Montag, 15. November, 18.30 Uhr, Zusammenkunft des Freundeskreises der Ostpreußischen Landsmannschaft mit „Königsberger Klopse"-Essen. Vorgesehen ist ein Vortrag des bekannten Heidelberger Schriftstellers Eberhard Cyran über Kaiserin Maria Theresia. — Bei einem Abend des Freundeskreises gab es Königsberger Fleck. Polizeihauptkommissar Wolfgang Mischlewski referierte anschließend über den Einsatz der Polizei bei den Demonstrationen gegen die Startbahn West des Frankfurter Flughafens. Seine interessanten Ausführungen, unterstützt von einem aufschlußreichen Film, fanden ein interessiertes Publikum. Eine lebhafte Diskussion und ein gemütliches Beisammensein beendeten diese Veranstaltung.

## Baden-Württemberg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim**

**Rastatt** — Mittwoch, 17. November (Buß- und Bettag), 16 Uhr, Gasthaus Zum Engel, Kaiserstraße, Zusammenkunft mit einem Vortrag von Werner Buxa, Landesvorsitzender, zum Thema „250 Jahre Salzburger Emigration".

**Schwenningen** — Freitag, 12. November 19 Uhr, Gaststätte Beim Albert, Preisskat.

**Stuttgart** — Thema einer Veranstaltung des Ostdeutschen Kulturringes war diesmal Oberschlesien. Vorsitzender Kolodziej konnte als Ehrengäste besonders den BdV-Präsidenten Herbert Czaja mit Ehefrau, den Vorsitzenden des Ostdeutschen Kulturringes, Dr. Werner Schienemann, und die Landesvorsitzende der Oberschlesier, Lm. Kaczmarczyk, begrüßen. Der Redner des Abends, Herr Zylla, ließ Friedrich den Großen in einem neuen Licht erscheinen. Seine Ausführungen wurden durch Dias unterstützt. Eine weitere Serie brachte Motive zur Geschichte des Hüttenwesens und der Stadt Gleiwitz. Frau Brouwer und ihre Damengruppe sorgten mit Flügel und Flöte für die musikalische Umrahmung.

**Tuttlingen** — Gruppe Ordensland: Freitag, 12. November, 19 Uhr, Autobahnhof, Abfahrt mit dem Bus nach Trossingen. Die dortige nordostdeutsche Jugendgruppe hat zum Heimatabend mit viel Volkstanz und Musik anläßlich ihres 25jährigen Bestehens eingeladen. Anmeldungen bitte an den LVO-Vorsitzenden, Telefon 30 84, Wielandstraße 2.

## Bayern

**Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5**

**Bad Kissingen** — Sonnabend, 13. November, 15 Uhr, Hotel Astoria, Heimatnachmittag mit Diavortrag „Kreuz und quer durch die Lünebeburger Heide" von Werner Pfaehler, Bad Neustadt. Gleichzeitig Möglichkeit der Anmeldung zum Halbtagsausflug am Donnerstag, 18. November, zur Weinprobe nach Obereisenheim. — Vorsitzende Elly Lunau führte bei einer Veranstaltung aus, daß auch fast vier Jahrzehnte nach der Vertreibung die heimatlichen Sitten und Bräuche der Ostdeutschen noch lebendig geblieben seien. Ein buntgewürfeltes Programm brachte Berichte, Gedichte und Liedvorträge, am Klavier begleitet von Gretel Neumann. Besondere Aufmerksamkeit erregte der Erntedanktisch. Bewundert wurden die von Paula Hübner gefertigten Wappenfahnen, die sie der Gruppe zum Geschenk machte, und ein von Charlotte Gutzeit kunstvoll gefertigter Wandteppich. Helmut Gillwald rief wirkungsvoll den Erntedank in der Heimat ins Gedächtnis. Vera Gillwald wußte Interessantes vom Kulturkongreß der Landsmannschaft Westpreußen in Münster zu berichten. Besonders wies sie auf die Leistung der Ordensritter bei der Besiedlung Ostdeutschlands hin. Paula Hübner berichtete über die Ostdeutschen Kulturtage in Landshut.

**Kulmbach** — Die Gruppe unternahm unter Leitung von Siegfried Petrikowski eine Herbstfahrt in den Frankenwald. In Falkenstein, an der Grenze, wurde Halt gemacht und in Lauenstein Kaffee getrunken. Anschließend besichtigten die Teilnehmer die Larentiuskirche in Buchbach, die durch Konzerte namhafter Künstler einen Namen hat.

**Landshut** — Dienstag, 16. November, 15 Uhr, Gasthof Ainmiller, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Das Erntedankfest wurde von der Frauengruppe würdig begangen mit Früchten des Feldes auf den Tischen sowie Erzählungen und Gedichten aus der Heimat. — Bei der Delegiertenversammlung des BdV wurde die Leiterin der Frauengruppe und stellvertretende Vorsitzende der Ortsgruppe, Elfriede Fischer, wieder für zwei Jahre zur stellvertretenden Vorsitzenden des BdV-Kreisverbandes Landshut-Stadt gewählt. Herbert Patschke, Vorsitzender der Ortsgruppe, wurde wiederum als Beisitzer in den BdV-Vorstand berufen.

**Rosenheim** — Eine Sonderkreuzfahrt nach Israel nützte Kulturwart Lupp, um als aufmerksamer Beobachter an historischen Stätten Farbaufnahmen zu drehen. Ein vorbildliches Einführungsreferat vermittelte einen Eindruck von den Schwierigkeiten im vordersten Orient, vor allem hinsichtlich der Palästinafrage. Der gelungene Vortrag stieß auf großes Interesse und brachte einige neue Mitglieder. — Das „Musikschaffen in der Heimat" wird Thema einer der nächsten Zusammenkünfte sein. Trotz verschiedener Schwierigkeiten kann auf die verständnisvolle Unterstützung einiger Musikfreunde gerechnet werden.

**Würzburg** — Dienstag, 16. November, 17 Uhr, Gaststätte Goldene Gans, Burkarderstraße 2, Mitgliederversammlung mit Film- und Diavortrag über Danzig.

# Aus den Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

## Braunsberg

**Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.**

**Jahreshaupttreffen 1982** — Mit Gottesdiensten beider Konfessionen begann das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft in Münster. In der festlichen Stunde konnte Kreisvertreter Otto Wobbe außer Vertretern von Kirche, Stadt, Regierung und ostdeutschen Landmannschaften vor allem — wie bei allen früheren Treffen — den ehemaligen Bürgermeister von Braunsberg, Ludwig Kayser, begrüßen. Als Vertreter des Apostolischen Visitators von Ermland sprach Konsistorialdekan Braun. Frau Regierungsdirektorin Kröger lobte in ihrem Grußwort die gleichbleibende große Anzahl von rund 500 Teilnehmern der jährlichen Treffen und zweifelte angesichts der zahlreichen Kinder nicht am Fortbestehen unseres heimatlichen Zusammenhalts. Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des Ermländischen Bauernvereins sprach Dr. Franz-Josef Hermann über die erfolgreiche Vergangenheit dieses Zusammenschlusses, der zunächst von Gymnasialoberlehrer Lehmann als Westpreußischer Bauernverband gegründet worden war. Besondere Bedeutung hätten dann die aus dem Bauernverein hervorgegangenen ermländischen Genossenschaften durch ihre Verbesserung der finanziellen Lage der Bauern gehabt. Wichtig war die sittlich-religiöse Grundlage des Vereins, der die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den ermländischen Geistlichen zugute kam. Die Tradition des Ermländischen Bauernverbands setzte heute das sehr aktive Ermländische Landvolk fort. Der Münsteraner Ermlandchor unter Leitung von Lm. Foremny und eine Tanzgruppe der GJO umrahmten das Treffen mit ihren Darbietungen. Das nächste Kreistreffen findet am 11. September 1983 wieder in Münster statt.

## Gerdauen

**Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg**

**Heinz Boetticher 75** — Am 24. Oktober konnte der stellvertretende Vorsitzende der Heimatkreisgemeinschaft, Heinz Boetticher, in Bremen-Huchting, Obervielander Straße 15, seinen 75. Geburtstag feiern. Bei der Überreichung des Wappentellers der Kreisstadt Gerdauen konnte Kreisvertreter Erwin Goerke die Verdienste Boettichers würdigen, der mehrere Jahrzehnte als Stellvertreter in der Kreisgemeinschaft tätig war und immer wieder durch konstruktive Anregungen der Arbeit dieses Gremiums wertvolle Impulse verlieh. Besonders gewürdigt hierbei wurde die nun fast 35jährige Tätigkeit für sein heimatliches Kirchspiel Friedenberg. So wurde er bereits in einer der ersten Ausgaben der „Brücke zur Heimat" — etwa um die Zeit der Währungsreform — lobend erwähnt. Da der Jubilar wünscht, künftig dem Ältestenrat anzugehören, bittet die Heimatkreisgemeinschaft um Vorschläge für die Besetzung des Kirchspiels Momehnen, welches bisher von Lothar Opitz vertreten wurde. Lm. Opitz soll die Nachfolge Heinz Boettichers im heimatlichen Kirchspiel Friedenberg antreten.

**Hauptkreistreffen** — In diesen Tagen ist es 29 Jahre her, daß in unserer Patenstadt die Patenschaft Rendsburg-Gerdauen begründet wurde. Das Hauptkreistreffen 1983 soll somit ganz im Zeichen des 30jährigen Patenschaftsjubiläums stehen. Angesichts der vorgeschrittenen Jahreszeit soll nicht Ende Oktober — hier müßten nämlich unsere Festgäste in der Dunkelheit den Heimweg zurücklegen —, sondern Anfang September das 30jährige Jubiläum gebührend gefeiert werden. Am Tag der Heimat, dem ersten September-Wochenende, läßt sich dieses nicht durchführen, da hier traditionell das Hauptkreistreffen des anderen Patenkreises von Rendsburg-Eckernförde, nämlich des pommerschen Kreises Köslin-Bublitz, stattfindet. Somit wurde das Wochenende 10./11. September 1983 festgelegt. Das Hauptkreistreffen findet wiederum im Conventgarten statt. Erste Programmpunkte zeichnen sich schon ab, nämlich ein Dankgottesdienst sowie eine Sitzung und Führung im neuen Kreishaus, wo im Sitzungssaal ein prächtiges Wappen des Kreises Gerdauen von der Stirnwand herab den Besucher grüßt.

## Königsberg-Stadt

**Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg**

**Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler** — Unsere diesjährige Jahreshauptversammlung fand in Duisburg statt. Es hatten damit alle Mitglieder die Möglichkeit, an den Veranstaltungen aus Anlaß der 30jährigen Patenschaft der Städte Duisburg und Königsberg teilzunehmen. Bereits bei dem besinnlichen Abend im großen Saal der Mercatorhalle konnten wir 29 Teilnehmer begrüßen. Auch die Jahreshauptversammlung war gut besucht. Ein großer Teil war von weither angereist. Schulkamerad Willi Krause eröffnete die Versammlung. Er stellte erfreut fest, daß unsere Patenschaftsschule, die Karl-Lehr-Realschule, durch ihren Direktor Loorschelders, einen Vertreter des Lehrerkollegiums, Herrn Hoffmann, und eine Abordnung von vier Schülern vertreten war. Sie bekundeten durch ihre Anwesenheit die enge Verbindung ihrer Schule mit unserer Vereinigung und unseren Interessen. Schulkamerad Krause hielt ein Referat zu dem Thema: „Weshalb VeSM und wie können wir unsere Gemeinsamkeit vertiefen?" Herbert Minuth hatte gebeten, ihn aus Altersgründen von seinen Aufgaben im Vorstand zu entbinden. Ihm wurde für seine Treue gedankt. Minuth gehört seit 1922 unserer Vereinigung an. Er hat 1953 dafür gesorgt, daß es zur Wiedergründung kam. Seit dieser Zeit hat er dem Vorstand angehört, davon 25 Jahre als Vorsitzender. Eine Dankesgabe wurde überreicht, seine Ehefrau erhielt, als Dank für die Unterstützung seiner Arbeit, ein Blumengesteck. Der Gründer unserer Vereinigung, Ernst Will, Arolsen, war auch anwesend. Er verlieh Herbert Minuth die Würde eines Ehrenvorsitzenden und überreichte die Ehrenurkunde. Minuth trat von den Aufgaben als Schriftführer und Kassierer zurück. Als neuer Kassierer wurde einstimmig Gerhard Thal, Hagen (geboren 1920, entlassen 1936), gewählt. Die Stelle des Schriftführers wird vorübergehend von Willi Krause ausgeübt. Die nächste Jahreshauptversammlung soll nicht, wie seit Jahren üblich, im Großraum Düsseldorf-Köln durchgeführt werden. Ein Großteil der Mitglieder wohnt im nördlichen Raum, deshalb bietet sich ein Treffen zum Beispiel in der Lüneburger Heide an. Vorbereitungen hierzu sollen in die Wege geleitet werden.

(wird fortgesetzt)

## Neidenburg

**Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1**

**Heimatstube** — Die von Gerhard Toffel, Klein Kosel, und Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker neu eingerichtete Heimatstube wurde der Kreisgemeinschaft anläßlich des Heimattreffens in Anwesenheit des Oberstadtdirektors Jahofer durch den Bürgermeister der Stadt Bochum, Georg Musolf, offiziell übergeben. In seiner Ansprache brachte Musolf seine Freude darüber zum Ausdruck, daß die heimatlichen Erinnerungsstücke des Patenkreises nach 10 Jahren Exil endlich wieder eine Bleibe gefunden hätten. Er sprach die Hoffnung aus, daß auch zahlreiche Bochumer Bürger von der Besuchsmöglichkeit Gebrauch machen werden, um einen Einblick in die geschichtlichen und kulturellen Leistungen ihres Patenkreises zu erhalten. Kreisvertreter Becker, Sachen/Roggen, dankte der Stadt Bochum und insbesondere dem an der Teilnahme verhinderten Oberbürgermeister Eikelbeck, daß sie die Einrichtung der Heimatstube trotz der angespannten Finanzlage ermöglicht hätten. Er wies darauf hin, daß die Patenschaft, die Stadt Bochum vor 29 Jahren übernommen habe, auch heute noch ihren Sinn habe und mit Leben erfüllt werden könne. Für die Teilnehmer der Einweihungsfeier und die Kreistagsmitglieder gab die Stadt Bochum im Anschluß daran im Parkrestaurant einen Empfang. — Die Heimatstube befindet sich in Bochum, Viktoriastraße, im Verwaltungsgebäude am Konrad-Adenauer-Platz und kann nach telefonischer Vereinbarung mit Landsmann Toffel, Telefon (0 23 05) 7 23 09, besichtigt werden.

## Ortelsburg

**Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle**

**Hugo Krüger 80** — Hugo Krüger, Grammen, jetzt Auf dem Loh 43, 4300 Essen 17, begeht in körperlicher und geistiger Behendigkeit am 17. November seinen 80. Geburtstag. Viele Sportfreunde werden sich an den blonden Sportler, der auf den Sportstätten unserer Heimat anzutreffen war, erinnern. Nach dem Wechsel in der Kreisvertretung wurde Hugo Krämer als Mitarbeiter gewonnen und so konnte dank seines Einsatzes unser Heimatbote wieder erscheinen. Die erste Ausgabe hatte nur 32 Seiten und galt als Notausgabe 1976/77. Während damals die Auflage nur 2000 Stück betrug, konnte sie 1982 auf 6000 Stück gesteigert und die Seitenzahl auf 124 vermehrt werden. Krüger ist ein leidenschaftlicher Graphiker und auch ein gediegener Poet. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg dankt dem treuen Mitarbeiter für seinen selbstlosen Einsatz und grüßt ihn mit herzlichen Wünschen zu seinem Ehrentag in der Hoffnung, daß er uns auch den Heimatboten 1983 erstellen wird.

**Die ehemaligen Passenheimer Schüler** trafen sich in Oberauroff im Taunus. Bereits am Freitagabend waren einige Gäste eingetroffen, und es wurde ein fröhlicher Auftakt. Obwohl es bereits das

**Redaktionsschluß**
**jeweils**
**Mittwoch der Vorwoche**

dritte Treffen in diesem Jahr war, nahmen 50 Personen teil. Hans Petry begrüßte die zahlreichen Gäste und gab seiner Zufriedenheit darüber Ausdruck, daß immer wieder neue Gäste an dem Schülertreffen teilnehmen. Dann gab er einen kurzen Überblick über das abgelaufene Jahr. Petry wurde einstimmig gebeten, die Treffen auch weiterhin zu organisieren. Danach begann das gemütliche Beisammensein. Besinnliches und Fröhliches aus vergangenen Tagen wurden wieder lebendig.

## Osterode

**Kreisvertreter: Albrecht v. Stein. Geschäftsführer Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.**

**Treffen 1983** — Schon jetzt sollten die Zusammenkünfte der Osteroder im Jahre 1983 vorgemerkt werden. Am 5. Juni 1983 in Recklinghausen, Städtischer Saalbau, am 11. September in Pforzheim gemeinsam mit den Neidenburgern am Tag der Heimat. Am 24. und 25. September Hauptkreistreffen mit Mitgliederversammlung, Sondertreffen der beiden Oberschulen und der Soldaten des Standorts Osterode in der Patenstadt Osterode am Harz. Besondere Dorfschaftstreffen finden wie folgt statt: 30. April bis 1. Mai 1983 Sondertreffen der Peterswalder, im Hotel Sauerbrey, im Ortsteil Lerbach von Osterode am Harz. Vom 12. bis 14. Mai 1983 Sondertreffen der Tannenberger, im Hotel „Zur Tanne", in Osterode am Harz. — Heute nochmals der Hinweis, daß zu den Kreistreffen auch 1983 besondere Einzeleinladungen aus Kostengründen nicht versandt werden. Zu den Sondertreffen werden die Verantwortlichen gesondert eingeladen. Alle Termine sind bereits verbindlich. Bitte, geben Sie diese an Freunde, Bekannte und Nachbarn weiter, damit auch 1983 unsere einzelnen Kreistreffen und die Dorfschaftstreffen zu einem eindrucksvollen Bekenntnis zur angestammten Heimat werden.

**Paketaktion** — Weihnachten steht vor der Tür: Die Not unserer Landsleute in der Heimat ist nach wie vor groß. Es fehlt am Notwendigsten. Viele Menschen — insbesondere Alten, Kranken, Behinderten, Rentnern und Kinderreichen — ist es kaum möglich, die Lebensmittelkarten auszukaufen; es fehlt an Geld. Besonderer Mangel herrscht nach wie vor an Ober- und Unterbekleidung jeglicher Art, ganz besonders aber an Schuhwerk für Kinder und Erwachsene. Wir bitten deshalb sehr herzlich, uns bei der angelaufenen Hilfsaktion durch Paketsendungen zu unterstützen. Die für die Zeit bis zum 31. Dezember für Pakete in den polnischen Machtbereich geltende Portofreiheit begünstigt diese Aktion. Anschriften vermittelt Kurt Hübner, Telefon (04 31) 72 64 31, Schönberger Straße 110, 2300 Kiel 14. Wer selbst nicht die Möglichkeit hat, Pakete zu versenden, kann uns über folgende Bankverbindungen unterstützen: Konto-Nr. 432 190, Kieler Sparleika (BLZ 210 501 70), und Postscheckkonto Nr. 3013 66—204 beim Postscheckamt Hamburg (BLZ 200 100 20), Kennwort: Paketaktion. Für Geldspenden werden auf Wunsch steuerabzugsfähige Spendenbestätigungen für das Finanzamt erteilt. Sie sind beim Geschäftsführer anzufordern.

## Treuburg

**Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14**

**Treuburger Heimatbrief** — Die nächste Ausgabe des Heimatbriefes wird im Dezember versandt. Sie hat den Untertitel „Reisen in die Heimat" und bietet wiederum viel Bildmaterial, so Fotos aus früherer und heutiger Zeit. Außer Berichten über das interne Geschehen in unserer Kreisgemeinschaft werden interessante Beiträge von engagierten Landsleuten angeboten. Lm. Varney-Hatscher, die Sachbearbeiterin für sportliche Belange ist, bringt die Beiträge „Zum Sammeln gelaben" und vom Turnertreffen Juni 1982 in Mölln. Lm. Metzdorf bietet ein Verzeichnis seines Bildarchivs. Über Reisen in die Heimat berichten Lm. Schiebel, Lm. Soyka, Lm. Ganz, Lm. Borowski, Lm. Thiem, Lm. Kulessa und Lm. Degenhardt. Lm. Proksa schreibt über „Beispielhafte Initiativen". Alles in allem wieder ein gelungenes Heft. Allen Mitarbeitern sei an dieser Stelle gedankt. Dank vor allem auch der Redaktion, Achim Tutlies, und dem Fachmann für Fotofragen, Otto Metzdorf. In diesem Zusammenhang das Konto für Unterstützung des Heimatbriefs: Kreisgemeinschaft Treuburg e.V., 5210 Troisdorf, Postscheckkonto Nr. 20 810—502, Postscheckamt Köln.

## Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

**zum 75. Geburtstag**

**Andreas,** Gerhard, aus Ortelsburg, jetzt Hohentorsheerstraße 49/51, 2800 Bremen 1, am 20. November

**Gayk,** Friedrich, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Taunusstraße 6/8, 4070 Rheydt, am 21. November

**Gerlach,** Hilde, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fuhrenkamp 12, 2125 Salzhausen, am 16. November

**Goerke,** Charlotte, geb. Müller, aus Wehlau, Parkstraße 25, jetzt Oeden-Weg 15, 5800 Hagen 7, am 19. November

**Goldbach,** Charlotte, geb. Hardt, aus Szezkehmen, Kreis Ebenrode, jetzt Castroper Hellweg 373, 4630 Bochum 4, am 20. November

**Kornalewski,** Alfons, aus Allenstein, jetzt Welfen-Allee 40, 3100 Celle, am 19. November

**Kositzki,** Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Untermarkt 23, 3558 Frankenberg, am 18. November

**Krüger,** Willi, aus Königsberg, Alter Garten 17, und Artilleriestraße 36, jetzt Sagenberg 7, 4300 Essen 14, am 18. November

**Michaelis,** Werner, aus Tilsit, jetzt Essener Straße 27, 4250 Bottrop, am 19. November

**Neumann,** Liesbeth, geb. Behnert, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rittmeisterkoppel 2d, 2000 Hamburg 67, am 21. November

**Nloch,** Fritz, aus Ortelsburg, jetzt St. Barbaraweg 20, 3330 Helmstedt, am 16. November

**Pehlert,** Frieda, geb. Schwenteck, aus Pr. Eylau, jetzt Hamburger Straße 84, 2073 Lütjensee, am 17. November

**Schenkluhn,** Charlotte, geb. Lauer, aus Allenstein, Lutherstraße 86, jetzt Gerade Querstraße 8, 2400 Lübeck 1, am 12. November

**Stielow,** Elfriede, aus Vierzighuben, Kreis Pr. Eylau, jetzt Oberstraße 62, 4330 Mülheim, am 18. November

**Warschuhn,** Helene, geb. Klein, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, und Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Moislinger Allee 135, 2400 Lübeck 1, am 13. November

**Wölk,** Erwin, aus Perbanden, Kreis Heiligenbeil, jetzt Benneke 32, 5980 Werdohl, am 3. November

**zum 70. Geburtstag**

**Barkowski,** Helga, geb. Kloß, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt An den Linden 10, 5012 Bedburg, am 13. November

**Deptolla,** Walter, aus Röblau, Kreis Ortelsburg, jetzt Flerzheimer Straße 59, 5309 Meckenheim 3, am 21. November

**Dirszus,** Lisbeth, geb. Paßlack, Oberstudienrätin a. D., aus Podlechen, Kreis Rastenburg, jetzt Franz-Abt-Straße 4, 6200 Wiesbaden, am 21. November

**Grislawski,** Martha, geb. Wieding, aus Angerburg, jetzt Am Papenbusch 41, 2440 Oldenburg, am 18. November

**Grün,** Herta, aus Klein Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Georgstraße 6b, 3062 Bückeburg, am 3. November

**Henf,** Franz, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Berggasse 25, 8412 Burglengenfeld, am 1. November

**Kaeseler,** Josef, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 4, 3501 Fuldatal 3, am 18. November

**Knurbien,** Fritz, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Heisterbusch 35, 2430 Neustadt, am 19. November

**Korpaschewski,** Elisabeth, aus Königsberg, jetzt Tilsiter Straße 19, 2940 Wilhelmshaven, am 16. November

**Mank,** Wilhelm, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 30, 3307 Groß Dahlum, am 18. November

**Meckelburg,** Christel, geb. Eggert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Adenauerallee 20, 7950 Biberach a. d. Riß 1, am 20. November

**Müller,** Natalie, geb. Poschmann, aus Wengaithen, Kreis Allenstein, Allenstein, Bahnhofstraße 48, und Ebenrode, jetzt In der Helle 35, 5790 Brilon, am 13. November

**Sakowski,** Horst, aus Lötzen, jetzt Wilhelmstraße 1, 2210 Itzehoe, am 18. November

**Unruh,** Gertrud, geb. Heske, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 21, 3150 Peine, am 11. November

**Westphal,** Erna, aus Königsberg, Arnoldstraße 10, jetzt Schillerstraße 36, 2870 Delmenhorst, am 14. November

**Wichmann,** Ilse, aus Deutsch Krone, jetzt Chemnitzstraße 65, 2380 Schleswig, am 21. November

**Woronowicz,** Elisabeth, geb. Hinzer, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Schloßweiherstraße 17/19, 5100 Aachen, am 15. November

### Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

**zum Examen**

**Niedrich,** Heidemarie (Niedrich, Hugo, Dipl.-Ing. aus Monken, Kreis Lyck, und Frau Annemargret, geb. Behrens), jetzt Lindenstraße 10, 3119 Bienenbüttel, hat an der Hochschule Lüneburg das Staatsexamen für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen bestanden

**zur goldenen Hochzeit**

**Schulz,** Andreas und Frau Hedwig, geb. David, aus Sternsee, Kreis Rößel, jetzt Amselweg 16, 7165 Fichtenberg, am 7. November

**Warzas,** Wilhelm und Frau Meta, geb. Taudien, aus Heinrichswalde, jetzt Flurstraße 18, 8260 Mühldorf/Inn

**zum Abitur**

**Grau,** Gerd (Grau, Erich † und Frau Hilde, geb. Hahn, aus Schloßberg, jetzt Kurhessenstraße 14, 6050 Offenbach/Main), am Abendgymnasium für Berufstätige in Offenbach

**Samland,** Achim (Samland, Alfred und Frau Ilse, aus Königsberg, Prappeln), jetzt Hildegardstraße 3, 7770 Überlingen, hat beim Justizministerium Baden-Württemberg die juristische Abschlußprüfung mit Erfolg abgelegt.

**Schade,** Peter-Michael (Schade, Hans, aus Schloßberg, und Frau Angelika, geb. Weihrauch, aus Tennetal, Kreis Heydekrug), jetzt Maria-Viktoria-Straße 45, 7570 Baden-Baden, hat mit gutem Erfolg die 2. Reallehrerprüfung bestanden.

**zum goldenen Meisterjubiläum**

**Hofer,** Fritz, Fleischermeister, aus Angerapp, Schulstraße 134, jetzt Vorstadtstraße 57, 7060 Schorndorf, am 23. September

**zur Promotion**

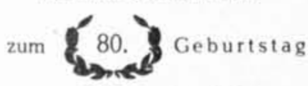
**Czub,** Hans-Joachim, Richter beim Landgericht Hamburg (Czub, Erich, Zollbeamter, und Frau Herta, geb. Hellwig, aus Lyck/Marienwerder), jetzt Drosselstieg 3, 2300 Kiel 14, hat vor der Christian-Albrechts-Universität Kiel zum Dr. der Rechte mit „magna cum laude" promoviert.

**Walter,** Helga, geb. Joswig (Joswig, Wilhelm, aus Königswalde, Kreis Lyck), jetzt Alemannenstraße 38, 8710 Kitzingen, promovierte an der Philosophischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

Meiner lieben Mutter, Frau

Lotte Singelmann

geb. Unruh
aus Königsberg (Pr), Tilsit
und Pogegen
herzliche Glückwünsche


zum 80. Geburtstag

am 19. November 1982
Tochter Ursula mit Familie
Schwimmbadstr. 6, 5409 Singhofen

---


86
Jahre
wird am 18. November 1982

Franz Wenzel

aus Königsberg (Pr)
Kohlhof 1055 Nr. 17
jetzt Fahrenlüth 8
2373 Schacht-Audorf
Es gratulieren herzlich
KINDER UND ENKELKINDER

---


75
Jahre
wird am 17. November 1982

Frieda Oehlert

geb. Schwenteck
aus Pr. Eylau
jetzt Hamburger Straße 84
2073 Lütjensee
Es gratuliert und wünscht
alles Gute
Schwester Meta

---

Ihre
goldene Hochzeit
feiern am
13. November 1982

Wilhelm und Meta Warzas

geb. Taudien
aus Heinrichswalde/Ostpreußen
jetzt Flurstraße 18
8260 Mühldorf/Inn
Wir wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
Adolf Warzas und Elisabeth Noller
geb. Warzas
als Kinder
Ernst Noller und Edeltraud Matzke
als Schwiegerkinder
Evi, Willy, Hildegard, Christian, Karin und Doris
als Enkel

---


80
Am 15. November 1982 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Schröter

geb. Schönsee
aus Palmnicken/Schule
Kreis Samland
jetzt Trebnitzer Platz 5 II
3380 Goslar/Harz
80 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich
die Töchter, Schwiegersöhne und Enkelkinder

---

Ihre
Familienanzeige
in das
**Ostpreußenblatt**

---

Unserem lieben Wahl-Ostpreußen in Köln

Herbert Schopen

* 19. 11. 1912
Lütticherstraße 54, 5000 Köln 1

gratulieren zum 70. verbunden mit allen guten Wünschen die
Marjellchens aus der lustigen Runde:
Luzy, Anny, Irmgard, Mia, Irene, Hilde, Lieselotte
Charlotte und Irmi

---



Seinen 80. Geburtstag
feiert am 15. November 1982

Simon Mohr

aus Groß-Nuhr, Kreis Wehlau
jetzt Maehlersbeck 196, 5600 Wuppertal

Es gratulieren herzlich
die Kinder

---




70
Am 14. November 1982
kann mein geliebter Vater,
unser verehrter Freund

Albert E. E. Heske

Architekt
aus Königsberg (Pr)
jetzt Weiherhofstraße 18
7800 Freiburg
auf 70 Jahre seines Lebens zurückblicken.
Wir gratulieren und wünschen alles Liebe, Gute und viele gemeinsame glückliche Jahre.
In Liebe und Dankbarkeit
CLAUDIA MIT FREUNDEN

---

Die Liebe, Güte und Wahrhaftigkeit
der Menschen ist grenzenlos!
Ein herzliches

Dankeschön

allen, die meiner zum 95. so liebevoll gedachten.
Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei den Berliner-, Düsseldorfer-, Flörsheimer-, USA- und Wiesbadener-Verwandten, sowie den Vertretern der Kirchen und des Magistrats für ihre wirklich sehr freundliche Aufmerksamkeit.
Es war für mich ein unvergeßlicher, segensreicher Tag.

Fritz Trinoga

mit Ehefrau Annchen, geb. Kurras, und Tochter Ila
aus Tilsit/Ostpreußen, Jahnstraße 25,
und Ragnit/Ostpreußen, Wiesenstraße 30
Gallusstraße 67, 6093 Flörsheim/M.-Stohlhausen, den 1. 11. 1982

---

85
Am 19. November 1982 feiert meine liebe Mutter,
unsere liebe Omeli

Emmy Prochnow, geb. Gruber

aus Angerburg, Ostpreußen
jetzt Schwalbenweg 21, 2418 Bäk, Post Ratzeburg
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren auf's herzlichste und wünschen
viele gesunde Lebensjahre
Sohn Kurt, Enkel Michael und Manhard

---

Im 85. Lebensjahr entschlief am 23. Oktober 1982 unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

# Elisabeth Schröder

**geb. Reichhof**

In tiefer Trauer
**Gisela Brunßen**
**Hans-Herbert Schröder**
**Eckhard Schröder**
**Karin und Meike Brunßen**

Duschweg 33, 2000 Hamburg 50

---

# Herrad-Ilse Bühring

**geb. Schimmelpfennig**

* 24. 10. 1923 auf Gneisenau, Kr. Gerdauen
† 7. 10. 1982 in Bonn

**Klaus-Jürgen Bühring**
**Sigrid Bühring**
**Wolfgang Bühring**
**Christian-Jürgen Bühring**
**Erika Bühring-Koss**
**und Solveig**

Johanna-Kirchner-Straße 7, 5300 Bonn 1

---

Der Herr ist mein Hirte
mir wird nichts mangeln
Psalm 23

Im tiefen Glauben an unseren Herrgott entschlief im gesegneten Alter von fast 101 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

# Witwe Luise Sobottka

**verw. Czerwonka, geb. Malso**

* 22. 11. 1881 † 29. 10. 1982
aus Binien, Kreis Lyck, Ostpr.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
**Familie Richard und Gertrud Schmidt**
geb. Czerwonka, Lörrach
**Familie Walter und Margarete Czerwonka**
geb. Bittkowski, Sponsheim
**Familie Gustav und Frieda Kloß**
geb. Czerwonka, Hamburg-Harburg
**Familie Liesbeth Kuschnierz**
geb. Czerwonka, Haslah i. Ki.
**Familie Walter und Johanna Rogalla**
geb. Sobottka, Berenbostel
**alle Enkel und Urenkel**

Hattmattenstraße 43, 7850 Lörrach, 29. Oktober 1982

Die Beerdigung fand statt am Mittwoch, 3. November 1982, auf dem Hauptfriedhof in Lörrach.

---

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden erlöste Gott der Herr meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Schwester, unsere gute Omi und Uromi

# Lina Rudat

**geb. Wessel**

* 29. 10. 1898 † 16. 10. 1982
aus Palmnicken, Ostpreußen

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen
**Grete Malskies**, geb. Rudat

Leerer Straße 68, 4430 Steinfurt

---



# Dr. Herbert Meinhard Mühlpfordt

* 31. 3. 1893 in Königsberg (Pr)
† 9. 10. 1982 in Lübeck

Dem Inhaber der Königsberger Bürgermedaille wird die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) ein dankbares, stets ehrendes Andenken für seine wertvolle Forschung und Dokumentation bewahren.
Ein bleibendes Denkmal ist sein Lexikon-Werk „Königsberg von A—Z".

**Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)**

Arnold Bistrick Werner Strahl Friedrich Voss

---

Unsere selbstlos denkende, gütige Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

# Antonie Domnick

**geb. Ruhnau**

* 13. 12. 1894 † 25. 10. 1982
Eisenberg

wurde von einem kurzen, schweren Leiden erlöst.

In Liebe und unendlicher Dankbarkeit
**Liselotte Ess**, geb. Domnick
**Gudrun Knorps**, geb. Ess

Roonstraße 9, Isernhagener Straße 53, 3000 Hannover 1

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 2. November 1982, stattgefunden.

---

Die Mutter war's
Was braucht's der Worte mehr.

Unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

# Anna Granitzki

**geb. Hübner**

aus Widminnen und Rosenheide, Kr. Lyck/Ostpr.
ist heute, im Alter von 76 Jahren, für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
**Gerhard Mademann und Frau Inge**, geb. Granitzki
**Adolf Diel und Frau Lore**, geb. Granitzki
**Dr. Karl-Ernst Granitzki und Frau Irmgard**, geb. Jüngst
**Horst Granitzki und Frau Gerda**, geb. Behrensen
**8 Enkel und 3 Urenkel**
**und Anverwandte**

Saarner Straße 31, 4100 Duisburg 29 (Großenbaum),
den 28. Oktober 1982

---

Plötzlich und unerwartet entschlief am 2. Oktober 1982 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

# Gertrud Schawaller

**geb. Mischereit**

aus Rosslinde, Kreis Gumbinnen
und Seekampen, Kreis Ebenrode

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
**Fritz Schawaller**
**Ellinore Vogel**, geb. Schawaller
**Herbert Vogel**
**Meta Mischereit**
**Ida Frey**, geb. Mischereit
**Heinrich Frey**

Niedergasse 27, 6102 Pfungstadt, Kreis Darmstadt

Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 7. Oktober 1982 unsere liebe, herzensgute Tante

## Meta Schankat

geb. Neumann
aus Pelkeninken, Kreis Wehlau/Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
**Hildegard Beyer**, geb. Schmidt

Kornbergweg 39, 3150 Peine
früher Groß Denkte

Die Beerdigung fand am 12. Oktober 1982 auf dem Friedhof in Groß Denkte, Kreis Wolfenbüttel, statt.

---

Nach einem erfüllten Leben voll Fürsorge um die Familie entschlief ganz still und fern der Heimat meine geliebte Frau, unsere gute Mutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Meta Jautelat

geb. Dobat
* 29. 1. 1900 † 23. 10. 1982
aus Matten, Kr. Ebenrode

In Liebe und Dankbarkeit
**Rudolf Jautelat**
**Heinrich und Käte Jautelat**
geb. Peters
**Werner und Elisabeth Jautelat**
geb. Schettiger
**Dr. Manfred und Heinke Jautelat**
geb. Hinrichs
**8 Enkel**

Neuenfähre 3, 2241 Wrohm

---

Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind Dein,
die Spanne dazwischen, das Leben, war mein.



An den Folgen eines tragischen Verkehrsunfalles verstarb in den Abendstunden nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Emil Sattler

* 8. 5. 1905 † 13. 10. 1982
aus Piaten, Kreis Insterburg

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit:
**Gerda Sattler**, geb. Eder
**Horst Wilde und Frau Elsbeth**, geb. Sattler
**Ursula Brockel**, geb. Sattler
**Helmut Niem und Frau Irmtraut**, geb. Sattler
**Enkel, Urenkel und alle Angehörigen**

Eckerngarten 9, 3540 Korbach-Lelbach

---

## Edith Rimmek

geb. Drogosch
* 12. 11. 1899 † 24. 10. 1982
aus Lötzen/Ostpr.

In Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma, unserer guten Schwägerin und Tante.

Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für uns.

**Werner Rimmek und Frau Elke**, geb. Timm
**Lutz Rimmek und Frau Sabine**, geb. Abraham
**Urte Rimmek**
**Magda Timm**, geb. Jansen
**und alle Angehörigen**

Kirchenstraße 23, 2210 Itzehoe

---

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Omi und Tante

## Gertrud Rimkus

geb. Bartel
* 22. 4. 1908, Pillkallen/Ostpreußen
† 29. 10. 1982, Osterode/Harz

Ihr Leben war Sorge für die Ihren.

In tiefer Trauer
**Ernst Rimkus**
**Gerd Völkl und Frau Gisela**, geb. Rimkus
**Gerhard Rimkus und Frau Constanta**
**Helmut Brüggmann und Frau Petra**
**Cornelia**
**Andreas**
**Martin**
**sowie alle Angehörigen**

Berliner Straße 15c, 3360 Osterode am Harz

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 4. November 1982, in Osterode am Harz statt.

---

Wir trauern um unseren lieben Vater und Großvater

Sattlermeister

## Franz Emmenthal

aus Labiau
* 20. 6. 1891 24. 10. 1982

Gott nahm ihn nach einem erfüllten Leben im Alter von 91 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

**Lothar Emmenthal**
**Brigitte Missy**, geb. Emmenthal
**Karin und Dietrich Gnatenko**

Von-Klenck-Straße 4 d, 2178 Otterndorf

---

Statt jeder besonderen Anzeige

Das Lamm, das in der Mitte vor dem Throne steht, wird ihr Hirte sein, und sie führen zu den Wasserquellen des Lebens. Off. 7,17

In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Tante und Kusine

## Gertrud Maxwitat

geb. Schulz
* 14. 6. 1901 in Tilsit † 2. 11. 1982 in Solingen

die Gott der Herr plötzlich und unerwartet zu sich gerufen hat.

Im Namen aller Anverwandten
**Familien Schulz**
**Familien Maxwitat**
**Familien Lengsfeld**

Nachtigallenweg 18, 5650 Solingen
Trauerhaus: Schulz, Scharweg 10, Witzhelden
Die Beerdigung auf dem ev. Friedhof Grünbaumstraße hat im Familienkreis stattgefunden.

---

IN MEMORIAM

Meinem Lebensgefährten

## Heinz Schlicht-Canuel

* 6. 3. 1919 † 7. 11. 1981

**Sabine Nagel**
Großer Garten 16
7183 Langenburg

---

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

---

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Meta Schreiber

geb. Piehl
Gollen, Kreis Lyck

ist am 4. November 1982 im 86. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
**Herbert Schreiber**

Hörn 3, 2211 Kremper Moor

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 10. November 1982, in der St. Nikolaikirche zu Billwerder stattgefunden.

---

Der Kampf des Lebens ist zu Ende.
Vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen still die fleißigen Hände,
still steht ein edles, gutes Herz.

Fern seiner lieben, unvergessenen Heimat Ostpreußen verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

## Albert Franzkowski

aus Döhringen, Kreis Osterode

im Alter von 81 Jahren

In stiller Trauer
**Emma Franzkowski**, geb. Brandt
**Ferdinand und Waltraud Hartmann**, geb. Franzkowski
**Johannes und Liesbeth Gottschlich**, geb. Franzkowski
**Ulrich und Irmgard Franzkowski**, geb. Redecker

Daubenrather Kirchweg 9, 5170 Jülich-Selgersdorf, im September 1982

---

Wir haben unseren Vater verloren

## Dr. Otto Theodor Maaß

* 27. 9. 1897 † 31. 10. 1982

Er war uns Vorbild.

In Liebe und Dankbarkeit
**Gerhard Maaß und Frau Hannah**
**Ulrich Maaß**
**Otto Maaß und Frau Helga**
**sowie alle Angehörigen**

Sophienplatz 3, 3304 Sophienthal, 31. Oktober 1982

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 5. November 1982, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Lachendorf, Kreis Celle, statt.

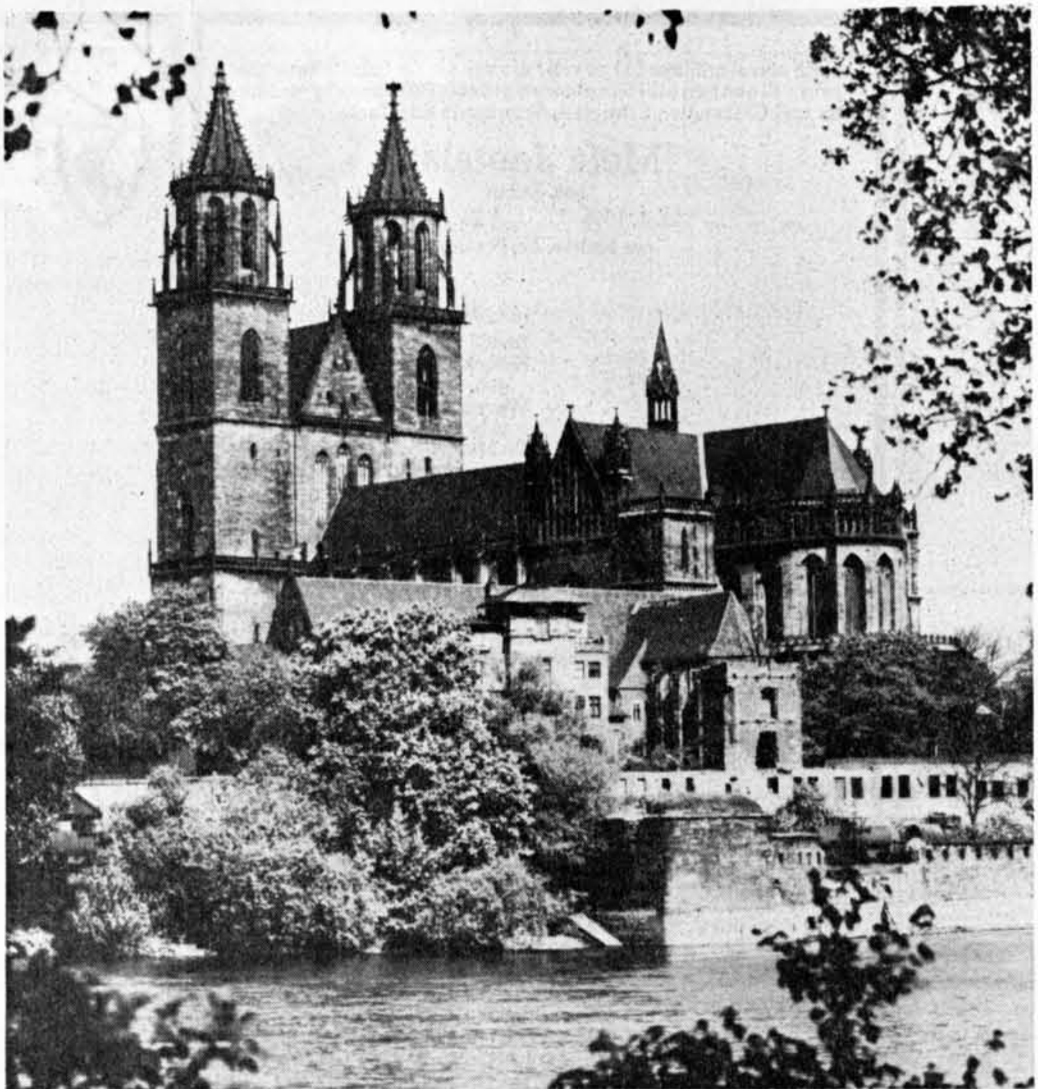
## Zwischen Havel und Harz:

# Der Dom zu Magdeburg

### Steinerne Zeugen deutscher Geschichte — Betrachtung von Uwe Greve

Unter Heinrich I. Sohn Otto I. — später als Otto der Große in die Geschichte eingegangen — erfuhr die frühe deutsche Staatsidee eine bedeutende Erweiterung. Er versuchte nicht nur das im deutschen Siedlungsraum errichtete Staatswesen zu stärken und auszubauen, sondern auch Italien unter seinen Einfluß zu bringen. Noch zu Lebzeiten seines Vaters wurde er am 8. August 936 in Aachen von Vertretern aller deutschen Stämme zum König gewählt und in einer feierlichen Zeremonie vom Mainzer Erzbischof gekrönt. Der Anfang seiner Regierungszeit war geprägt von inneren Auseinandersetzungen. Böhmische und wendische Aufstände mußten niedergeschlagen, die unterelbischen Gebiete und die Lausitz gesichert werden. Als in Bayern die Söhne Herzog Arnulfs nach dessen Tod eigenmächtig von der herzoglichen Gewalt Besitz nahmen, mußte er ebenso eingreifen wie gegen zwei seiner Söhne und seinen Bruder Heinrich, der sich gemeinsam mit Eberhard von Franken sowie Giselbert von Lothringen und Friedrich von Mainz — gestützt auf den französischen König — empörte.

In langwierigen Kämpfen konnte Otto seine Rivalen besiegen und die Herzogtümer an treue nächste Verwandte vergeben: Lothringen an seinen Schwiegersohn Konrad den



**Der Dom zu Magdeburg:** Eines der wenigen historischen Bauwerke der im Krieg stark zerstörten Stadt — Foto BfH

## Die Königsstellung verteidigt

Roten, Bayern an den wieder treuen Bruder Heinrich, Schwaben an seinen Sohn Liudolf, Franken und Sachsen — letzteres trat er 961 an Hermann Billung ab — behielt er in eigener Hand, das Erzbistum Köln ging an seinen Bruder Bruno. Später mußte Otto I. noch einmal seine Königsstellung gegen seinen Sohn Liudolf verteidigen, um dann nach seinem Sieg über den Aufrührer im Jahre 953 auf gesichertem Thron bis zu seinem Tode 973 unbestritten als deutscher König walten zu können.

Die Macht seines Königtums bezog ihre Wurzeln aus den ausgedehnten Reichsgütern, deren Schwerpunkt in Sachsen und Franken lag und die durch treu ergebene Pfalzgrafen verwaltet wurden. Im Streben nach allgemeiner Anerkennung stützte er sich auch auf die Kirche, denn seine Erfahrungen mit einer Reihe weltlicher Fürsten waren schlecht. Die Kirche wiederum unterstützte damals noch eine starke Zentralgewalt, weil sie glaubte, nur in einem starken Staat wirklich gedeihen zu können. Da das Machtstreben der Fürsten oft genug gegen den Besitz der Kirche gerichtet war, so wie es auch die Liegenschaften des Königs möglichst klein halten wollte, bot sich eine solche Gemeinsamkeit an. Die Besetzung der höheren kirchlichen Ämter behielt Otto sich selbst vor und stattete Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte mit umfangreichen Reichslehen aus, was sie am Gedeihen des Reiches besonders interessiert machte. In dieser Epoche waren die kirchlichen Würdenträger zumeist zuverlässigere Staatsdiener als die nach mehr Unabhängigkeit strebenden Fürsten. Diese Entwicklung hätte der Anfang einer deutschen Nationalkirche sein können, aber die Päpste in Rom taten später vieles, um solche Bestrebungen zu verhindern und suchten ihrerseits nach mehr weltlichem Einfluß gegen die kaiserliche Macht.

Die enge Zusammenarbeit mit der Kirche war die wohl wichtigste Ursache dafür, daß Otto I. in Italien eingriff, als dort unter König Berengar ein Langobardengroßreich zu entstehen drohte, das den Papst unter seine Oberhoheit zu bringen versuchte. Auf der anderen Seite waren es wichtige Handelsinteressen — Einfluß und Anbindung an die Handelsstraßen vom Orient nach Genua und Venedig — welche den König 951 mit einem Heer über die Alpen ziehen ließ. Er fand weniger Widerstand als erwartet und begründete die Markgrafschaften Verona und Aquileja, die mit dem Reiche eng verbunden wurden. Dadurch, daß er Adelheid, die rechtmäßige Erbin der italienischen Krone, heiratete — seine erste Gattin Editha war 946 verstorben —, erwarb er die italienischen Kronrechte und gab das Land als Lehen an Berengar II. Doch auch nach seiner Rückkehr kam er nicht zur Ruhe. Die inneren Zwiste, insbesondere zwischen Otto und seinem Sohn Liudolf, ermunterten die Ungarn mit einem großen Heer 955 über die Reichsgrenzen nach Norden zu ziehen. Auf dem Lechfeld bei Augsburg kam es zur entscheidenden Schlacht, in der das ungarische Heer aufgerieben wurde. Der sächsische Geschichtsschreiber Widukind berichtete über das Ende der Schlacht: „... Die unseren drangen in ihre Reihen ein und erschlugen sie. Andere suchten mit ihren ermüdeten Pferden die nächsten Ortschaften auf, wurden von unseren Kriegern umzingelt und zugleich mit den Gebäuden, in denen sie Schutz gesucht hatten, verbrannt. Manche wollten auch durch den Fluß schwimmen, kamen aber in den Fluten elendiglich um, da sie am jenseitigen Ufer nicht emporklimmen konnten ... am zweiten und dritten Tage wurde der Rest der Feinde von den benachbarten Städten und Burgen aus so vollständig aufgerieben, daß niemand oder höchstens der eine oder andere Ungar entrann. Der Sieg über dies wilde Volk ward freilich nicht ohne blutige Opfer errungen ... In einem feierlichen Triumphe wurde der ruhmbedeckte König vom Heere als Vater des Vaterlandes und Imperator begrüßt; es wurde beschlossen, in allen Kirchen Gott dem Herrn Ehr- und Lobgottesdienste feierlich zu halten. All dies ließ er durch Boten seiner ehrwürdigen Mutter berichten und kehrte als Sieger unter allgemeinem Jubel und höchster Freude nach Sachsen zurück." Wie viele Jahrhunderte später durch den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 das neue deutsche Kaisertum des Zweiten Reiches gefestigt wurde, so stärkte sich das Königtum Otto I. durch den gemeinsamen Sieg eines aus zahlreichen Stämmen zusammengesetzten Heeres auf dem Lechfeld.

War Otto noch die Kaiserkrönung durch Papst Agapet 951 verweigert worden, so zog er, seinen zweiten Anlauf mit einem Feldzug gegen den abgefallenen Berengar II. verbindend, erneut über die Alpen und wurde nunmehr am 2. Februar 962 von Papst Johann XII. in Rom zum Kaiser gekrönt. Im sogenannten Ottonischen Privilegium regelte der Kaiser das Verhältnis zum Papsttum wenige Tage später auf seine Weise: er bestimmte, daß die Weihe des von den Römern erwählten Papstes nicht eher stattfinden dürfe, bis derselbe dem Kaiser die Treue geschworen habe, auf der anderen Seite bestätigte er die Rechte des Papstes, die Kaiserwürde zu vergeben oder zumindest zu bestätigen und die weltlich-politische Herrschaft des Papstes über den Kirchenstaat. Diese Machteinschränkung war jedoch nicht im Sinne des Papstes und es erwuchsen daraus neue Empörungen, die der Kaiser jedoch sämtlich niederzuhalten vermochte. Er blieb der Herr über das Papsttum und setzte später mit Johann XIII. einen Vasallen auf den Heiligen Stuhl. Wer jedoch den Papst auf die Dauer unter seinem Einfluß halten wollte, der mußte auch verstärkt Mittel- und Unteritalien in seinen Machtkreis einbeziehen! Karl Lamprecht erläutert in seiner „Deutschen Geschichte" die Folgen knapp und klar: „So wurden die Provinzen Apulien und Kalabrien zum Treffpunkt und zum Zankapfel aller Universalreiche der weltgeschichtlichen Bewegung des 10. Jahrhunderts: Germanen, Byzantiner und Sarazenen begannen um sie zu streiten, denn in ihrem Besitz lag der Schlüssel zu den Toren Mitteleuropas, zu den byzantinischen Meeren, ja zu den Ländern des Morgenlandes ... Schließlich haben sich die Mittelmeermächte vereinigt; Islam und Ostrom erwehrten sich gemeinsam der germanischen Barbaren Mitteleuropas, freilich nur, um völlig erschöpft am Ende den Barbaren des Nordens, den Normannen, die vielgehütete Eingangspforte nach Konstantinopel wie Palästina zu überlassen."

Eine solche Italienpolitik brachte Vor- und Nachteile zugleich! Auf der einen Seite waren die Besitzungen und Rechte des Kaisers in Italien eine gute Finanzquelle und brachten mehr Wohlstand nach Norden. Der Gesichtskreis der deutschen Stämme nördlich der Alpen erweiterte sich. Künstlerische Elemente und Formen, tiefere und umfangreichere Bildung und reifere Lebenssitten kamen aus Italien in die deutschen Länder.

Die Klöster wurden dabei zu Mittelpunkten kultureller und wissenschaftlicher Regsamkeit. Die Mönche wurden Lehrmeister moder-

## Von ständigen Konflikten bedroht

ner Bodenbearbeitung, von Saat- und Tierzucht aber auch des Handwerks und der Künste. Auf der anderen Seite wurden durch den starken Blick nach Süden Kräfte von Deutschland abgezogen. Bei jahrzehntelanger Fortsetzung einer solchen Politik drohte das Reich zum Nebenschauplatz der Politik des Kaisers zu werden. Und wenn die Italiener nach mehr Selbständigkeit streben sollten, drohten ständige Konflikte. Solange die mächtige Gestalt Otto des Großen mit starker Hand regierte, waren das allerdings noch keine Probleme und das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation", wie die neue Schöpfung später genannt wurde, konnte unter ihm weiter zu einem starken Staatsgebilde wachsen. Der Name sollte später, von der Kirche gefördert, noch lange weiterleben, als Deutschland und Italien längst wieder getrennte Wege gingen.

Trotz seiner Italienpolitik und trotz vieler innerer Wirren und Auseinandersetzungen wurde unter Otto I. auch die christliche Missionierung weitergeführt: teils von Bremen und Hamburg aus über die 947 gegründeten Bistümer Schleswig, Ripen und Aarhus nach Norden, teils von den ebenfalls neu gegründeten Bistümern Brandenburg, Havelberg, Zeitz, Merseburg und Meißen weiter nach Osten. Dem missionarischen Streben stand hier das kolonisatorische an der Seite. Nach der militärischen Gewinnung der Länder zogen deutsche Bauern als Kolonisatoren zur Urbarmachung und Bebauung des Bodens aus. Die heidnische, vorwiegend wendische Bevölkerung, soweit sie in den Ländereien verblieb, verschmolz durch die gemeinsame Klammer des Christentums verhältnismäßig schnell mit den Kolonisten.

Der Lieblingsplatz des Kaisers im Osten war jedoch der lebendige Handelsplatz Magdeburg, wo schon seit 937 ein aufblühendes Kloster bestand. Hier legte er 955 den Grundstein zum Kirchenbau für eine Erzdiözese, die 967 vom Papst anerkannt wurde und den Auftrag erhielt, die Mission über Elbe und Saale nach Osten zügig voranzutreiben. Zwischen Havel und Harz, Altmark und Elsterniederung wurde der ottonische Dom der künstlerisch schönste Kirchenbau weit und breit. Ausgrabungen vermittelten uns ein übersichtliches Bild von diesem ursprünglichen Bauwerk: ein großes, dreischiffiges Langhaus, zwei wuchtige Türme am Ostchor, eine weiträumige Krypta, durch die auch die Grabkammern unter den Türmen aufgesucht werden konnten, ein Westchor, unter dem eine kleinere Krypta lag. Wahrscheinlich war der Dom Teil eines befestigten Wehrbezirks. Kulturhistoriker sprechen in der räumlichen Gliederung von Ähnlichkeit mit dem Dom von Novara, was durch die häufigen Italienaufenthalte Ottos erklärbar wäre und zugleich dem hohen Ansehen der italienischen Baukunst in dieser Zeit entspräche.

Im Jahre 946 wurde in dem Monumentalbau, der dem heiligen Mauritius gewidmet war, die Kaiserin Editha begraben. Vier Jahre nach der Erhebung Magdeburgs zum Erzbistum, im Frühjahr 973, weilte der Kaiser wieder in Magdeburg, um das Voranschreiten der Dombauarbeiten zu begutachten und beging am Grabe von Editha feierlich den Palmsonntag. Zugleich machte er der Stiftung reiche Geschenke an Büchern und Gütern. Ostern feierte er in der Servatiuskirche in Quedlinburg und empfing in dieser Stadt zahlreiche Gesandte, unter anderem aus Rom, Konstantinopel und Dänemark. Aus Polen, Böhmen und Ungarn wurden ihm gute Missionserfolge gemeldet und das Reich stand stark und mächtig.

Doch als Otto in diesen Tagen den Tod Hermann Billungs erfuhr, des letzten treuen Kämpfers und Mitstreiters einer Generation,

## Für immer verschwunden ...

reiste er niedergedrückt und unglücklich nach Merseburg und später nach Memleben weiter, wo er Dienstag vor Pfingsten, am 6. Mai 973, fiebrig aber in ruhiger Seelenstimmung nach Empfang des heiligen Abendmahls verschied. An der Seite Edithas im Magdeburger Dom, dessen Vollendung er nicht mehr erlebte, wurde er in einem Mamorsarkophag beigesetzt, der die Inschrift trug: „König und Christ war er und der Heimat herrlichste Zierde, Den hier der Mamor bedeckt: dreifach beklagt ihn die Welt."

Ein schwerer Brand machte 1207 diesen ottonischen Dom zur Ruine. Schon zwei Jahre später wurde jedoch mit dem Neubau begonnen, der in mehreren Abschnitten errichtet und 1363 geweiht wurde. Erst 1520 waren die Westfassade und die Turmhauben vollendet. Trotz der langen Bauzeit zeigte der Dom künstlerische Geschlossenheit, in die sich auch die spätromanischen Figuren, die vom alten Bauwerk gerettet wurden, harmonisch einfügen: die klugen und die törichten Jungfrauen, die heilige Katharina, der Engel Gabriel und Maria, Johannes der Täufer, der heilige Mauritius, der Schäfer sowie das Standbild Kaiser Otto des Großen und seiner Gattin Editha, das in der sechzehneckigen Kapelle des Domes steht und erstaunlicherweise wie die anderen Skulpturen die Bilderstürme von 1524 und der folgenden Jahre überstanden hat. Für immer verschwunden sind die einzigartigen Goldschmiedearbeiten in den Wirren der Reformationszeit. Sie wurden bis dahin am Fronleichnamstag in feierlichen Prozessionen mitgetragen — darunter der Schädel des heiligen Mauritius, der sich in einem goldenen Abbild seines Hauptes befand, auf dem die Kaiserkrone Otto des Großen ruhte. Schwer zerstört wurde der Dom 1944 und 1945 bei Luftangriffen. Doch die Schäden wurden bis 1957 im wesentlichen behoben. Erhalten blieb — weil von Ernst Barlach stammend — auch das eindrucksvolle Mahnmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in diesem gotischen Dom, der trutzig und stolz am Elbufer aufragt.